

HIS PROJEKTBERICHT

HOCHSCHUL - INFORMATIONEN - SYSTEM, GOSERIEDE 9, 30159 HANNOVER, Tel: 0511/1220-0

Mai 2005

Selbständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium

Eine Auswertung der HIS Absolventenbefragungen 2002/2003

Christian Kerst
Karl-Heinz Minks

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Dieser Bericht wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellt (Förderkennzeichen P4143). Die HIS Hochschul-Informationen-System GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Vorwort

Dieser Bericht wertet zwei aktuelle Absolventenbefragungen des Hochschul-Information-Systems (HIS) aus, die mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt wurden. Die HIS-Absolventenbefragungen finden für jeden vierten Absolventenjahrgang statt und sind als Panelstudien mit zwei Wellen (ein und fünf Jahre nach Studienabschluss) angelegt. In Zukunft sollen auch die längerfristigen Entwicklungen in den Blick genommen werden, indem sich eine dritte Befragung nach zehn Jahren anschließt. Im Zentrum der Befragungen stehen die rückblickende Bewertung des Studiums im Hinblick auf die Berufseinsmündung und die beruflichen Anforderungen sowie die detaillierte Befassung mit dem Berufseinstieg und dem weiteren Bildungs- und Berufsverlauf. Daneben finden thematische Schwerpunkte wie Weiterbildung oder Selbständigkeit Raum. Nähere Informationen über die Befragungen und verschiedene Auswertungen finden sich u. a. auf der Internetseite von HIS (www.his.de).

Mit den Befragungsdaten können für die Absolventinnen und Absolventen der deutschen Hochschulen repräsentative Aussagen auf der Ebene der Fächergruppen getroffen werden. Zwischen August 2002 und Frühjahr 2003 erfolgte die erste Befragung des Prüfungsjahrgangs 2001, zwischen Dezember 2002 und Frühsommer 2003 die zweite Befragung der Absolventen 1997. Damit wurde nach den Absolventen von 1989, 1993 und 1997 bereits die vierte Examenskohorte befragt. Viele Angaben aus diesen Befragungen können in der Zeitreihe miteinander verglichen werden. In diesem Bericht bildet der Vergleich der Selbständigenquoten in den vier Jahrgängen einen Schwerpunkt.

Der Bericht schließt an zwei frühere Auswertungen der HIS-Absolventenpanels an (Minks 1998; Holtkamp/Imsande 2001) und führt diese mit den aktuellen Daten fort. Wir hoffen, dass er dazu beiträgt, die Diskussion über die Selbständigkeit von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen mit weiteren empirischen Grundlagen zu unterfüttern.

Hannover, im Mai 2005

Karl-Heinz Minks

Christian Kerst

Inhalt	Seite
Zusammenfassung	I
1 Einleitung	1
1.1 Selbständigkeit von Hochschulabsolventen im Blickfeld der Politik	1
1.2 Fragestellungen	2
1.3 Datengrundlage: Die HIS-Absolventenbefragungen	5
2 Häufigkeit, Art und Verlauf von Selbständigkeit	7
2.1 Selbständigkeit und Werkverträge im Zeitverlauf	7
2.2 Erfahrungen mit Werkverträgen und Selbständigkeit	19
3 Merkmale der Selbständigkeit	27
3.1 Wirtschaftszweige	27
3.2 Betriebsgröße	29
3.3 Regionale Unterschiede	30
3.4 Einkommen	31
3.5 Arbeitszufriedenheit	35
3.6 Soziale Herkunft	36
3.7 Studienverlauf	38
3.8 Kompetenzanforderungen und Kompetenzdefizite	38
4 Einstellungen zur Selbständigkeit	41
4.1 Fachspezifische Einstellungen zur Selbständigkeit	42
4.2 Wandel der Einstellungen zur Selbständigkeit	44
4.3 Gründe für und gegen die Selbständigkeit	45
4.4 Eine neue Perspektive auf die Selbständigkeit? Überlegungen zur höheren Selbständigenquote der Absolventen 2001	48
5 Literatur	57

Zusammenfassung

Die gesellschaftliche Diskussion über die Notwendigkeit von mehr selbständiger Erwerbstätigkeit und die reale Entwicklung der Selbständigkeit der letzten Jahre zeigt vordergründig eine diskrepante Tendenz. Auf der einen Seite wird Selbständigkeit nicht nur von der Politik und der Wirtschaft gefordert, sondern in den vergangenen Jahren wurde die Infrastruktur zur Förderung von Selbständigen deutlich ausgebaut. Damit soll das Interesse an Selbständigkeit geweckt werden, vor allem aber sollen die Planungs-, Vorbereitungs- und Gründungsphasen konkret unterstützt werden. An dieser Infrastruktur haben inzwischen auch die Hochschulen einen erheblichen Anteil. Verbreitet richten sie Gründungslehrstühle ein, bieten gründungsinteressierten Absolvent(inn)en und Mitarbeiter(inne)n¹ Informationen oder Fortbildung und entwickeln Konzepte, um die Gründung aus dem Studium bzw. aus der Hochschule zu unterstützen, und zwar gerade auch in den Fächern, die nicht bereits durch die traditionelle Freiberuflichkeit hohe Selbständigenquoten aufweisen. Auf der anderen Seite sind die empirisch beobachteten Gründungsraten seit dem Jahr 2000 rückläufig, während gleichzeitig im Verlauf der wirtschaftlichen Schwächeperiode Insolvenzen zugenommen haben.

In dieser Situation stellt sich die Frage, wie sich das „Gründungsklima“ unter den Hochschulabsolventen entwickelt hat, welchen Stellenwert Selbständigkeit in den ersten Jahren nach dem Studienabschluss hat. Pointiert formuliert: Haben sich die intensive Diskussion und die vielfältigen Unterstützungsangebote in einer höheren Gründungsdynamik niedergeschlagen? Welche Bedeutung haben Existenzgründungen „aus der Not“ mangels anderer Alternativen? Gibt es Anzeichen dafür, dass es verbreitet zur wiederholten Übernahme von Werkverträgen als einer Art schwacher, prekärer Selbständigkeit kommt?

Ein uneinheitliches Bild: New Economy, Krise und Selbständigkeit

Die Selbständigenquoten unter den Hochschulabsolventen der vier Kohorten (1989, 1993, 1997 und 2001) entwickeln sich uneinheitlich und deuten nicht auf eine stetige Zunahme der Selbständigenanteile hin. Zwar zeigen die Absolventen 2001 erwartungsgemäß den höchsten Anteil an Selbständigen. Kurz nach dem Studienabschluss sind von ihnen bereits mehr als 4 % selbständig geworden. Die Absolventen von 1997 hingegen zeigen fünf Jahre nach dem Studienabschluss mit etwa 6,5 % Selbständigen eine deutlich geringere Quote als ihre Vorgänger von 1993 (9 %). Für diese Absolventenkohorte kann die Erwartung, dass das „Potential für Selbständigkeit unter Hochschulabsolventen wächst“ (Holtkamp/Imsande 2001: I), nicht bestätigt werden. Dabei war sie es, deren erste Berufsjahre in die Boomphase der New Economy fielen. Die hohe wirtschaftliche, politische und mediale Präsenz des Existenzgründungsthemas in dieser Zeit hat bei diesen Absolventen anscheinend keine Spuren in Form vermehrter Selbständigkeit hinterlassen. Sie haben stattdessen die damals guten Chancen genutzt, in interessante und aussichtsreiche Angestelltenpositionen hineinzukommen.

Anders hingegen die Entwicklung bei der jüngsten Absolventenkohorte. Auch für diese Kohorte gilt, dass sie günstige Bedingungen für den Berufseintritt vorgefunden hat. In fast allen Fächern weisen diese Absolventen die höchsten Quoten für eine Anstellung bereits in den ersten Monaten nach dem Studienabschluss auf, was auf gute Startbedingungen schließen lässt. Zugleich arbeitet ein höherer Anteil von ihnen bereits als Selbständige. Insgesamt ha-

¹ Der besseren Lesbarkeit und Übersichtlichkeit wegen wird in diesem Bericht auf diese oder eine andere Form der expliziten Bezeichnung der männlichen und weiblichen Bezeichnungen verzichtet. Gemeint sind jedoch ausdrücklich immer beide Geschlechter.

ben über 6 % der Absolventen von 2001 im ersten Berufsjahr Erfahrungen mit Selbständigkeit gemacht und damit fast doppelt so viele wie beim Jahrgang 1997. Zugleich haben weniger Absolventen des Jahrgangs 2001 Erfahrungen mit Werkverträgen. Anscheinend steigt die Bereitschaft, sich als „selbständig“ zu bezeichnen, wobei neben einer veränderten Sichtweise auf Selbständigkeit vermutlich auch das „Scheinselbständigkeitsgesetz“ eine Rolle spielt, indem es die Erwerbstätigkeit auf Basis von Werkverträgen an verschiedene Kriterien bindet und die Wahl des sozialversicherungsrechtlichen Status der Selbständigkeit forciert. Insgesamt spielen Werkverträge in allen vier Absolventenkohorten in der langfristigen Betrachtung kaum eine Rolle. Sie behalten ihre Funktion als Übergangslösung bis zum Einstieg in eine feste Beschäftigung und für den Wiedereinstieg nach einer (Familien-)Phase ohne Erwerbstätigkeit.

Eine genauere Betrachtung (Kap. 4.4) offenbart jedoch, dass unter den Absolventen von 2001 zwar die realisierte Selbständigkeit angestiegen ist, zugleich aber die Gruppe der Interessierten, die (noch) nicht selbständig sind, kleiner, die der Skeptiker größer geworden ist. Dies deckt sich zwar mit dem Befund gesunkener Gründungsquoten in den vergangenen Jahren, lässt aber den Anstieg der Selbständigenquote unter den Absolventen besonders interessant erscheinen. Warum gibt es eine höhere Selbständigenquote bei insgesamt gesunkenem Interesse? Weitere Analysen des Einkommens sowie von Indikatoren der Stellenfindung zeigen, dass die Selbständigen des aktuell befragten Absolventenjahrgangs 2001 offenbar größere Schwierigkeiten bei der Stellensuche hatten und weniger verdienen als die nach einem Jahr Selbständigen des Jahrgangs 1997. Für einen erheblichen Teil der Selbständigen hat eine für sie offenbar schlechte Lage am Arbeitsmarkt dazu beigetragen, sich für die Selbständigkeit zu entscheiden. Diese Hinweise legen den Schluss nahe, dass unter den jüngsten Absolventen die Bereitschaft angestiegen ist, in einer schwierigen beruflichen Situation, die nach dem Studienabschluss 2001 allerdings nur für eine kleinere Gruppe der Absolventen gegeben war, eine Selbständigkeit in die Tat umzusetzen. Insofern deutet sich hier auch ein Einstellungswandel gegenüber der Selbständigkeit an. Selbständigkeit wird zu einer realen und realisierbaren Option auch unter schwierigen Bedingungen. Anzunehmen ist, dass hierzu auch die vielfältigen Informations- und Unterstützungsangebote für potentielle Existenzgründer beigetragen haben. Wie langfristig und nachhaltig diese Existenzgründungen sind, wird die zweite Befragung der bemerkenswerten Absolventenkohorte von 2001 zeigen.

Fachspezifische Entwicklungen

Besonders deutlich zeigt sich der Einfluss von Konjunkturzyklen und Strukturwandel bei Architekten und den Rechtswissenschaftlern. Während die Architekten des Jahrgangs 1993 eine glänzende Ausgangsposition hatten, verursacht durch den Boom der Bauindustrie vor allem in den neuen Ländern bis zur Mitte der 1990er Jahre, stellte sich die Situation für die Absolventen 1997 gänzlich anders dar. Die Selbständigenquote der Architekten aus den Universitäten liegt auch fünf Jahre nach dem Abschluss noch unter 10 %, Werkverträge spielen für diese Gruppe auch nach fünf Jahren noch eine nennenswerte Rolle. Im Gegensatz zu 1993, als die Gründung von Architekturbüros direkt nach dem Studium erfolgte, dauerte es bei den Absolventen 1997 dafür im Durchschnitt etwa zwei Jahre. Die Absolventen des Jahrgangs 2001 wiederum scheinen etwas besser in den Beruf einzusteigen und machen sich auch wieder häufiger selbständig, obwohl die Absolventenzahlen gegenüber 1997 noch gestiegen sind. Bei den Fachhochschulabsolventen dieses Faches schlägt die Krise weniger stark durch.

Auch bei den Juristen fällt die geringere Selbständigenquote der Absolventen des Jahrgangs 1997 auf. Der weitgehend gesättigte Markt für selbständige Rechtsanwälte macht eine eigene Kanzlei offenbar zunehmend unattraktiv. Diejenigen, die sich dennoch niedergelassen haben, haben durchschnittlich deutlich schlechtere Abschlussnoten und geben ein geringeres Einkommen an als die 1998 befragten niedergelassenen Rechtsanwälte des Jahrgangs 1993. Ein Teil dieser Absolventen scheint die Selbständigkeit mangels Alternativen gewählt zu haben.

Unter Ingenieuren, Informatikern und Naturwissenschaftlern sind fünf Jahre nach dem Studienabschluss nur geringe Selbständigkeitsanteile festzustellen. Hier hat, im Falle der Ingenieure und besonders der Informatiker, auch der Internetboom wenig geändert. Unternehmensgründungen oder -übernahmen in diesen Bereichen sind kapitalintensiv und erfolgen in den meisten Fällen weit jenseits unseres Beobachtungsfensters. Viele Absolventen dieser Fächer haben erst fünf Jahre nach dem Studienabschluss ihre wissenschaftliche Qualifizierung mit der Promotion abgeschlossen. Unternehmensgründungen könnten von ihnen in der Zukunft zu erwarten sein. Immerhin steht ein Fünftel der Naturwissenschaftler einer Selbständigkeit jetzt positiver gegenüber als ein Jahr nach dem Studienabschluss.

Einstellungen gegenüber der Selbständigkeit

Ernsthaftes Interesse an einer selbständigen Tätigkeit bekunden außer den bereits Selbständigen (7 % Selbständige und 2 %, die mit Werkverträgen selbständig sind) weitere 13 % der Absolventen des Jahrgangs 1997. Besonders groß ist das Interesse bei den Humanmedizinern, von denen sich viele Absolventen am Ende der Facharztausbildung befinden, den Architekten aus den Fachhochschulen und den Psychologen. Immerhin ein Drittel aller Befragten lehnt allerdings eine Selbständigkeit für sich ab. Darunter finden sich neben den Lehramtsabsolventen, die ihren Beruf mehrheitlich als ungeeignet für Selbständigkeit ansehen, auch jeweils etwa ein Drittel der Ingenieure sowie der Natur- und Wirtschaftswissenschaftler.

Vergleicht man die Antworten der Absolventen des Jahrgangs 1997 ein Jahr und fünf Jahre nach dem Studienabschluss, zeichnet sich insgesamt eine leicht steigende Skepsis gegenüber der Selbständigkeit ab. Wer der Selbständigkeit einmal skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, behält diese Haltung meist bei. Nicht zuletzt wegen der als ungünstig eingeschätzten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nehmen weitere Absolventen von einer Selbständigkeit Abstand. Dies zeigt, wie wichtig es ist, bereits frühzeitig eine interessierte Einstellung gegenüber der Selbständigkeit zu fördern, um dem Entstehen einer sich fort-schreibenden skeptischen Haltung entgegenzuwirken.

Die Entwicklung weiterer Selbständigkeit hängt auch von der individuellen Bilanzierung potenzieller Vor- und Nachteile ab. Hier zeigt sich, dass zwar alle Absolventen die Vorteile einer Selbständigkeit in Bezug auf persönliche Autonomie schätzen, dass jedoch gerade für die Skeptischen und Ablehnenden die zurzeit ungünstigen Rahmenbedingungen im Vordergrund stehen und die individuelle Risikobereitschaft dämpfen.

Merkmale der Selbständigkeit von Hochschulabsolventen

Selbständigkeit von Hochschulabsolventen findet sich vor allem im Dienstleistungsbereich mit Schwerpunkten im Bereich der Architekturbüros, der Rechts- und Wirtschaftsberatung sowie des Gesundheitswesens. Beschäftigte mit einem Werkvertrag als Haupttätigkeit finden sich vor allem in der Aus- und Weiterbildung, im Sektor Kunst und Kultur sowie in den Archi-

tektur- und Ingenieurbüros. In diesen Sektoren dürften sich die Schwerpunkte langfristiger Arbeit im Status des Werkvertragnehmers finden.

Die Hoffnung auf Schaffung neuer Arbeitsplätze durch Existenzgründungen erfüllt sich bisher nur in geringem Maße. Viele Unternehmen befinden sich noch am Beginn der Wachstumsphase, so dass bisher nur 2 % der Selbständigen zwischen 100 und 500 Beschäftigte angeben. Dagegen arbeiten 40 % noch ganz ohne Mitarbeiter. Erwartungsgemäß sind die Unternehmen größer, wenn eine Übernahme stattgefunden hat. In diesen Fällen sind Arbeitsplätze gesichert worden.

Betrachtet man die Einflussfaktoren für die Selbständigkeit, ergeben sich für die Absolventen 1997 ähnliche Ergebnisse, wie Holtkamp/Imsande (2001) sie für die Absolventen 1993 gefunden haben. Selbständige haben eine geringfügig längere Studiendauer als Nichtselbständige und sie stammen überdurchschnittlich häufig aus Selbständigenhaushalten. Insbesondere machen sich die Kinder der Selbständigen aus nichtakademischen Berufen öfter selbständig, allerdings wohl weniger durch die Übernahme der elterlichen Betriebe, sondern jenseits davon auf den Gebieten ihres Fachstudiums.

Bezüglich des fünf Jahre nach dem Studienabschluss erzielten Einkommens zeigen die Selbständigen des Examensjahrgangs 1997 eine große Bandbreite. Anders als bei den Absolventen von 1993 ist ein durchschnittlicher Einkommensvorsprung der Selbständigen gegenüber nicht selbständig Erwerbstätigen nicht mehr festzustellen. Deutlich bessere Einkommen als Angestellte erzielen jedoch die selbständigen Ingenieure und Informatiker, die Psychologen sowie die Architekten und Wirtschaftswissenschaftler mit Universitätsabschluss. Die vergleichsweise niedrigen Einkommen der selbständigen Rechtswissenschaftler und der Selbständigen mit Lehramts- oder Magisterabschluss hingegen deuten auch auf mögliche Folgen einer Selbständigkeit aus Mangel an Alternativen hin.

Mit ihrer beruflichen Situation sind die Selbständigen am zufriedensten, die Beschäftigten mit Werkverträgen hingegen am wenigsten zufrieden. Die hohe Zufriedenheit der Selbständigen resultiert vor allem aus ihren Einflussmöglichkeiten auf Arbeitsinhalte, Arbeitsorganisation und Arbeitsweise. Demgegenüber sind sie mit der zeitlichen Beanspruchung durch die Selbständigkeit eher unzufrieden. Charakteristisch für Selbständige ist auch, dass sie den Kompetenzen, die sie im direkten Umgang mit den Kunden und für die interne Organisation ihrer Unternehmen benötigen, einen hohen Stellenwert zumessen.

Als bemerkenswertes Ergebnis der Studie sind die Hinweise auf ein verändertes Gründungsverhalten und den veränderten Stellenwert der Selbständigkeit festzuhalten. Das Risiko einer Selbständigkeit wird offenbar auch und gerade dann eingegangen, wenn die beruflichen Einstiegsvoraussetzungen weniger gut sind. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten kommt es somit zu den erwartbaren „Existenzgründungen aus der Not“ (Bögenhold 2002). Aber auch diese Gründungen werden von den betreffenden Absolventinnen und Absolventen durchaus als Selbständigkeit bezeichnet und nicht etwa vorrangig als Werk- und Honorarverträge, was Ausdruck von Kurzfristigkeit, Notlösung oder Übergang sein könnte. Damit auch solche tendenziell defensiven Existenzgründungen dennoch zur Erreichung der mit der Gründungsdebatte verfolgten Ziele beitragen, bleibt weitere Unterstützung erforderlich.

1 Einleitung

1.1 Selbständigkeit von Hochschulabsolventen im Blickfeld der Politik

An berufliche Selbständigkeit und Unternehmensgründungen knüpfen sich seit vielen Jahren große Hoffnungen in der wirtschafts- und strukturpolitischen Diskussion, sowohl was die Schaffung neuer Arbeitsplätze betrifft als auch die volkswirtschaftlich und technologiepolitisch erwünschte Gründung innovativer Unternehmen. Ausgehend vom Befund eines im internationalen Vergleich geringen Anteils von Selbständigen bzw. Unternehmern in der deutschen Wirtschaft (vgl. zu aktuellen Daten den Länderbericht von Sternberg/Bergmann 2003) und vor dem Hintergrund einer seit langem diagnostizierten Strukturkrise hat sich seit „Ende der 1980er Jahre und dann noch einmal konzentriert Ende der 1990er Jahre ... der Stellenwert von Unternehmensgründungen in Politik und Wissenschaft in Deutschland ganz fundamental gewandelt“ (Sternberg 2002: 45). Dabei spiegelt sich dieser gewandelte Stellenwert in verschiedenen, einander überschneidenden Diskursen:

Als wirtschaftspolitische Maßnahme zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zur Modernisierung der Wirtschaft wird bereits seit Anfang der 1990er Jahre die Existenz- und Unternehmensgründung durch vielfältige Maßnahmen politisch unterstützt, z. B. durch die Errichtung von Gründerzentren. Nicht nur wurde die Bedeutung gerade kleiner und mittlerer, neu gegründeter Unternehmen für die Schaffung von Arbeitsplätzen erkannt (Audretsch 2002: 5-10; Acs/Audretsch 1992), auch die allmählich ins öffentliche Bewusstsein gedrungene Tatsache, dass zahlreiche in der Geschichte der Bundesrepublik gegründete und erfolgreich aufgebaute Unternehmen Nachfolger benötigen, trug dazu bei, das Thema politisch zu verankern. Inzwischen ist eine ausdifferenzierte öffentliche, anerkannt leistungsfähige (vgl. Sternberg 2002: 59) Infrastruktur zur Unterstützung von Existenzgründungen entstanden. Als Ziel steht hinter diesen Maßnahmen, eine „Kultur der Selbständigkeit“ (Frick et al. 1998) zu fördern und die Selbständigkeit als bedenkenswerte und realisierbare Alternative zu einer abhängigen Beschäftigung oder zur Arbeitslosigkeit („Ich-AG“) zu profilieren. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit im Prinzip auf alle Qualifikationsniveaus und Branchen, ist also nicht speziell auf hochqualifizierte Hochschulabsolventen beschränkt. Heinze und Schulte (2002: 9) sprechen davon, dass sich Deutschland auf dem Weg von der „traditionellen ‚managed economy‘ hin zur ‚entrepreneurial economy‘“ befindet, wofür nicht nur steigende Selbständigenquoten ein Indikator sind, sondern worin sich ein tiefgreifender gesellschaftlicher wie wirtschaftlicher Wandel ausdrückt, der gestiegene Eigenverantwortung und unternehmerisches Denken („Intrapreneurship“) auch in der nichtselbständigen Erwerbstätigkeit fordert.

Die Debatte um Selbständigkeit intensivierte sich dann vor allem während des Booms der sog. New Economy zwischen 1999 und 2001, weil zahlreiche erfolgreiche Unternehmensgründungen und deren Gründerfiguren in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rückten. Ebenso aufmerksam wurde jedoch das spätere Scheitern vieler dieser Firmen und Personen verfolgt. Nach der starken Fokussierung auf die großen Chancen der Selbständigkeit traten somit auch die Risiken wieder deutlicher hervor.

Bereits seit den 1990er Jahren werden die Möglichkeiten stark thematisiert, den Technologietransfer und technologische Innovationen allgemein durch die Ausgründung („Spinoff“) aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu fördern (Egeln et al. 2002). Hier stehen explizit Hochschulabsolventen im Mittelpunkt, die während einer wissenschaftlichen Tätigkeit, meist im Rahmen einer Promotion, technologisch avancierte Produkte oder Dienstleistungen

entwickelt haben und im Anschluss erkunden (sollten), ob diese sich für eine Unternehmensgründung eignen.

Darüber hinaus wird seit den 1990er Jahren verstärkt die gezielte Förderung der Selbständigkeit von Hochschulabsolventen betrieben. An Hochschulabsolventen werden im Zusammenhang mit Selbständigkeit besondere Erwartungen herangetragen, ist es doch diese Gruppe, die zu den formal am besten qualifizierten Arbeitskräften des Landes gehört. Durch die wissenschaftlich fundierte Ausbildung im Erststudium und eventuell folgende weitere Qualifizierungen ist anzunehmen, dass sie außerdem gute Voraussetzungen für die Entwicklung innovativer Produkte und Dienstleistungen besitzen. Um Selbständigkeit zu fördern, wurden inzwischen zahlreiche Gründungslehrstühle an den Hochschulen eingerichtet sowie spezielle Programme zur Ausbildung im Gründungsmanagement etabliert (Heil 2002). Auch in den Fächern, die nicht – wie Medizin oder Rechtswissenschaften – bereits traditionell verbreitet in die Selbständigkeit führen, soll die Option einer beruflichen Selbständigkeit an die Studierenden herangetragen werden. Das BMBF unterstützt diesen Ansatz mit seinem Programm EXIST zur Förderung der Existenzgründung durch Hochschulabsolventen, das auf regionalen Netzwerken von Hochschulen und der Wirtschaft beruht.

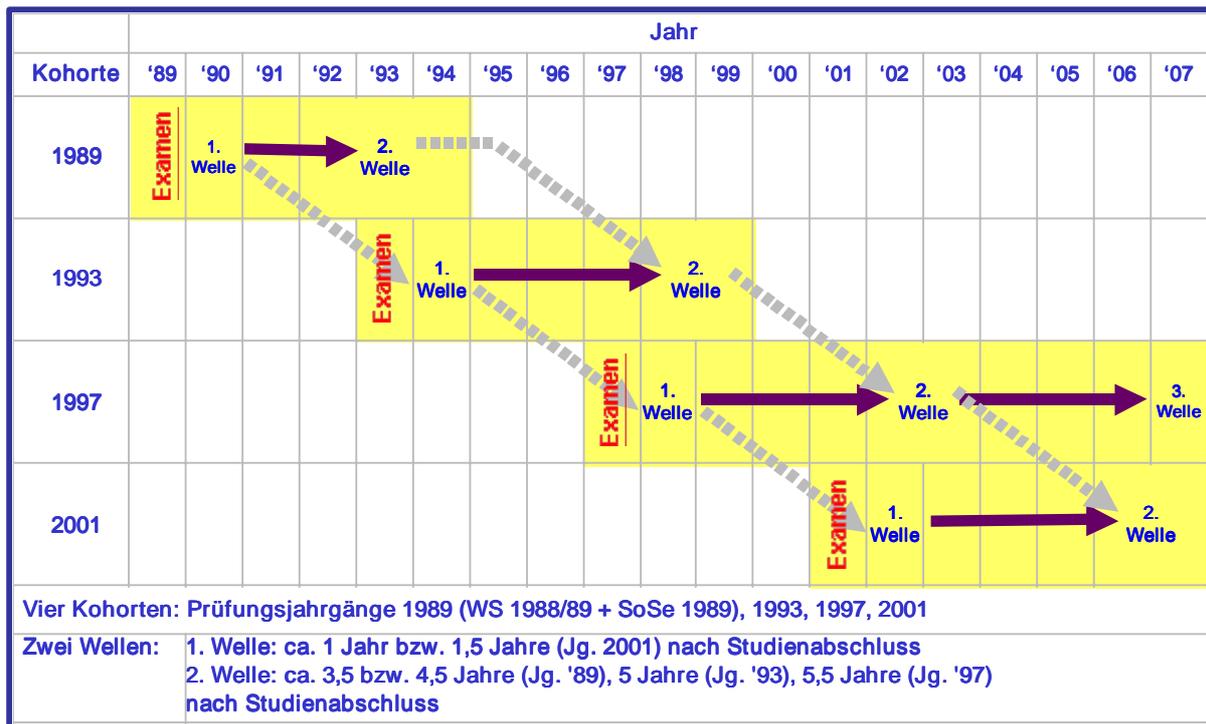
1.2 Fragestellungen

Der vorliegende Bericht knüpft an die Arbeiten von Minks (1998) und Holtkamp/Imsande (2001) zur Selbständigkeit von Hochschulabsolventen an. Er basiert auf den Auswertungen der zweiten Befragung der Hochschulabsolventen des Examensjahrgangs 1997, die Ende 2002, Anfang 2003 durchgeführt wurde – mindestens fünf Jahre nach dem Studienabschluss. Diese Ergebnisse werden verglichen mit einer vergleichbaren Studie zum Examensjahrgang 1993, der im Jahre 1998 befragt wurde (vgl. Abb. 1). Ergänzend werden auch Ergebnisse für den Absolventenjahrgang 2001 herangezogen. Mit den aktuellen Daten der Absolventenstudien der Jahrgänge 1997 und 2001 kann überprüft werden, ob sich der Befund von Holtkamp/Imsande (2001: I), dass das „Potential für Selbständigkeit unter Hochschulabsolventen wächst“, sich inzwischen möglicherweise in höheren Gründungsraten niedergeschlagen hat. Die beiden zwischen Mitte 2002 und Mitte 2003 befragten Kohorten unterscheiden sich im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation beim Studienabschluss 1997 bzw. 2001. Es ist zu fragen, wie sich Bedeutung und Verlauf der Selbständigkeit vor dem wirtschaftlichen Hintergrund entwickelt haben. Zeichnen sich im Vergleich der Absolventen von 1997 und 2001 eher parallele Entwicklungen oder gegenläufige Tendenzen ab? Wie verhält es sich mit den fachbezogenen Unterschieden im Hinblick auf die Selbständigkeit?

Die Absolventen von 1997, erstmals Mitte 1998 befragt, traten am Beginn einer wirtschaftlichen Expansionsphase in ihre Berufskarriere ein, die gerade in den Leitbranchen der New Economy vielfältige Chancen für Selbständigkeit bot, aber zugleich einen starken Sog zu angestellter Arbeit in den expandierenden Unternehmen ausübte, den Holtkamp/Imsande (2001) auf der Höhe des Booms bereits für die Informatiker und Ingenieure feststellten.

Als diese Absolventen (zwischen Dezember 2002 und Mai 2003) zum zweiten Mal und die Absolventen 2001 (zwischen August 2002 und Frühjahr 2003) erstmals Auskunft über ihre Situation gaben, hatte sich die wirtschaftliche Situation bereits wieder verändert. Dabei könnte es zu möglicherweise gegenläufigen Einflüssen auf die Selbständigkeit von Hochschulabsolventen gekommen sein. Auf der einen Seite hatten viele Unternehmen der New Economy zwischenzeitlich wieder aufgegeben, die Bauwirtschaft, in der viele Architekten und freiberufliche Bauingenieure tätig waren, hatte ihre Krise nicht überwunden, und es scheint momentan sogar Tendenzen zu geben, das Outsourcing von Dienstleistungen – und damit den

Abb. 1 Design der HIS-Absolventenuntersuchungen



Zukauf vielfach selbständig oder freiberuflich erbrachter Dienste – wieder zurückzunehmen (vgl. Stille 2003 zu produktbegleitenden Dienstleistungen; Die Zeit, 13.11.2003). All dies spräche dafür, dass Existenzgründungen seltener werden und Selbständigkeit abnimmt. Diese Tendenz zeigen auch neuere Untersuchungen zur Selbständigkeit (vgl. für Hightech-Firmen Schaaf 2003; für Selbständigkeit insgesamt den ZEW-Gründungsreport 2/2002 und Achtenhagen/Welter 2003: 33). Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob sich nicht auch in einem insgesamt freundlichen Arbeitsmarktumfeld, wie es der Hochschulabsolventenjahrgang 1997 vorfand (vgl. Briedis/Minks 2004), Tendenzen zu Existenzgründungen aus einer „Ökonomie der Not“ (Bögenhold 2002: 36) finden lassen, wenn z. B. ein Abschluss in einem Fach gemacht wurde, in dem die Situation weniger aussichtsreich ist. Wenn dies zutrifft, müssten neue Formen der Selbständigkeit erkennbar an Bedeutung gewinnen, die jenseits der traditionellen Freiberuflichkeit und des Unternehmertums stärker durch Werk- oder Honorarverträge, Bindung an einen oder wenige Auftraggeber und geringere Einkünfte gekennzeichnet sind. Es ist fraglich, ob diese Formen der Selbständigkeit damit ihren Charakter als Übergangsbeschäftigung verlieren und sich als dauerhafte Formen der Erwerbstätigkeit etablieren. Dies würde einem erweiterten Blick auf Selbständigkeit und Existenzgründung entsprechen, nach dem Existenzgründung nicht nur Innovation und technologische Leistungsfähigkeit (Leitbild: die Garagenfirma) vorantreiben, sondern überall dort zur Alternative werden soll, wo „Normalarbeitsverhältnisse“ knapp werden (Leitbild: „Ich-AG“ statt Arbeitslosigkeit). Fraglich ist, ob sich diese Tendenz auch für die befragten Hochschulabsolventen finden lässt.

Im Unterschied zum Bericht von Holtkamp/Imsande (2001) werden im Folgenden deshalb auch Werk- und Honorarverträge betrachtet. Die Definition von Selbständigkeit und Werk- bzw. Honorararbeit ist problematisch², weil sie zwischen juristischer (freie Tätigkeitsgestaltung, freie Orts- und Zeitwahl, Leistungserbringung auf eigene Rechnung) und funktionaler

² Ebenso schwierig ist für viele Fächer die Abgrenzung zwischen dem Status des „Freiberuflers“ und dem des „Unternehmers“. In diesem Bericht werden beide Gruppen nicht unterschieden, sondern unter dem Oberbegriff der Selbständigen zusammengefasst.

(Eigenverantwortlichkeit, Selbstorganisation) Dimension changiert. Zwar sind Werkverträge im Prinzip klar definiert (BGB, § 631ff.), die Abgrenzung ist jedoch insbesondere dann unklar, wenn Personen über eine längere Zeit mehrere Werk- oder Honorarverträge bearbeiten. In diesen Fällen kann es einen fließenden Übergang zur Selbständigkeit geben. Der Status kann aber von den Betreffenden durchaus unterschiedlich eingeschätzt werden. Ebenso kann umgekehrt eine geplante Selbständigkeit nach wenigen Aufträgen wieder gescheitert sein. In zahlreichen Fällen müsste deshalb abgewogen werden, welche Art der Tätigkeit vorliegt, weil einige Merkmale für, andere gegen eine Selbständigkeit sprechen³. Da dies mit den erhobenen Daten nicht möglich ist, ziehen wir zur Bestimmung des jeweiligen Status jeweils die eigene Angabe der Befragten heran.

Auf einen weiteren Punkt ist hinzuweisen: Auf den interessanten und wichtigen Aspekt hochinnovativer Gründungen und der Spinoffs aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen kann mit der hier verwendeten Datengrundlage nicht eingegangen werden. Denn zum einen ist die absolute Zahl dieser speziellen Unternehmensgründungen sehr klein, so dass besondere Erhebungsverfahren nötig sind (vgl. Egelin et al. 2002) und der Innovationsgrad der Gründungen ein eigenes Auswahlkriterium darstellen muss; zum anderen findet ein großer Teil dieser Gründungen außerhalb der Reichweite der Absolventenpanels statt, nämlich mehr als fünf Jahre nach dem Studienabschluss, wenn Drittmittelforschungen, Promotion und eventuell eine Postdoc-Phase durchlaufen wurden. Allerdings können allgemeine Potenziale für die Selbständigkeit in den einschlägigen natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern analysiert werden.

Der Bericht gliedert sich in drei Themenkomplexe, in denen folgenden Fragestellungen nachgegangen wird:

Kapitel 2: Wie entwickeln sich die fachspezifischen Selbständigkeits- und Werkvertragsquoten in den ersten Jahren nach dem Studienabschluss? Wer macht Erfahrungen mit Werkverträgen oder Selbständigkeit und wie dauerhaft sind diese? Hier können die vier Absolventenkohorten 1989, 1993, 1997 und 2001 miteinander verglichen werden. Insbesondere ist danach zu fragen, ob sich die gesunkenen Gründungsquoten auch für die hier im Zentrum stehenden Hochschulabsolventen der letzten beiden untersuchten Jahrgänge finden lassen.

Kapitel 3: Was kennzeichnet die selbständigen Hochschulabsolventen im Hinblick auf Merkmale ihrer Unternehmen und ihrer Arbeit? Welche individuellen Voraussetzungen, etwa im Hinblick auf geforderte Kompetenzen, zeichnen Selbständige aus?

Kapitel 4: Welche Einstellungen gegenüber der Selbständigkeit gibt es? Nimmt die Bereitschaft zur Selbständigkeit zu? Welche Potentiale für zukünftige Selbständigkeit lassen sich erkennen?

³ Heftige Diskussionen erfuhr das Thema im Jahr 1999, als das Gesetz gegen die sog. Scheinselbständigkeit in Kraft trat. Damals wurden die Vorschriften zur Ermittlung von Selbständigen im Sinne des Sozialgesetzbuches verschärft, um die Umgehung der Sozialversicherung durch Scheinselbständigkeit einzuschränken. Nach den nunmehr gültigen Regeln gelten Personen nicht als selbständig, wenn sie drei der folgenden fünf Kriterien erfüllen: (1) keine Beschäftigung von Mitarbeitern, (2) auf Dauer nur für einen Auftraggeber tätig, (3) der Auftraggeber lässt vergleichbare Tätigkeiten durch Angestellte erbringen, (4) Merkmale unternehmerischen Handelns sind nicht erkennbar, (5) eine ähnliche Tätigkeit wurde für den Auftraggeber zuvor im Rahmen eines Beschäftigungsverhältnisses erbracht. Selbständige müssen zudem eine der Rentenversicherung gleichwertige Altersvorsorge nachweisen.

1.3 Datengrundlage: Die HIS-Absolventenbefragungen

Im Zentrum dieses Berichts stehen die Absolventen des Jahrgangs 1997, die zwischen Dezember 2002 und Mai 2003, etwa fünf Jahre nach dem Studienabschluss, zum zweiten Mal von HIS befragt wurden. Deren Angaben können mit Ergebnissen der Examenskohorten von 1993 und 1989 verglichen werden. Außerdem kann die erste Befragung der Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 herangezogen werden. Insgesamt liegen damit Daten über vier Kohorten vor (1989, 1993, 1997 und 2001), von denen die ersten drei zweimal befragt wurden⁴. In allen HIS-Absolventenstudien spielte das Thema Selbständigkeit eine Rolle. Parallel zur öffentlichen Bedeutung des Themas hat es jedoch in den jüngeren Befragungen ein stärkeres Gewicht erhalten. Seit der zweiten Befragung 1993 werden auch Absichten hinsichtlich einer Selbständigkeit sowie Einstellungen zu Vor- und Nachteilen dieser Erwerbsform erhoben. Darüber hinaus werden grundsätzlich die Stationen des beruflichen Verlaufs im Hinblick auf die Art der Tätigkeiten (angestellt, selbständig, mit Werkvertrag, Referendariat usw.) erhoben.

Die HIS-Absolventenbefragungen beruhen auf geschichteten Klumpenstichproben. Mit diesem Vorgehen wird sichergestellt, dass die Stichproben für die Fächergruppen sowie für die alten und neuen Bundesländer repräsentativ sind.

Mit den verwendeten Datensätzen lassen sich zunächst zwei Gruppen von Befragten im Hinblick auf ihre Erfahrungen mit Selbständigkeit bzw. Werkverträgen unterscheiden:

1. Aktuell Selbständige / aktuell mit Werk-/Honorarvertrag

Diese Befragten üben zum Befragungszeitpunkt eine selbständige Erwerbstätigkeit aus bzw. haben aktuell einen Werk-/Honorarvertrag oder haben als letzte Tätigkeit eine dieser beiden Tätigkeiten ausgeübt. Zu dieser Tätigkeit haben sie dann genauere Angaben, z. B. zur Branchenzugehörigkeit, gemacht. Dieser Gruppe werden nur diejenigen zugerechnet, die diese Erwerbstätigkeit als wichtigste Tätigkeit ausüben. Absolventen, die nebenberuflich selbständig sind oder neben ihrer Haupttätigkeit in Werkverträge eingebunden sind, zählen nicht dazu. In die meisten Auswertungen dieses Berichts werden die Selbständigen und Werkvertragnehmer nach dieser Abgrenzung einbezogen.

2. Jemals selbständig gewesen / jemals Werk-/Honorarvertrag gehabt

Diese Befragten haben mindestens in einem Monat nach ihrem Studienabschluss eine Selbständigkeit als Haupttätigkeit ausgeübt oder einen Werk-/Honorarvertrag gehabt. Diese weiter gefasste Definition liegt den Auswertungen des Kapitels 2.2 zugrunde.

Über die Größe der in die Auswertung eingehenden Fallzahlen informiert die Übersicht 1.

Übersicht 1: Größe der verwendeten Stichproben

Stichprobengröße	1989	1993	1997	2001
Fallzahl insgesamt*	8.153	6.737	6.220	8.103
zum Befragungszeitpunkt selbständig	349	682	491	382
jemals Selbständige	526	897	636	550
jemals mit einem Werkvertrag	1.100	1.059	1.070	831

*Nach der zweiten Befragung; für 2001 liegt bislang nur eine Befragung vor.↵

HIS Absolventenpanel 2003

⁴ Die zweite Befragung des Absolventenjahrgangs 1989 fand bereits etwa vier Jahre nach dem Studienabschluss statt, so dass für diese Kohorte der beobachtbare Zeitverlauf kürzer ist.

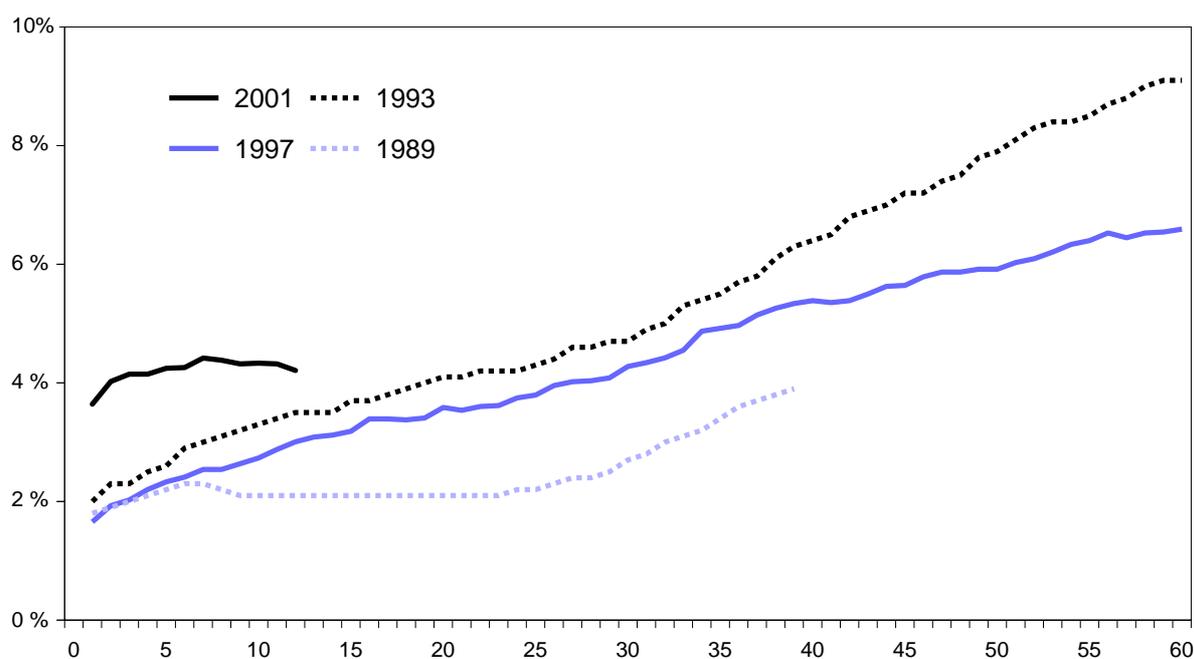
2 Häufigkeit, Art und Verlauf von Selbständigkeit

2.1 Selbständigkeit und Werkverträge im Zeitverlauf

Um den Anteil derjenigen untersuchen zu können, die Erfahrungen mit Selbständigkeit oder Werkverträgen haben, betrachten wir zunächst die beiden Tätigkeitsarten im Überblick. Obwohl an dieser Stelle keine umfassende Analyse des gesamten Berufseinmündungsprozesses der Absolventen geleistet werden kann (vgl. zu den Absolventenjahrgängen 2001 und 1997 Briedis/Minks 2004 und Kerst/Minks 2005 sowie Holtkamp/Koller/Minks 2000), ist es jedoch wichtig, die nichtselbständige Erwerbsarbeit als Komplementärgröße zu Selbständigkeit und Werkverträgen zu betrachten (Abbildung 2.5, S. 17f.). Erst in der Zusammenschau lassen sich die Unterschiede zwischen den Jahrgängen und Fächern verstehen.

Die vier betrachteten Absolventenjahrgänge unterscheiden sich in den Anteilen Selbständiger erheblich (Abbildung 2.1). Dargestellt sind in der Abbildung nur diejenigen, die Selbständigkeit als Haupttätigkeit in einem Monat ausüben.

Abb. 2.1: Entwicklung von Selbständigkeit bei Hochschulabsolventen (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)

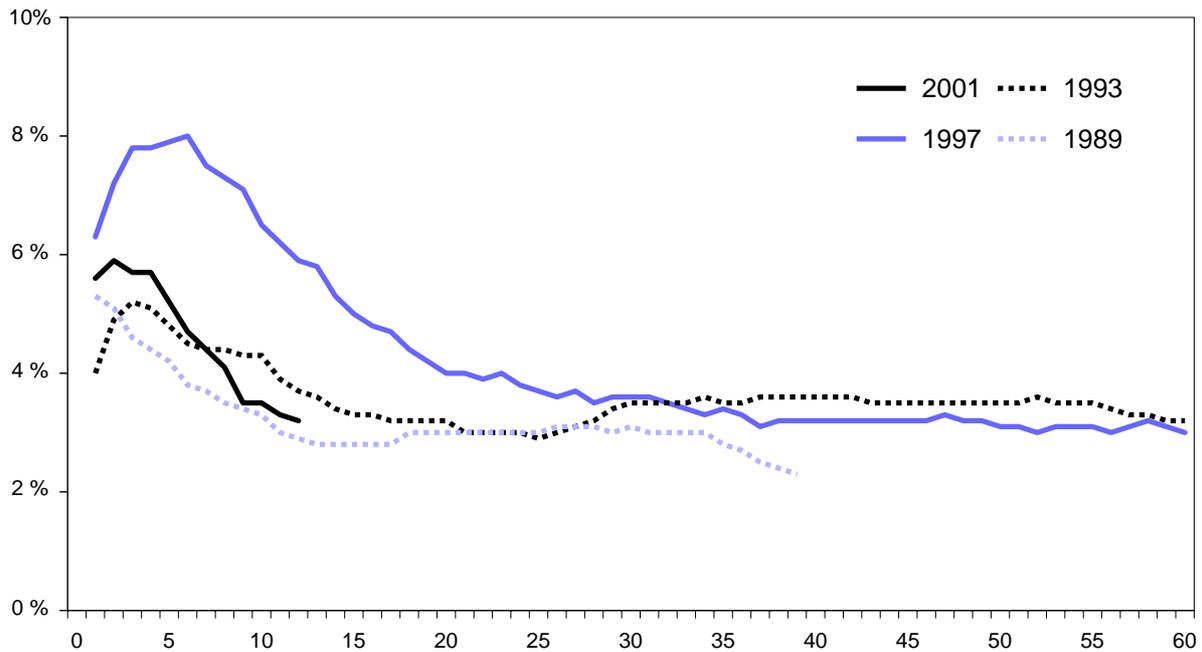


HIS Absolventenpanel 2003

Am wenigsten dynamisch ist der Verlauf der Absolventenkohorte von 1989, die auch mehr als 3 Jahre nach dem Studienabschluss nur eine Selbständigenquote von ca. 4 % erreicht. Demgegenüber wächst der Selbständigenanteil bei den Absolventen 1993 und 1997 stetig. Bis etwa drei Jahre nach dem Studienabschluss sind beide Jahrgänge miteinander vergleichbar, dann entwickeln sich beide Verläufe auseinander und führen bei den Absolventen 1993 zu einem Selbständigenanteil von etwa 9 %, während er bei den Absolventen 1997 deutlich niedriger bei nur 6,5 % liegt. Bemerkenswert ist der erst für ein Jahr zu überblickende Verlauf der Absolventen 2001. Von diesen haben bereits im ersten Jahr mehr als 4 % Erfahrungen mit einer Selbständigkeit.

Neben der Selbständigkeit im engeren Sinn spielt auch die Häufigkeit von Werkverträgen eine Rolle, um einen Eindruck zu gewinnen, welche Bedeutung Tätigkeiten außerhalb eines Angestelltenverhältnisses für die verschiedenen Jahrgänge und Fächergruppen besitzen. Abbildung 2.2 zeigt den Anteil derjenigen, die in den jeweiligen Monaten in Werkverträgen stehen. Dabei konnte aus Erhebungsgründen nicht in allen Monaten zwischen Haupt- und Nebentätigkeiten unterschieden werden; angegeben sind also alle Werkverträge, auch solche, die parallel zu einer anderen Art der Erwerbstätigkeit ausgeübt werden.

Abb. 2.2: Entwicklung von Werkverträgen bei Hochschulabsolventen (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)



HIS Absolventenpanel 2003

Insgesamt spielen Werkverträge bereits etwa ein Jahr nach dem Studienabschluss keine große Rolle mehr. Lediglich die Absolventen des Jahres 1997 zeigen über eine längere Zeit ein höheres Niveau an Werkverträgen. Erst nach etwa zwei Jahren nähern sie sich der Größenordnung der früheren Befragten an. Für manche Fächer liegt die Bedeutung der Werkverträge vor allem im Übergang zwischen dem Studienabschluss und der ersten „eigentlichen“ Beschäftigung, für andere hingegen bilden Werkverträge auch längerfristig eine Option (vgl. dazu Abbildung 2.3, S. 13f.).

Auf lange Sicht sind es weniger als 5 % der Absolventen, die auf Grundlage von Werkverträgen arbeiten. Noch weit weniger sind es, für die Werkverträge die wichtigste Erwerbstätigkeit darstellen. Sowohl für die Absolventen 1993 wie für die von 1997 gilt, dass nach 5 Jahren nur etwa 2 % zu dieser Gruppe gehören. Es bleibt festzuhalten, dass die Angaben zu Werkverträgen kaum Hinweise auf eine Ausweitung der sog. „neuen Selbständigkeit“ enthalten.

Natürlich sind die Selbständigen- und Werkvertragsquoten in den verschiedenen Fächern sehr unterschiedlich (Abbildungen 2.3 und 2.4, S. 13ff.). Ergänzend ist für die ausgewählten Fächer hinzuzuziehen, wie hoch die Anteile derjenigen sind, die eine Angestelltentätigkeit ausüben (Abbildung 2.5, S.17f.). Lässt man zunächst einmal die Unterschiede zwischen den Jahrgängen beiseite, so zeigen sich größere Anteile an Selbständigen in den Fächern Architektur/Raumplanung, Rechtswissenschaft, Psychologie und bei den Magisterstudiengängen.

Mit Ausnahme der Rechtswissenschaften, in denen die Selbständigkeit erst etwa zwei Jahre nach dem ersten Staatsexamen mit dem Ende des Referendariats einsetzt, weisen diese Fächer bereits kurz nach dem Studienabschluss nennenswerte Anteile von Selbständigen auf. Der Anteil der Selbständigen bleibt dann auch relativ hoch. Es sind, nimmt man noch die Lehramtsabsolventen hinzu, auch diese Fächer, in denen Werkverträge dauerhaft eine gewisse Rolle spielen.

In den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften zeigt sich mit der sehr allmählichen und langsamen Zunahme der Selbständigkeit ein anderes Muster. Selbständigkeit wird hier offenbar erst nach einer Phase anderer beruflicher Tätigkeit realisiert. Insbesondere in den Technikwissenschaften ist eine Unternehmensgründung oder -übernahme oft mit einem hohen Kapitaleinsatz verbunden, der, wenn überhaupt, erst nach einigen Jahren der Berufstätigkeit aufgebracht werden kann. Auch deshalb gehören die Absolventen der Ingenieurwissenschaften und der Informatik innerhalb des Beobachtungszeitraumes zu denen mit der niedrigsten Selbständigenquote.

Bei den Lehramtsstudiengängen ist Selbständigkeit aufgrund der beruflichen Orientierung auf die Schule kaum anzutreffen, während die Mediziner in den ersten fünf Jahren nach dem Studium in der Regel die Facharztausbildung noch nicht beendet haben und ihnen damit eine wesentliche Voraussetzung für die Selbständigkeit fehlt.

In der differenzierten Darstellung der Abbildung 2.4 wird deutlich, dass in einigen Fächern der Werkvertrag neben seiner Funktion als Einstiegs- und Überbrückungstätigkeit unmittelbar nach dem Studium auch langfristig eine Rolle spielt. In den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften häufen sich Werkverträge meist in den ersten zwölf Monaten. Der Einstieg in eine Angestelltentätigkeit erfolgt für diese Absolventen meist zügig in ebendiesem Zeitraum. Eine Ausnahme scheinen lediglich die Absolventen der Naturwissenschaften von 1989 zu sein, die in einer für Naturwissenschaftler relativ ungünstigen Arbeitsmarktsituation längere Zeit im Rahmen von Werkverträgen arbeiteten. Dementsprechend ist für diese Gruppe auch der Einstieg in angestellte Erwerbstätigkeit deutlich verlangsamt. Im Fall der Lehramtsabsolventen und der Juristen vermischt sich die Übergangsphase mit länger andauerndem Ausüben von Werkverträgen, wohl häufig als Paralleltätigkeit während des Referendariats (Nachhilfe, Klausurkorrektur, Aushilfe in Anwaltskanzleien).

Im Unterschied zu den Fächern in der Bauwirtschaft, den Juristen, Psychologen sowie den Magisterabsolventen (und abgesehen von der Medizin und dem Lehramt mit ihren je besonderen Bedingungen) zeigen die Ingenieur- und Naturwissenschaften über die verschiedenen Jahrgänge hinweg eine eher gleichgerichtete Entwicklung, die bei geringer Selbständigenquote ganz überwiegend auf die Beschäftigung in Angestelltenverhältnissen hinausläuft. Dabei münden die Absolventen von 1997 schneller und zu höheren Anteilen in eine Anstellung als die von 1993. Bemerkenswert ist, dass die Einmündung in eine Anstellung innerhalb des ersten Jahres nach dem Studium dem Absolventenjahrgang 2001 am besten gelingt.

In den Naturwissenschaften fällt auf, dass die Absolventen aus dem Abschlussjahr 1997, im Unterschied zu denen des Jahres 1993, sich kaum selbständig gemacht haben. Auch die seit Ende der 1990er Jahre gestiegene forschungspolitische und wirtschaftliche Bedeutung vor allem der Bio- und Gentechnologie hat in dieser Kohorte offenbar keine deutlichen Spuren in der Unternehmensgründungsaktivität hinterlassen. Die insgesamt geringe Selbständigenquote in diesem Fachbereich ist darüber hinaus auf die Tatsache zurückzuführen, dass gerade auf das Erststudium häufig eine Promotion folgt, die viele der Befragten erst gegen Ende des Beobachtungszeitraums abgeschlossen haben. Auch im Bereich der Naturwissenschaften ist zu vermuten, dass Gründungsaktivitäten erst nach mehrjähriger Berufstätigkeit entfaltet wer-

den. So richten sich die auf die Ausgründung aus Hochschulen zielenden Programme in erster Linie an wissenschaftlich erfahrene Naturwissenschaftler, die ihre Promotion abgeschlossen haben.

Die Verläufe der Wirtschaftswissenschaftler ähneln denen der Ingenieure. Allerdings beginnt hier nach etwa 3 Jahren der Anteil der Selbständigen zu steigen. Vor allem bei den FH-Absolventen dieses Faches geschieht dies parallel zu einem langsamen Absinken des Anteils der angestellten Erwerbstätigen. Ein ähnliches Muster zeigt sich auch in der Psychologie, wobei hier auch Werkverträge vergleichsweise häufig vorkommen. Für dieses Fach fallen relativ starke Unterschiede zwischen den Kohorten auf. So weisen die Absolventen des Jahrgangs 1993 etwa 5 Jahre nach dem Abschluss relativ hohe Raten an Selbständigkeit und Werkverträgen auf, bei einer innerhalb dieses Zeitraums wieder gesunkenen Angestelltenquote. Demgegenüber zeigen die Absolventen von 1997 geringere Selbständigkeit, vor allem aber geringere Werkvertragsraten, zugleich aber eine höhere Angestelltenquote. Es ist anzunehmen, dass für diese Unterschiede auch Änderungen der sozialversicherungsrechtlichen Rahmenbedingungen für freiberufliche Psychologen und Psychotherapeuten oder Schwankungen in der Nachfrage der Unternehmen nach freiberuflich organisierten psychologischen Dienstleistungen, etwa in der Personal- und Organisationsentwicklung, eine Rolle spielen, aber das könnte nur eine spezielle fächerbezogene Analyse klären.

Für die Absolventen der Magisterstudiengänge und die Architekten gilt, dass hier die Vielfalt der Erwerbsformen am größten ist und relativ starke Unterschiede zwischen den Kohorten zu finden sind. Auf diese Fächer wird deshalb im Folgenden bei einer Betrachtung der einzelnen Kohorten gesondert eingegangen.

Es liegt nahe, für die sehr unterschiedlichen Anteile an Selbständigen und Werkvertragsnehmern – sowohl insgesamt als auch für die verschiedenen Fächer – zwei Einflussfaktoren zu vermuten. Zum einen dürfte die gesellschaftliche Thematisierung der Selbständigkeit nicht ohne Auswirkung geblieben sein. Zum anderen spielen die jeweiligen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle, wobei gegenläufige Trends festzustellen sind. In Zeiten wirtschaftlicher Prosperität ist die Arbeitsmarktsituation für Akademiker vielfach entspannt, so dass genügend (sichere und attraktive) Positionen für Angestellte verfügbar sind. Die Selbständigkeit mit ihren höheren Risiken und Unsicherheiten als Alternative zur Anstellung tritt demgegenüber eher in den Hintergrund. So interpretieren etwa Holtkamp/Imsande (2001) den relativ niedrigen Selbständigenanteil der Informatiker unter den Absolventen 1993, und für die Absolventen 1997 scheint dies ebenso zuzutreffen. Umgekehrt kann ein auch für Hochschulabsolventen schwierigerer Arbeitsmarkt die Beschäftigung mit der Option Selbständigkeit befördern. Hinweise darauf liefern die im Folgenden näher betrachteten Entwicklungen in den vier Kohorten.

Für die Absolventen des Jahres 1989 galt, dass sie in einer beginnenden Diskussion um die Notwendigkeit vermehrter Unternehmensgründungen und noch bevor sich diese Debatte auch institutionell niederschlug – etwa in Form von Gründerzentren, Förderprogrammen der Politik und Etablierung des Themas an den Hochschulen (z. B. über Gründungsprofessuren) – ihren beruflichen Werdegang begannen. Hinzu kam die Sonderkonjunktur im Gefolge der deutschen Einheit, die günstige Einstiegsoptionen in Angestelltenpositionen bot. Lediglich für die Naturwissenschaftler stellte sich der Arbeitsmarkt Anfang der 1990er Jahre problematisch dar. So liegt der Anteil der angestellten Naturwissenschaftler in den ersten beiden Jahren nur bei 50 % und damit deutlich unter dem der später untersuchten Absolventenjahrgänge. Für die Rechtswissenschaftler dieses Jahrgangs ist der niedrige Anteil der Selbständigen, aber auch der Angestellten auf die damals noch geltende längere Referendariatszeit von zweiein-

halb Jahren zurückzuführen. Hierin liegt der Grund, warum sich am Ende des dritten Jahres nach dem Studienabschluss noch 80 % der Rechtswissenschaftler im Referendariat befanden.

Die Absolventen des Jahrgangs 1993 trafen hingegen auf eine veränderte Situation. So verschlechterte sich die Konjunktur nach dem Abklingen des Sonderfaktors Deutsche Einheit, und in der Folge des Strukturwandels in der Industrie (Stichwort: Lean Production) begann die Welle des Outsourcing und der vertikalen Desintegration. Dementsprechend fallen die Eintrittsraten in eine Anstellung für die Absolventen der Ingenieurwissenschaften und der Magisterstudiengänge im Jahrgang 1993 am niedrigsten aus. Dies schlug sich jedoch noch nicht erkennbar auf die Gründungsbereitschaft in den davon vor allem betroffenen Ingenieurwissenschaften nieder, nach dem Muster der Existenzgründung in einer „Ökonomie der Not“ (Bögenhold 2002). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass gerade in diesen Bereichen Unternehmensgründungen nicht schon in den ersten fünf Jahren nach dem Studienabschluss erfolgen, sondern später. Zudem endet der Beobachtungszeitraum der Absolventen von 1993 im Jahr 1998, noch bevor also der Aufschwung der sog. New Economy begann und für berufserfahrene Absolventen neue Chancen für eine Selbständigkeit bot. Ein anderer konjunktureller Einfluss ist hingegen deutlich erkennbar: die Sonderkonjunktur der Bauwirtschaft in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, ausgelöst durch die hohen Bauinvestitionen in den neuen Bundesländern. Aufgrund dessen zeigen die Absolventen der Universitätsstudiengänge für Architektur und Raumplanung die höchste Selbständigkeitsquote aller Fächer und Kohorten. Auch die Absolventen der Rechtswissenschaft tragen wesentlich zu der hohen Selbständigenquote bei. Bereits nach den ersten fünf Jahren sind mehr als 25 % von ihnen selbständig geworden.

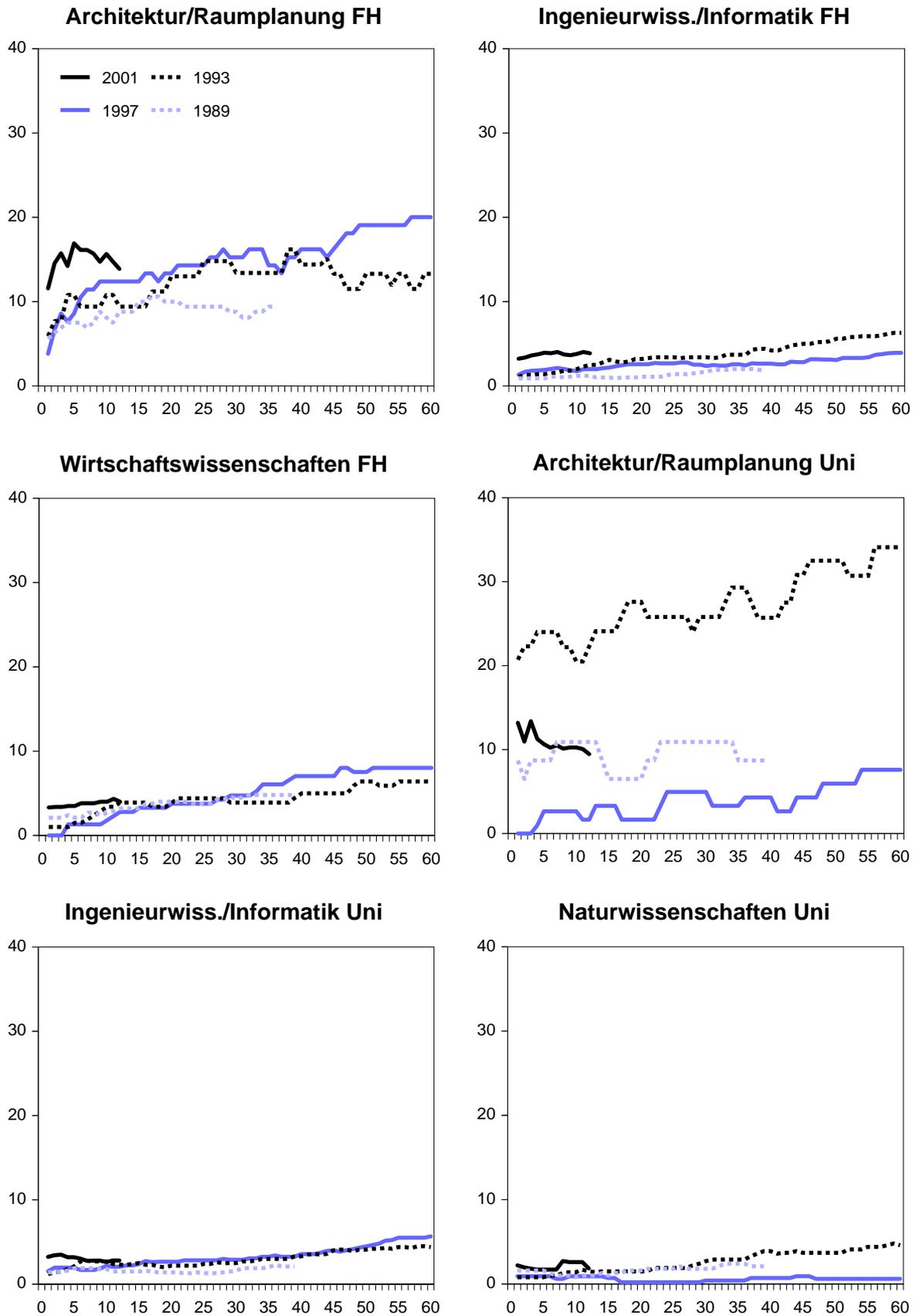
Diese beiden Fächer (Architektur/Uni und Rechtswissenschaft) sind es auch, in denen die größten Unterschiede zwischen den Absolventen von 1993 und 1997 bestehen. Die Absolventen 1997 kamen zwar nach dem Studienabschluss in die Phase der sich rasch entwickelnden New Economy hinein. Im Hinblick auf die gerade in dieser Zeit als Leitbild prominente Figur des Unternehmensgründers zeigen die Absolventen dieses Jahrgangs allerdings insgesamt einen bemerkenswert geringen Anteil an Selbständigen. In fast allen Fächern liegen die Selbständigenanteile gleichauf mit oder unter denen der Absolventen 1993. Dafür zeigt sich fast durchgängig ein höherer Anteil derjenigen mit einer Anstellung. Für die Rechtswissenschaft und die Bauwirtschaft sind die veränderten Rahmenbedingungen gegenüber den Vorjahren deutlich erkennbar. Der starke Rückgang der Bautätigkeit lässt den Universitätsabsolventen in der Architektur wenig Möglichkeiten für die berufliche Selbständigkeit. Dagegen ist der Anteil derjenigen mit Werkverträgen in diesem Fach deutlich angestiegen; dies deutet darauf hin, dass es in der Strukturkrise dieses Wirtschaftszweiges viele kurzfristige Aufträge gibt, die dann in Form von Werkverträgen abgewickelt werden, aber den Diplom-Architekten aus den Universitäten keine Grundlage mehr für eine Selbständigkeit zu bieten scheinen. Gegen diesen Trend allerdings haben die FH-Absolventen dieses Faches Marktnischen für eine selbständige Tätigkeit gefunden, möglicherweise auf Feldern wie Sanierung oder Restaurierung, die etwas weniger von der Baukrise betroffen waren.

In der Rechtswissenschaft zeigt sich sehr deutlich, dass die Aufnahmefähigkeit des Marktes für selbständige Rechtsanwälte abgenommen hat, nachdem die Absolventen 1993 sich noch zu erheblichen Teilen selbständig machen konnten – nicht zuletzt, um den Bedarf an Rechtsanwälten in den neuen Bundesländern zu decken. Der Anteil der Selbständigen liegt um 10 Prozentpunkte unter dem der Absolventen 1993, dagegen liegt der Anteil der angestellten Tätigen um diesen Wert darüber. Außer den bereits besetzten Marktlücken kam für diesen Jahrgang auch die gegenüber 1993 deutlich gestiegene Zahl der Absolventen nachteilig hinzu.

Und nicht zuletzt trägt der Strukturwandel im Bereich der Rechts- und Wirtschaftsberatung dazu bei, dass weniger Chancen für berufliche Selbständigkeit bestehen. Auch in diesen Wirtschaftszweigen zeigt sich ein Trend zur Konzentration und zur Steigerung von Effizienz und Effektivität durch Spezialisierung innerhalb größerer Einheiten. Sichtbar wird dies etwa in der Betriebsgröße: Waren die in der Rechts- und Wirtschaftsberatung angestellt tätigen Juraabsolventen von 1993 fünf Jahre nach dem Studium nur zu 19 % in (Rechts-)Beratungsunternehmen mit mehr als 100 Mitarbeitern beschäftigt, so ist für die Absolventen 1997 dieser Anteil auf 58 % angestiegen.

Betrachtet man das insgesamt etwas höhere Niveau der Selbständigkeit unter den Absolventen von 2001, so ist aufgrund des kurzen überblickbaren Zeitraumes nicht zu entscheiden, ob sich hier bereits eine langfristige Wende hin zu mehr Selbständigkeit von Hochschulabsolventen abzeichnet. Kurzfristig, d. h., für das erste Jahr nach dem Studienabschluss, deutet der Befund an, dass Selbständigkeit für diese Absolventengruppe einen höheren Stellenwert gewonnen hat und sich die politische Förderung der Selbständigkeit in einer wenn auch nur geringfügig höheren Gründungsrate niederschlägt. Ein Indikator spricht für diese Annahme: der deutliche Unterschied zur Kohorte von 1997. Auch diese Kohorte kam in ein – mit Ausnahme der Bauwirtschaft – weitgehend günstiges Arbeitsmarktumfeld, das den vermeintlich weniger riskanten Übergang in nichtselbständige Formen der Erwerbsarbeit für Hochschulabsolventen leicht machte. Dass die jüngste Kohorte, die in den meisten Fächern hinsichtlich der Einmündung in eine Anstellung sogar noch über den Werten der Absolventen 1997 liegt, dennoch zugleich eine leicht höhere Tendenz zur Selbständigkeit erkennen lässt, könnte darauf hindeuten, dass diese Option auch angesichts vorhandener Alternativen reizvoller wird. In Kapitel 4.3 wird darauf noch einmal eingegangen. Endgültigen Aufschluss darüber kann jedoch nur die nächste Befragung dieser Absolventengruppe erbringen.

Abb. 2.3: Entwicklung von Selbständigkeit nach Fachrichtung (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)



noch Abb. 2.3: Entwicklung von Selbständigkeit nach Fachrichtung (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)

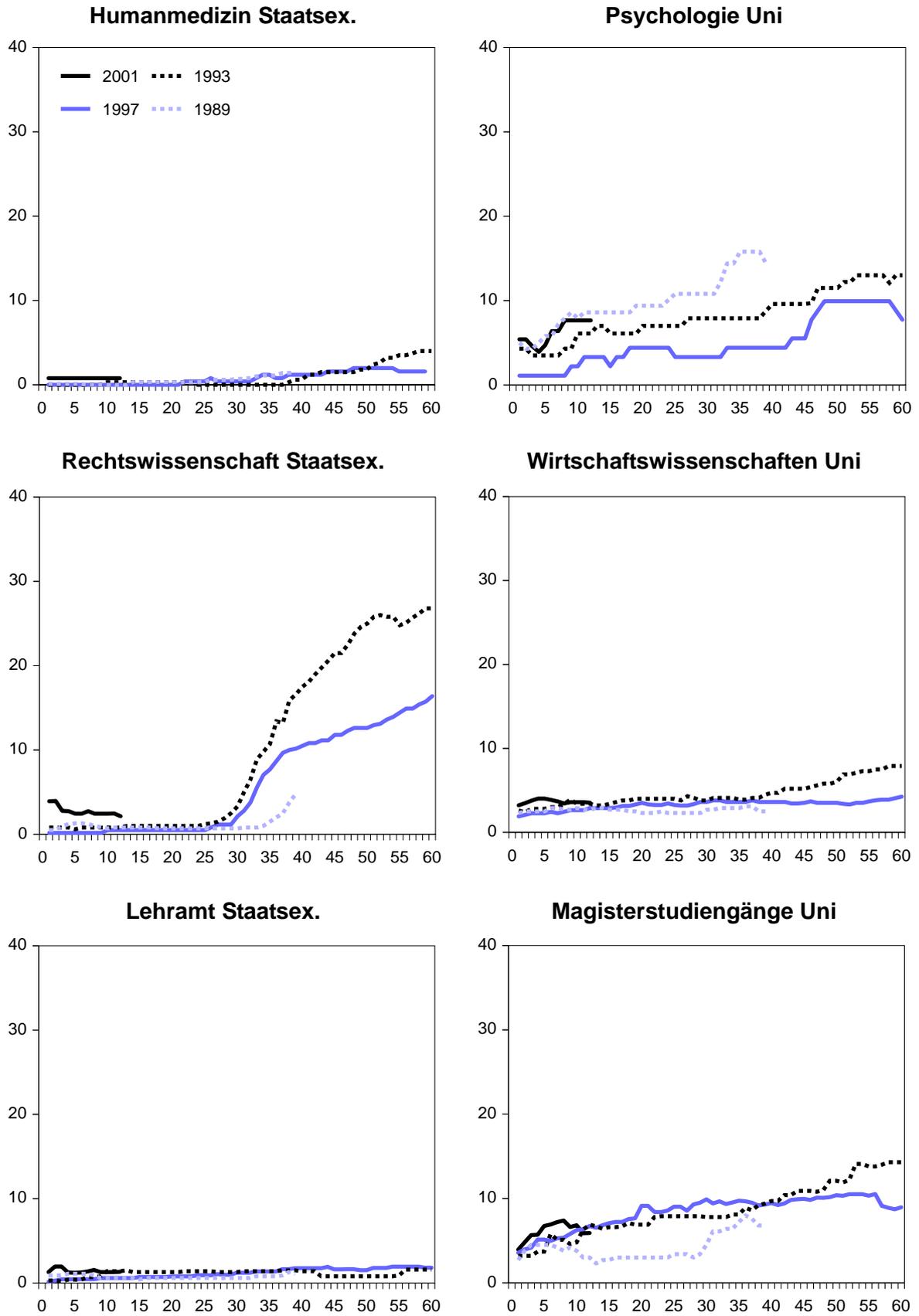
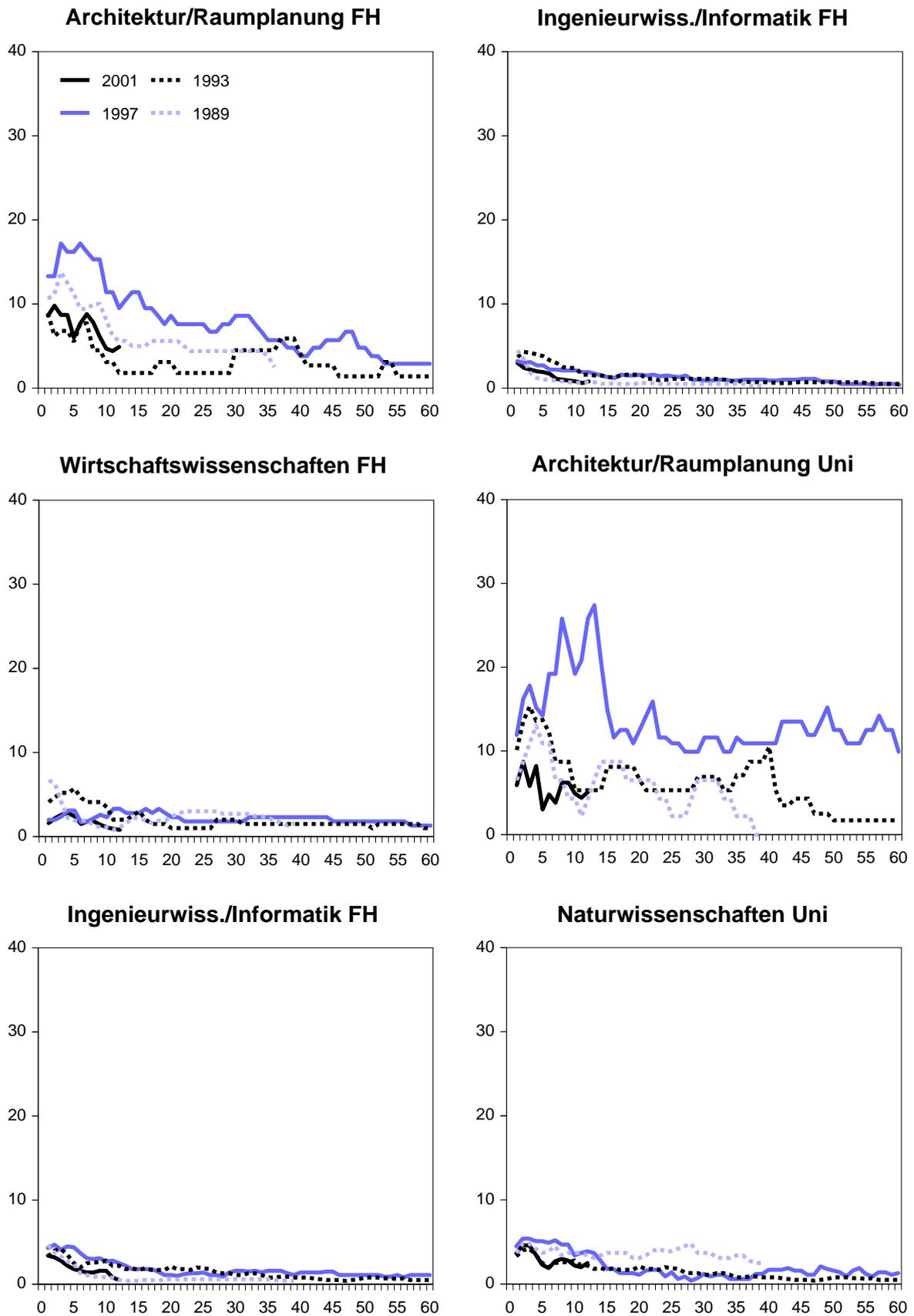


Abb. 2.4: Entwicklung von Werkverträgen nach Fachrichtung (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)



noch Abb. 2.4: Entwicklung von Werkverträgen nach Fachrichtung (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)

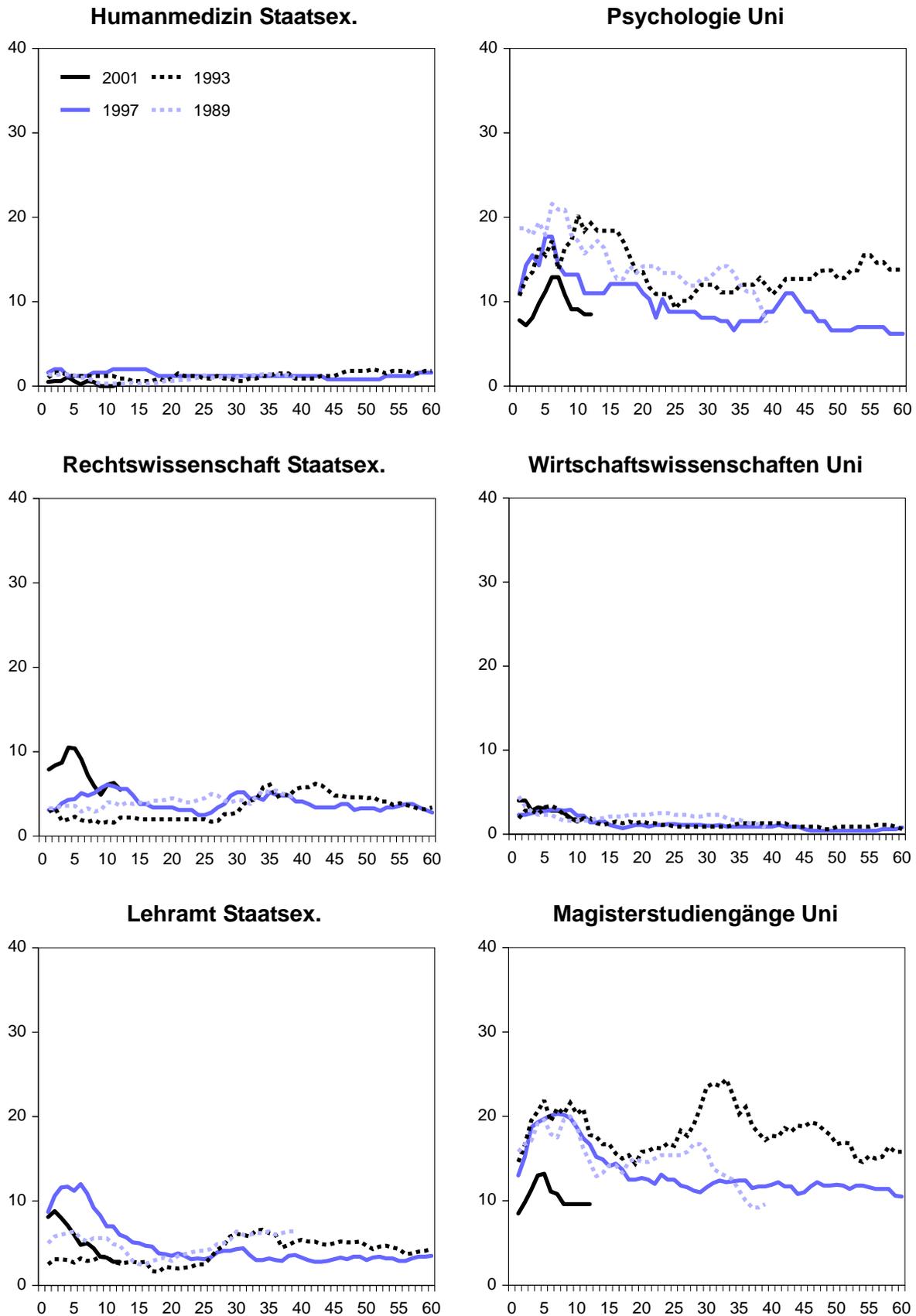
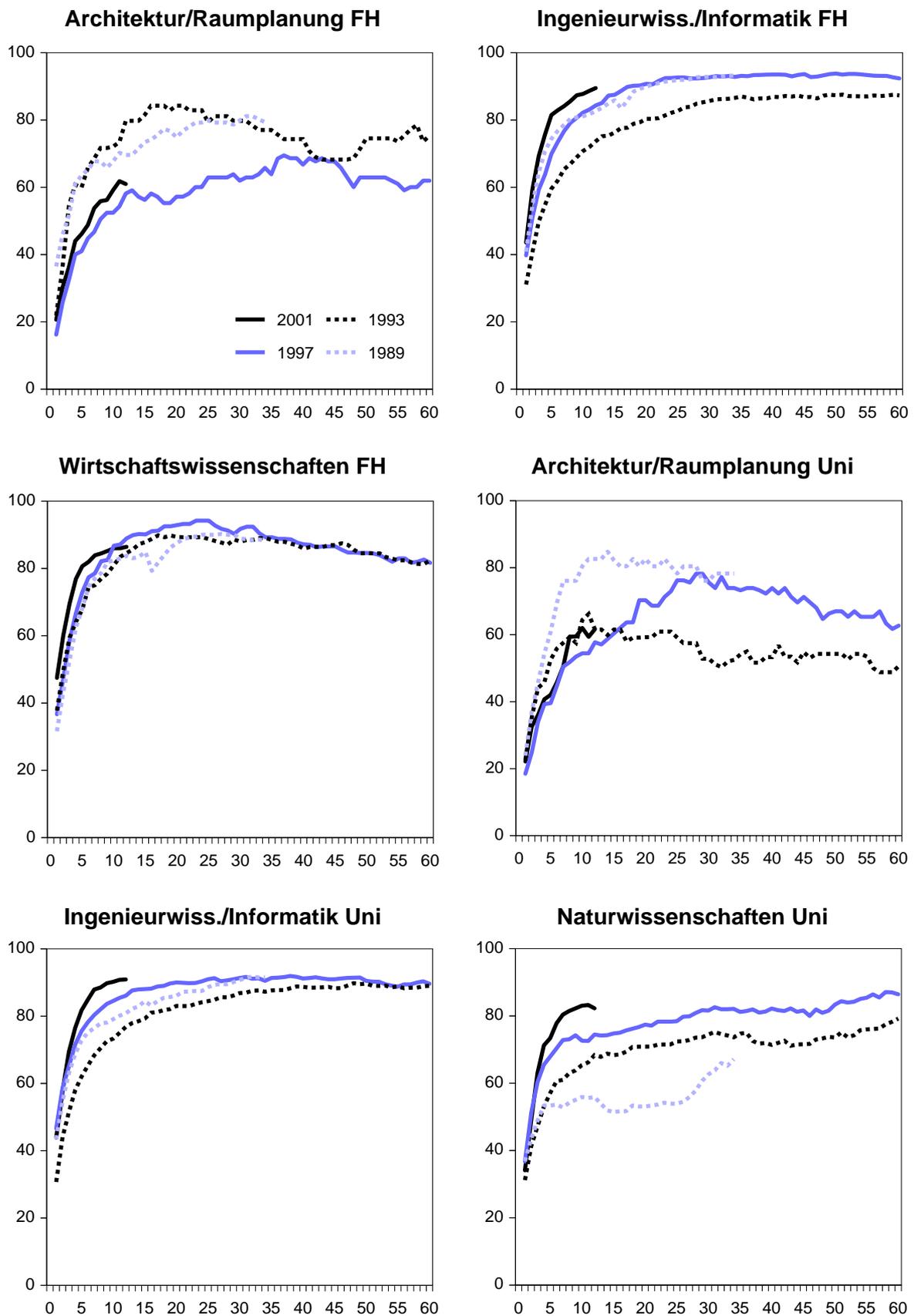
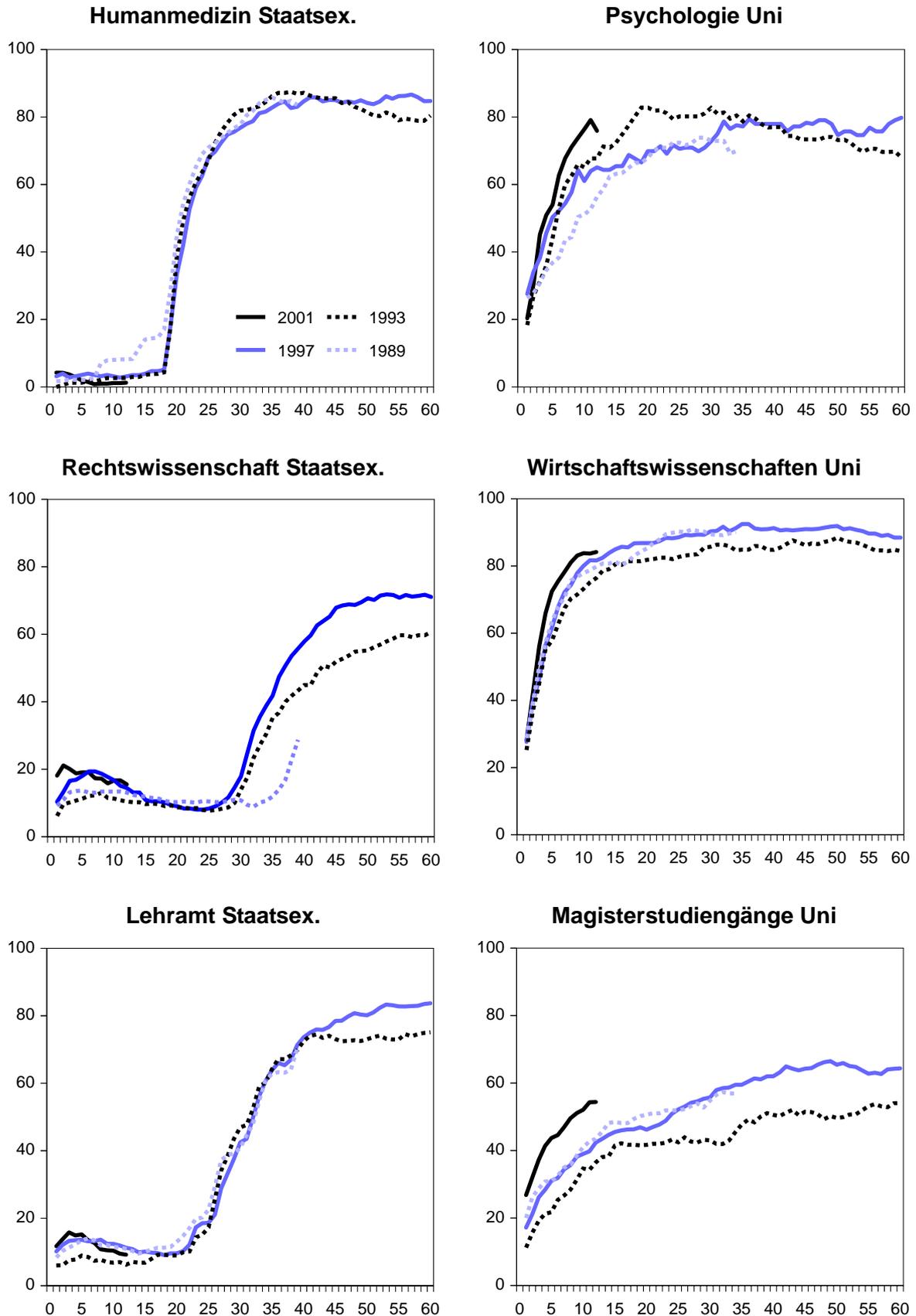


Abb. 2.5: Entwicklung nichtselbständiger Erwerbstätigkeit nach Fachrichtung (in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)



noch Abb. 2.5: Entwicklung nichtselbständiger Erwerbstätigkeit nach Fachrichtung
(in %, bis zu 60 Monate nach dem Studienabschluss)



2.2 Erfahrungen mit Werkverträgen und Selbständigkeit

Standen bisher die fachbezogenen Verläufe im Hinblick auf die verschiedenen Formen der Erwerbstätigkeit im Zentrum, so soll in diesem Abschnitt genauer untersucht werden, wer überhaupt Erfahrungen mit Werkverträgen und Selbständigkeit macht und wie sich die Übergänge zwischen Werkverträgen bzw. Selbständigkeit und anderen (Berufs-)Tätigkeiten gestalten. Insbesondere soll auch die Frage beantwortet werden, ob es Anzeichen dafür gibt, dass Werkverträge nicht nur eine Übergangsbeschäftigung darstellen, sondern auch zu einer längerfristigen Form der Erwerbstätigkeit werden.

Werkverträge

Die Übernahme von Werkverträgen ist für Hochschulabsolventen vor allem in der ersten Phase nach dem Studium nicht unbedeutend. Nimmt man alle Werkverträge zusammen, zeigt sich, dass in den ersten 12 Monaten nach dem Studienabschluss etwa jeder zehnte Absolvent in einer solchen Vertragsform tätig ist (Tabelle 2.1).

Tab. 2.1: Erfahrungen mit Werkverträgen (in %)

Erfahrungen	1989 max. 48 Monate	1993 max. 60 Monate	1997 max. 60 Monate	2001* max. 12 Monate
jemals mit Werkvertrag im ersten Jahr	9	10	12	10
Männer	8	9	10	9
Frauen	11	13	15	11
Werkvertrag in den ersten vier Jahren	13	15	16	-
Männer	11	12	13	-
Frauen	17	17	21	-
Werkvertrag in den ersten fünf Jahren	-	16	17	-
Männer	-	13	13	-
Frauen	-	21	22	-
Werkvertrag über mind. 6 Monate im ersten Jahr	3	4	7	3
Werkvertrag über mind. 6 Monate in vier Jahren	7	8	10	-
Werkvertrag über mind. 6 Monate in fünf Jahren	-	9	11	-

*Die Absolventen 2001 wurden bisher erst einmal befragt

HIS Absolventenpanel 2003

Interessant ist, bis zu welchem Zeitpunkt Absolventen, die überhaupt Erfahrungen mit Werkverträgen haben, in den ersten Werkvertrag einsteigen. Hierfür ist die Betrachtung des Medians geeignet. Von den Absolventen 1997 beginnen 50 % derjenigen mit Werkvertrag damit bereits innerhalb der ersten vier Monate nach dem Studienabschluss (Median = 4 Monate). Beim Jahrgang 1993 beträgt dieser Zeitraum 6 Monate (Tabelle 2.5, S. 25). Allerdings unterscheiden sich die Fächer hinsichtlich des Eintrittszeitpunktes in Werkverträge deutlich voneinander. Besonders auffällig ist, dass die 1997er Absolventen aus Lehramtsstudien, Medizin und Rechtswissenschaft wesentlich eher Erfahrungen mit Werkverträgen machen als es bei den Absolventen 1993 der Fall war. Bei ihnen dauert es beispielsweise 31 Monate, bis 50 % der Rechtswissenschaftler mit Werkvertrag einen solchen begonnen hatten. Für die Rechtswissenschaftler des Jahrgangs 1997 beträgt der mittlere Wert nur noch 10 Monate. Noch

deutlicher fällt die Veränderung bei den Lehramtsabsolventen auf. Hier hat die Hälfte derer mit Werkvertrag bereits 3 Monate nach dem Abschluss damit angefangen. In allen drei genannten Fächern dürfte sich hier – verglichen mit den Absolventen von 1993 – die schwierigere Berufseinstiegsphase der Absolventen 1997 abzeichnen.

Von diesen drei Fächern abgesehen machen in beiden Jahrgängen die meisten, die überhaupt einmal im Rahmen eines Werkvertrages arbeiten, diese Erfahrung bereits im ersten Jahr nach dem Studienabschluss. Werkverträge scheinen also tatsächlich vor allem in der Phase der Berufseinmündung eine Rolle zu spielen. Auch die Tatsache, dass nur relativ wenige der Absolventen während des ersten Jahres nach dem Studienabschluss mehr als 6 Monate lang Werkverträge haben, zeigt den eher kurzfristigen Charakter dieser Tätigkeiten.

Die deutlich höheren Anteile von Werkverträgen bei Frauen (s. Tabelle 2.1) resultieren vorwiegend aus der geschlechtsspezifischen Fächerwahl. Aber auch Anschluss- bzw. Übergangstätigkeiten, die während bzw. nach der Familienphase ausgeübt werden, tragen zu diesem Unterschied bei (vgl. Tabelle 2.3, S. 24). 16 % der Frauen, aber nur 4 % der Männer, die jemals einen Werkvertrag hatten, haben diesen zeitweise parallel zu einer Familientätigkeit bearbeitet. Solche Phasen der Paralleltätigkeit dauern bei den Frauen mit etwa 14 Monaten doppelt so lang wie bei den (wenigen) Männern, die diese Parallelität aufweisen. Es fällt auf, dass unter den Absolventen 2001 der Unterschied in der Häufigkeit von Werkverträgen zwischen den Geschlechtern geringer ausfällt, möglicherweise auch deshalb, weil die Familienphase direkt nach dem Studium i. d. R. noch nicht eingesetzt hat.

Im Vergleich der verschiedenen Absolventenjahrgänge zeigt sich eine Zunahme der Werkverträge bis zur Kohorte 1997. Betrachtet man nur das erste Nachstudienjahr, nimmt der Anteil derjenigen mit Werkvertragserfahrungen in der Absolventenkohorte 2001 allerdings wieder ab. Eine Ursache dafür könnte in den seit dem Jahre 1999 geltenden Regelungen zur sog. Scheinselbständigkeit liegen, nach denen Werkverträge und auch selbständige Tätigkeit an erweiterte Kriterien geknüpft wurden⁵ und der Auftragnehmer einen eigenen Beitrag zur Altersvorsorge nachweisen muss. Möglicherweise führte die intensive Diskussion zu diesem Thema im Jahr 1999 trotz der Ende 1999 vorgenommenen Korrekturen im Gesetz zu längerfristigen Effekten, insbesondere einer Verschiebung hin zur Selbständigkeit, deren Anteil bei den Absolventen 2001 in den ersten 12 Monaten gegenüber dem Jahrgang 1997 stark angestiegen ist (von 3 % bei den Absolventen 1997 auf 7 %, Tabelle 2.2, S. 22). Denkbar ist auch, dass Personen mit vielen Werkverträgen durch die gesetzliche Regelung stärker dazu neigen, sich selbst als Selbständige zu bezeichnen. Der Anteil derjenigen, die mit (mindestens) einer der beiden Tätigkeitsarten Selbständigkeit oder Werkvertrag im ersten Jahr Erfahrungen sammelten, liegt beim Jahrgang 2001 mit 17 % leicht höher als bei den Absolventen 1997 (16 %).

Die Abnahme von Werkverträgen korrespondiert darüber hinaus mit dem in vielen Fächergruppen zu beobachtenden schnelleren Einstieg der Absolventen 2001 in Angestelltenpositionen. Dies macht die Übernahme von Werkverträgen als Übergangslösung tendenziell überflüssig. Der höhere Anteil an Selbständigen wäre demnach durchaus Ausdruck einer stärkeren Orientierung auf die Selbständigkeit, zumal mit Ausnahme der Psychologen ein deutlich höherer Anteil der Befragten – verglichen mit den Absolventen des Jahrgangs 1997 – bereits nach einem Jahr Erfahrungen mit Selbständigkeit hat. Wir kommen auf diese Vermutung im Kapitel 4.4 noch einmal zurück und untersuchen sie dort genauer.

⁵ Vgl. dazu Fußnote 3, S. 4.

Bezogen auf die Fächer zeigen sich deutliche Schwerpunkte in der Verbreitung von Werkverträgen. Am häufigsten findet man sie in der Architektur (FH und Universität), der Psychologie und bei den Absolventen der Magisterstudiengänge. In diesen Fachrichtungen haben zwischen 20 und bis zu 50 % eines Absolventenjahrgangs in den ersten Berufsjahren Werkverträge abgeschlossen – davon ein großer Teil bereits in den ersten Monaten nach dem Studienabschluss. Erhebliche Anteile an Werkverträgen haben auch die Lehramtsabsolventen, wofür neben den Werkverträgen zwischen Studium und Referendariat vermutlich freiberufliche Nebentätigkeiten als Dozenten oder in der Nachhilfe verantwortlich sind. Bei den Rechtswissenschaftlern und Naturwissenschaftlern liegen die Werkvertragsquoten zwischen 10 und 20 %. In den übrigen Fächern liegen die Werte unter 10 %.

Für den Jahrgang 1997 können die Übergänge zwischen Werkverträgen und vor- bzw. nachgelagerten Tätigkeiten näher betrachtet werden (vgl. Tabelle 2.3, S. 24). Dabei zeigt sich eine große Heterogenität der Situationen, aus denen heraus die Absolventen den ersten Werkvertrag aufnehmen. Für die meisten Absolventen schließt er sich an das Studium oder eine nachfolgende (Aus-) Bildungsphase an. Der Übergang aus der Arbeitslosigkeit oder einer anderen Nichterwerbstätigkeit in Werkverträge ist jeweils etwas öfter für die Frauen zu verzeichnen. Frauen kommen ebenfalls häufiger aus einem vorhergehenden Werkvertrag (der keine Haupttätigkeit darstellte), einem Studium, einer Familientätigkeit oder einer Fortbildung. Bei den Männern steht etwas häufiger eine, vermutlich befristete, Anstellung vor einem Werkvertrag, nicht selten ist er bei ihnen außerdem nach einer Promotionsphase. Der Übergangscharakter bei Letzteren ist wahrscheinlich.

Im Verbleib nach dem Ende des letzten Werkvertrages unterscheiden sich Männer und Frauen deutlicher. Für 39 % der Männer, aber nur für 24 % der Frauen folgt auf den letzten Werkvertrag eine Anstellung. Die Frauen verbleiben etwas häufiger noch im Status der Werkvertragnehmerin, wechseln nach Werkvertragsende etwas öfter in eine Fortbildung oder sind nicht mehr erwerbstätig. Eine Sprungbrett- und Übergangsfunktion von Werkverträgen ist somit bei Männern deutlicher zu erkennen.

Insgesamt verbleiben sehr wenige Absolventen im Status des Werkvertragnehmers als einer Haupteerwerbsquelle. Nach fünf Jahren sind es nur noch etwa 2 %, die einen Werkvertrag als Haupttätigkeit angeben.

Selbständigkeit

Nur ein kleiner Teil der Absolventen macht sich direkt nach dem Studium selbständig. Im Durchschnitt dauert es etwa zwei Jahre bis zur (ersten) Selbständigkeit (Tabelle 2.7, S. 26). Nur etwa drei Prozent aller Absolventen werden im ersten Jahr nach dem Abschluss selbständig (Tabelle 2.2). Bemerkenswert ist jedoch, dass dieser Wert bei den Absolventen 2001 deutlich auf über 7 % angestiegen ist.

Der Zeitpunkt, bis zu dem die Hälfte der Selbständigen in diesen Status gewechselt ist, unterscheidet sich in den Fächern je nach den Rahmenbedingungen sehr stark (Tabelle 2.7). Mediziner und Juristen müssen vor einer fachlich einschlägigen Selbständigkeit erst einmal zweite Ausbildungsphasen beenden. Größere Verschiebungen ergeben sich zwischen den Absolventen 1993 und 1997 bei den Uni-Architekten, deren wirtschaftliches Umfeld sich in diesen vier Jahren stark verschlechterte. Machte sich 1993 in diesem Fach noch die Hälfte der (jemals) selbständigen Absolventen nahezu unmittelbar nach dem Studium selbständig, so dauerte es bei den Absolventen 1997 zwei Jahre, bis dieser Anteil erreicht war. Auch Informatiker/Ingenieure des Jahrgangs 1997 machten sich deutlich später selbständig, wobei

hierfür eher umgekehrt die besonders guten Rahmenbedingungen am Arbeitsmarkt verantwortlich sein dürften. Für die 1993er-Absolventen dieser Fächer, die sich selbständig machten, dürfte es sich häufiger um eine Ausweichstrategie angesichts eines schwierigen Arbeitsmarktumfeldes gehandelt haben. Bei den Lehramtsabsolventen hat es eine Zunahme der Selbständigenquote gegeben (von 3 auf 5 %), aber die Lehrer aus dem Jahrgang 1997 haben sich deutlich später, nämlich oft erst nach dem Referendariat, selbständig gemacht. Dagegen haben die Lehramtsabsolventen des Jahrgangs 1993 schneller, noch im ersten Jahr nach dem Studienabschluss, den Schritt in die Selbständigkeit getan und auf das Referendariat verzichtet oder es verschoben.

Tab. 2.2: Erfahrungen mit Selbständigkeit (in %)

Erfahrungen	1989 max. 48 Monate	1993 max. 60 Monate	1997 max. 60 Monate	2001* max. 12 Monate
jemals selbständig im ersten Jahr	3	5	3	7
Männer	4	5	3	7
Frauen	3	4	4	6
jemals selbständig in vier Jahren	7	10	11	-
Männer	7	11	11	-
Frauen	6	9	11	-
jemals selbständig in fünf Jahren	-	12	12	-
Männer	-	13	13	-
Frauen	-	11	12	-
Selbständigkeit über mind. 6 Monate im ersten Jahr	2	3	2	4
Selbständigkeit über mind. 6 Monate in vier Jahren	5	8	9	-
Selbständigkeit über mind. 6 Monate in fünf Jahren	-	10	10	-

*Die Absolventen 2001 wurden bisher erst einmal befragt.

HIS Absolventenpanel 2003

Insgesamt kommen die meisten Selbständigen aus einer vorherigen nichtselbständigen Erwerbstätigkeit, die Männer häufiger als die Frauen (Tabelle 2.4, S. 24). Etwa ein Fünftel war zuvor nebenberuflich selbständig tätig oder hat Werkverträge bearbeitet und einen gleitenden Übergang zur Selbständigkeit als Haupttätigkeit realisiert. Ein weiterer nennenswerter Teil kommt aus der Arbeitslosigkeit oder war anderweitig nicht erwerbstätig. In dieser Gruppe sind die Frauen mit insgesamt 26 % gegenüber den Männern (17 %) etwas stärker vertreten. Gerade hier sind auch Existenzgründungen mangels anderer Alternativen („aus der Not“) zu vermuten.

Zwei Drittel derjenigen, die sich nach dem Studium einmal selbständig gemacht haben, sind dies auch noch zum Befragungszeitpunkt. Ein weiteres Fünftel hat die Selbständigkeit wieder aufgegeben und ist in eine nichtselbständige Erwerbsarbeit gewechselt. Bei den Frauen fällt auf, dass 9 % nach der Selbständigkeit nicht mehr erwerbstätig sind. In diesen Fällen ist eine Familienphase zu vermuten.

Dauerhaftigkeit von Selbständigkeit

Eine in der Diskussion über Selbständigkeit immer wieder thematisierte Frage ist die nach der Überlebenswahrscheinlichkeit von Existenzgründungen. Ein einschlägiges DFG-Forschungsprojekt an der Universität Bonn erbrachte jüngst eine Überlebenswahrscheinlichkeit für junge Unternehmen von 50 % nach den ersten fünf Jahren (vgl. Presseinformation 173/2003 der Universität Bonn; vgl. auch Holtkamp/Imsande 2001: 26). Die befragten Hochschulabsolventen des Jahrgangs 1997 nähern sich mit der zweiten Befragung diesem Schwellenwert an. Von denen, die innerhalb der ersten zwei Jahre nach dem Studienabschluss eine Selbständigkeit aufgenommen haben, sind zum Befragungszeitpunkt noch 58 % selbständig. Betrachtet man nur die bereits im ersten Jahr selbständig Gewordenen, ergibt sich eine Selbständigenrate zum Befragungszeitpunkt von 55 %, die in der Größenordnung des Bonner Projekts liegt. Von den Existenzgründungen, die nach dem zweiten Jahr erfolgen, überleben bis zum Befragungszeitpunkt 84 %, wobei eine bessere Vorbereitung bei späterem Gründungszeitpunkt eine Rolle spielen könnte. Auffällig ist, dass die langfristige Überlebensquote (Gründung innerhalb der ersten beiden Jahre) der selbständigen Frauen höher ausfällt als die der Männer (63 % gegenüber 55 %), die kurzfristige (Gründung später als 2 Jahre nach Studienabschluss) hingegen zugunsten der Männer (80 % zu 88 %). Die durchschnittlich um drei Monate spätere Gründung der Frauen in den ersten beiden Jahren hängt mit dieser höheren Überlebensrate nicht zusammen.

Die Analyse fächerspezifischer Überlebensraten, die nur für Fächer mit größerer Fallzahl möglich ist, zeigt, dass die Absolventen der Magisterstudiengänge, die sich frühzeitig (während der ersten beiden Jahre nach dem Studienabschluss) selbständig gemacht haben, eine leicht überdurchschnittliche Überlebensrate aufweisen, während die Selbständigkeit der später Gestarteten zum Befragungszeitpunkt nur eine unterdurchschnittliche Überlebensrate haben. Die Selbständigen der ersten Zeit haben möglicherweise die im beginnenden Internet-Boom steckenden Chancen genutzt und sich in dieser Zeit erfolgreich mit Medien- oder anderen Dienstleistungen am Markt positionieren können, während andere, die zu lange zögerten, nicht mehr Fuß fassen konnten. Anders ist es bei den Ingenieuren/Informatikern (FH) und den Wirtschaftswissenschaftlern aus den Universitäten. In diesen beiden Fachrichtungen haben die frühzeitig selbständig Gewordenen etwas öfter wieder aufgegeben, während die später selbständig Gewordenen es noch zu über 90 % sind.

In welchem Maße für diese Entwicklungen Probleme der dauerhaften Etablierung der Selbständigkeit ursächlich sind oder die Aufgabe der Selbständigkeit vor allem aufgrund attraktiverer Alternativen in angestellten Positionen erfolgt, kann hier nicht untersucht werden. Die Aufgabe einer Selbständigkeit darf jedenfalls nicht als genereller Indikator für berufliches Scheitern oder einen nachteiligen beruflichen Einschnitt gewertet werden. Der Wechsel in eine angestellte Tätigkeit kann durchaus ein beruflich vorteilhafter Schritt sein. Neben der langfristigen Überlebensrate von Existenzgründungen trägt sicherlich auch die zeitweilige Erfahrung mit Arbeitsformen jenseits der „klassischen“ Anstellung zur Entwicklung einer „Kultur der Selbständigkeit“ bei und fördert die gewünschte „Intrapreneurship“.

Erwartungsgemäß fällt die Überlebensrate der langfristig mit Werkverträgen Erwerbstätigen deutlich niedriger aus. Nur 16 % der in den ersten zwei Jahren begonnenen Werkvertragsphasen laufen bis zum Befragungszeitpunkt nach fünf Jahren. Von den später als zwei Jahre nach dem Studienabschluss begonnenen Werkvertragsepisoden sind es 50 %, die sich bis zur Befragung hinziehen.

Tab. 2.3: Tätigkeiten vor dem ersten Werkvertrag und nach dem letzten Werkvertrag, jeweils als Haupttätigkeit ausgeübt (Absolventen 1997 in %, Mehrfachnennungen möglich)

Tätigkeit	vor dem ersten Werkvertrag		nach dem ersten Werkvertrag	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
unselbständige Erwerbstätigkeit	18	12	39	24
Selbständigkeit	3	2	6	5
Werkvertrag (nicht als Haupttätigkeit)	10	14	9	6
Jobben	8	7	2	2
Referendariat	3	4	5	4
Promotion	13	5	10	6
Studium/Fortbildung	9	13	5	8
Arbeitslosigkeit	10	14	7	11
nicht erwerbstätig/Familienarbeit	5	14	4	8
Examen	18	15	–	–
läuft noch	–	–	13	20

HIS Absolventenpanel 2003

Tab. 2.4: Tätigkeiten vor der ersten Selbständigkeit/nach der letzten Selbständigkeit, jeweils als Haupttätigkeit ausgeübt (Absolventen 1997 in %, Mehrfachnennungen möglich)

Tätigkeit	vor dem ersten Werkvertrag		nach dem ersten Werkvertrag	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
unselbständige Erwerbstätigkeit	36	27	22	21
Selbständigkeit	11	9	2	3
Werkvertrag (nicht als Haupttätigkeit)	7	12	2	1
Jobben	2	5	1	1
Referendariat	3	4	1	0
Promotion	6	7	2	2
Studium/Fortbildung	7	9	2	4
Arbeitslosigkeit	13	18	4	3
nicht erwerbstätig/Familienarbeit	4	8	1	9
Examen	17	11	–	–
läuft noch	–	–	67	65

HIS Absolventenpanel 2003

Tab. 2.5: Beginn des ersten Werkvertrages (Werkverträge als Haupt- und Nebentätigkeit, Median¹)

Fachrichtung	Jahrgang	
	1993	1997
Arch./Raumpl. FH	[4]	2
Ingenieurwiss./Informatik FH	3	2
Wirtschaftswiss. FH	[2]	[4]
Sonstige Fächer FH	4	5
Arch./Raumpl. Uni	[3]	6
Ingenieurwiss./Informatik Uni	4	2
Naturwissenschaften Uni	11	9
Humanmedizin Staatsex.	[21]	[8]
Psychologie Uni	5	5
Rechtswissenschaft Staatsex.	31	10
Wirtschaftswiss. Uni	5	4
Lehramt Staatsex.	27	3
Magister Uni	7	4
Sonstige Fächer Uni	6	3
Gesamt	6	4

[Zahl]: kleine Fallzahl zwischen 10 und 29

¹Median: Monat nach Studienabschluss, bis zu dem innerhalb der ersten 60 Monate nach dem Abschluss 50 % der Absolventen mit Werkvertrag diesen begonnen haben)

HIS Absolventenpanel 2003

Tab. 2.6: Dauer aller Werkverträge insgesamt (in Monaten)

Fachrichtung	Jahrgang	
	1993	1997
Arch./Raumpl. FH	[10]	16
Ingenieurwiss./Informatik FH	9	11
Wirtschaftswiss. FH	[15]	[21]
Sonstige Fächer FH	17	12
Arch./Raumpl. Uni	[13]	16
Ingenieurwiss./Informatik Uni	8	12
Naturwissenschaften Uni	12	9
Humanmedizin Staatsex.	[11]	[15]
Psychologie Uni	21	17
Rechtswissenschaft Staatsex.	12	14
Wirtschaftswiss. Uni	10	12
Lehramt Staatsex.	14	12
Magister Uni	21	19
Sonstige Fächer Uni	16	18
Gesamt	14	15

[Zahl]: kleine Fallzahl zwischen 10 und 29

HIS Absolventenpanel 2003

Tab. 2.7: Beginn der ersten Selbständigkeit als Haupttätigkeit (Median¹)

Fachrichtung	Jahrgang	
	1993	1997
Arch./Raumpl. FH	[17]	16
Ingenieurwiss./Informatik FH	19	15
Wirtschaftswiss. FH	[20]	[28]
Sonstige Fächer FH	7	16
Arch./Raumpl. Uni	2	–
Ingenieurwiss./Informatik Uni	14	28
Naturwissenschaften Uni	30	–
Humanmedizin Staatsex	[51]	–
Psychologie Uni	[20]	[33]
Rechtswissenschaft Staatsex.	38	37
Wirtschaftswiss. Uni	16	16
Lehramt Staatsex.	[10]	[33]
Magister Uni	15	18
Sonstige Fächer Uni	26	17
Gesamt	26	24

[Zahl]: kleine Fallzahl zwischen 10 und 29

–: sehr kleine Fallzahl unter 10

¹Median: Monat nach Studienabschluss, bis zu dem innerhalb der ersten 60 Monate nach dem Abschluss 50 % der Absolventen mit der ersten Selbständigkeit begonnen haben)

HIS Absolventenpanel 2003

Tab. 2.8: Dauer von Selbständigkeit als Haupttätigkeit insgesamt (in Monaten)

Fachrichtung	Jahrgang	
	1993	1997
Arch./Raumpl. FH	[30]	28
Ingenieurwiss./Informatik FH	27	27
Wirtschaftswiss. FH	[29]	[31]
Sonstige Fächer FH	35	35
Arch./Raumpl. Uni	40	–
Ingenieurwiss./Informatik Uni	25	26
Naturwissenschaften Uni	25	–
Humanmedizin Staatsex.	[13]	–
Psychologie Uni	[30]	[24]
Rechtswissenschaft Staatsex.	20	16
Wirtschaftswiss. Uni	26	27
Lehramt Staatsex.	[26]	[23]
Magister Uni	28	26
Sonstige Fächer Uni	27	28
Gesamt	27	26

[Zahl]: kleine Fallzahl zwischen 10 und 29

–: sehr kleine Fallzahl unter 10

HIS Absolventenpanel 2003

3 Merkmale der Selbständigkeit

Dieser Abschnitt nimmt die Selbständigen im Hinblick auf Merkmale ihrer Unternehmen, ihre individuellen Voraussetzungen, das erzielte Einkommen und die Bewertung der Arbeitssituation in den Blick. Hier werden nur solche Befragte betrachtet, die zum Befragungszeitpunkt selbständig waren bzw. deren letzte Erwerbstätigkeit eine Selbständigkeit war, denn die Merkmale der Arbeit werden jeweils nur für die aktuelle bzw. letzte Erwerbstätigkeit erhoben.

3.1 Wirtschaftszweige

Selbständigkeit entsteht ganz überwiegend im Dienstleistungssektor, in dem über 90 % der Selbständigen angesiedelt sind (rechnet man Bildung und Forschung ebenfalls zu den Dienstleistungen). Nur etwa 5 % der Selbständigen sind im produzierenden und verarbeitenden Gewerbe angesiedelt, in dem immerhin ein Fünftel der angestellt Erwerbstätigen beschäftigt ist (Tabelle 3.1).

Tab 3.1: Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren (Absolventen 1997 in %, spaltenweise Prozentuierung)

Sektor	abhängig Beschäftigte	Selbständige	Beschäftigte mit Werkvertrag
Agrarwirtschaft, Energie	2	3	0
Verarbeitendes Gewerbe, Bau	22	5	3
Dienstleistungen	45	82	51
Bildung, Forschung	22	10	36
Verbände, internationale Organisationen	4	1	5
Öffentliche Verwaltung	5	0	5

HIS Absolventenpanel 2003

Die Absolventen mit Werkvertrag konzentrieren sich ebenfalls im Dienstleistungssektor. Vor allem im Bereich Bildung und Forschung gibt es offenbar einen Bedarf an Lehrkräften, die nicht fest gebunden werden können oder sollen: Hier finden sich neben Lehrkräften an Musikschulen auch Sportlehrer und freiberufliche Dozenten, vor allem in Weiterbildungseinrichtungen.

Unterscheidet man die Wirtschaftszweige genauer, ist nicht überraschend, dass die Studienfächer mit hoher Selbständigenquote mit der Verteilung der Selbständigen auf die Wirtschaftszweige eng übereinstimmen. Tabelle 3.2 (S. 28) zeigt die erwartbaren Schwerpunkte der Selbständigkeit in den klassischen Sektoren der freien Berufe bei den Architekten, Rechtsanwälten, Steuer- und Unternehmensberatern sowie im Gesundheitswesen. Die ebenfalls relativ große Gruppe der Selbständigen in den sonstigen Dienstleistungen ist in der Fächerzusammensetzung ebenso heterogen wie der Wirtschaftszweig selbst. Hier finden sich neben Magisterabsolventen auch Wirtschaftswissenschaftler und Absolventen sonstiger FH-Studiengänge, die vorwiegend im Bereich Design selbständig geworden sind. Gegenüber den Absolventen 1993 ergeben sich in der Branchenverteilung der Selbständigen nur wenige Unterschiede, die vor allem auf den bereits mehrfach erwähnten Rückgang der Selbständigkeitsquoten in Architektur/Baugewerbe und bei den Rechtsanwälten zurückgehen. Zugenom-

men hat der Anteil der Selbständigen in der Aus- und Weiterbildung (von 1 % auf 4 %). In der anhaltenden Krise am Arbeitsmarkt, auf die unter anderem mit verstärkten Weiterbildungsmaßnahmen reagiert wurde, aber auch durch die Reorganisation in den Unternehmen, die häufig durch entsprechende Trainings und Weiterbildungen begleitet wird, hat sich offenbar ein Markt für selbständige Hochschulabsolventen und solche mit Werkverträgen entwickelt.

Tab. 3.2: Erwerbstätige nach Wirtschaftszweigen (Absolventen 1997 in %, spaltenweise Prozentuierung)

Sektor	abhängig Beschäftigte	Selbständige	Beschäftigte mit Werkvertrag
Land-/Forstwirtschaft/Fischerei	1	3	0
Energie/Wasserwirtschaft	2	0	0
Chemie	3	0	1
Maschinen-/Fahrzeugbau	8	1	0
Elektrotechnik	5	0	2
Metallerzeugung	2	1	0
Bau	2	2	0
Sonstiges verarbeitendes Gewerbe	2	1	0
Handel	2	3	3
Banken	4	1	0
Versicherungen	2	2	1
Transport	1	0	1
Telekommunikation	2	1	1
Ingenieur-/Architekturbüros	4	13	12
Softwareentwicklung	3	4	1
EDV-Dienstleistung	4	3	3
Rechts-/Wirtschaftsberatung	4	18	3
Medien	2	5	9
Verlage	1	2	0
Gesundheit	9	15	4
Soziale Dienste	4	2	8
Sonstige Dienstleistungen	4	10	6
Aus-/Weiterbildung	1	4	11
Schulen	13	0	4
Hochschulen	6	0	6
Forschungseinrichtungen	2	0	2
Kunst/Kultur	1	5	12
Kirchen	2	0	2
Verbände, Internationale Organisationen	2	0	3
Öffentliche Verwaltung	5	0	5
Sonstiges	1	3	3

HIS Absolventenpanel 2003

Abgenommen hat hingegen der Anteil der Selbständigen im produzierenden und Baugewerbe. Neben dem allgemeinen Strukturwandel hin zu einer Dienstleistungsökonomie, in der vor allem auch die produktionsbezogenen Dienste sehr stark gewachsen sind, ist der für eine Existenzgründung in diesem Sektor zumeist weitaus höhere Kapitalbedarf sicherlich ein hemmender Faktor. Solche Gründungen erfolgen vielfach erst weit nach dem Studienab-

schluss, wenn die Existenzgründer über ein Mindestmaß an eigenem wirtschaftlichen (und sozialen) Kapital verfügen. Eine Rolle kann auch spielen, dass, ähnlich wie in den informationstechnischen Berufen, die günstige Arbeitsmarktsituation viele Absolventen der einschlägigen Fächer von einer Existenzgründung abgehalten hat. Dies ist in jedem Fall für die EDV- und Softwarebranche anzunehmen, die trotz des Booms in der New Economy nur einen geringfügig größeren Anteil der Selbständigen auf sich vereint als bei den Absolventen 1993. Waren damals 2 % der Selbständigen in der Softwareentwicklung tätig, sind es nunmehr 4 %, während in den EDV-Dienstleistungen unverändert 3 % der Selbständigen tätig sind.

Die Beschäftigten mit Werkverträgen verteilen sich vor allem auf die Ingenieur- und Architekturbüros, wo sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vor allem in der Bauwirtschaft in einer Zunahme eher kurzfristig bindender Vertragsformen niedergeschlagen haben, die sich – anders als nach dem Studienabschluss 1993 – öfter nicht mehr zu einer Selbständigkeit verdichten lassen. Auch in den Wirtschaftszweigen Kunst/Kultur, Medien, in der Aus- und Weiterbildung sowie bei den sozialen Diensten finden sich relativ häufig Beschäftigte mit Werkverträgen. Angesichts der geringen Anteile an abhängig Beschäftigten und Selbständigen in diesen Wirtschaftszweigen ist es wahrscheinlich, dass hier die Werkverträge mehr als nur eine Übergangsfunktion besitzen. Immerhin gehen ca. 60 % dieser Gruppe davon aus, dass ihre derzeitige Tätigkeit eine mittelfristige Perspektive bietet.

3.2 Betriebsgröße

Mit der Förderung von Existenzgründungen und Selbständigkeit ist auch die Hoffnung auf die Schaffung von Arbeitsplätzen bzw. den Erhalt von Arbeitsplätzen im Fall von Unternehmensübernahmen verbunden. Angesichts der relativ kurzen Dauer zahlreicher Selbständigkeiten unter den Absolventen und den Schwerpunkten im Bereich der freien Berufe ist mit der Etablierung größerer neuer Unternehmen allerdings nicht zu rechnen. Dies bestätigen auch die Daten, die für ca. 40 % der Selbständigen (noch) keine weiteren Beschäftigten ausweisen (Tabelle 3.3, S. 30). Immerhin beschäftigen aber 60 % der Selbständigen mindestens einen Mitarbeiter, 13 % mehr als 20, aber nur noch 2 % mehr als 100 Mitarbeiter (bei den wenigen Selbständigen mit mehr als 1000 Beschäftigten handelt es sich um Unternehmer, die als angestellte Manager arbeiten, sich selbst aber als Selbständige einstufen). Die größeren Unternehmen finden sich erwartungsgemäß im produzierenden Gewerbe. Ebenso sind die Selbständigen mit größeren Betrieben deutlich öfter durch eine Unternehmensübernahme in die Selbständigkeit eingestiegen. Über 60 % derjenigen, die nach einer Übernahme selbständig wurden, haben mehr als 5 Beschäftigte. Bei den Unternehmensgründern sind dies hingegen nur 22 %.

Auch die Betriebsgrößenstruktur gibt einen weiteren Hinweis darauf, dass sich die Selbständigkeit unter den Hochschulabsolventen etwa fünf Jahre nach dem Studienabschluss in voller Entwicklung befindet. Weiteres Potenzial für das Wachstum vor allem der neu gegründeten Unternehmen ist zu vermuten.

Tab. 3.3: Betriebsgröße nach Erwerbstatus (Absolventen 1997 in %, spaltenweise Prozentuierung)

Zahl der Beschäftigten	abhängig Beschäftigte	Selbständige	Beschäftigte mit Werkvertrag ²⁾
1000 und mehr	32	1	13
500-999	9	0	3
100-499	19	2	12
20-99	24	11	22
5-19	13	21	17
1-4	4	26	6
Selbständig, ohne Mitarbeiter	0	39	28

HIS Absolventenpanel 2003

3.3 Regionale Unterschiede

Die Absolventen aus den verschiedenen Regionen unterscheiden sich nicht sehr stark, was ihre Entscheidung für die Selbständigkeit betrifft (Tabelle 3.4). Regionen mit einer überdurchschnittlichen Gründungsdynamik lassen sich nicht ausmachen. Dieses Ergebnis passt zu dem Befund von Grotz und Otto (2003), nach dem das überdurchschnittliche Gründungsgeschehen in Ostdeutschland seit dem Jahr 2000 auf das Niveau der alten Bundesländer zurückgegangen ist.

Tab. 3.4: Erwerbsstatus berufstätiger Absolventen fünf Jahre nach dem Studienabschluss nach Region des Studienabschlusses (Absolventen 1997 in %, zeilenweise Prozentuierung)

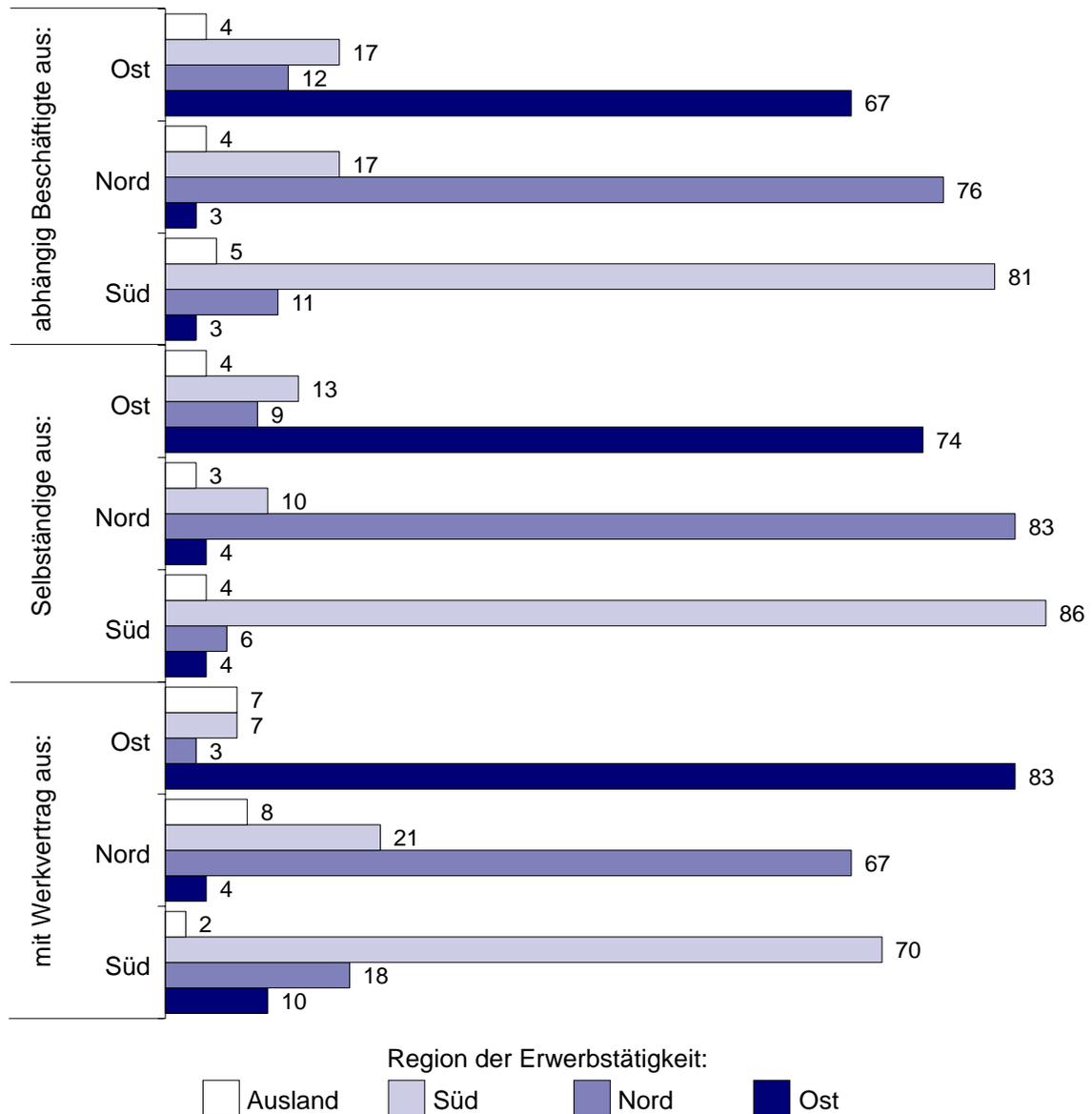
Region des Studienabschlusses	Anteil jemals selbständig gewesener	aktuelle Erwerbstätigkeit		
		abhängig Beschäftigte	Selbständige	mit Werkvertrag
Ost (neue Länder)	14	89	8	3
Nord	12	91	7	2
Süd	14	90	9	2

HIS Absolventenpanel 2003

In einer rudimentären Wanderungsanalyse zwischen diesen Regionen kann die Region des Studienabschlusses mit der Region verglichen werden, in der die Erwerbstätigen fünf Jahre nach dem Studienabschluss tätig waren. Dabei zeigt sich, dass die meisten Absolventen in der Region bleiben, in der die Hochschule ihres Studienabschlusses angesiedelt ist (Abbildung 3.1). Angestellte/Beamte und Selbständige mit Studienabschluss in den neuen Bundesländern verbleiben in deutlich geringerem Maße in ihrer Region als jene aus dem Norden bzw. Süden. Die größte Zuwanderung verzeichnen die südlichen Bundesländer, in denen der Arbeitsmarkt (nicht nur) für Hochschulabsolventen vergleichsweise günstig ist. Das ist auch ein Hinweis auf die Ergebnisse der Gründungsforschung, nach denen Gründungen vor allem in wirtschaftlich dynamischen Regionen stattfinden (vgl. Audretsch 2002: 27). Dass die Wanderung in den Süden dennoch nicht deutlicher ausfällt und die selbständig gewordenen Absolventen die geringste Abwanderung aufweisen, mag auch damit zu tun haben, dass eine relativ gute Kenntnis der örtlichen und regionalen Gegebenheiten und Marktbedingungen ge-

rade in den frühen Phasen einer Selbständigkeit von besonderer Bedeutung ist und den Start erleichtern kann. Dies gilt vor allem dann, wenn sich eine Selbständigkeit aus dem Studium heraus entwickelt hat.

Abb. 3.1: Region des Studienabschlusses und Region der Erwerbstätigkeit fünf Jahre nach dem Studienabschluss (Absolventen 1997, in %)



HIS Absolventenpanel 2003

3.4 Einkommen

Beim Vergleich der Brutto-Einkommen von Selbständigen, Angestellten/Beamten und Erwerbstätigen mit Werkvertrag zeigen sich einige deutliche Unterschiede.⁶ Ein Faktor, der den Vergleich der Einkommen erschwert, ist die große Bandbreite der Einkommen, die zwischen 600 und 240.000 Euro im Jahr schwankt. Etwa 1 % der Befragten gibt ein Jahreseinkommen von 100.000 € und mehr an. Gut die Hälfte (55 %) dieser kleinen Gruppe sind Selbständige,

⁶ Insgesamt geben über 90 % der Befragten ihr Einkommen an. Bei den zum Befragungszeitpunkt Selbständigen sind es mit 85 % etwas weniger.

die in dem kleinen Bereich der Einkommen von über 120.000 € einen noch höheren Anteil stellen. Aus diesem Grund ist die Streuung der Einkommen unter den Selbständigen deutlich größer als unter den Angestellten/Beamten. Wegen der großen Bandbreite sind Mittelwertvergleiche nur von geringer Aussagekraft. Deshalb bleiben für den Vergleich im Folgenden Einkommen oberhalb von 120.000 € aus der Betrachtung ausgeschlossen. Zusätzlich ist in Tabelle 3.5 die Standardabweichung angegeben, um die Größe der Streuung einschätzen zu können.

Im Durchschnitt verdienen die Selbständigen im Jahr etwa 2.300 € weniger als die nichtselbständig Beschäftigten (42.500 € vs. 40.200 €).⁷ Zieht man jedoch die Arbeitszeit als das Einkommen wesentlich bestimmenden Faktor hinzu, verschwindet der Unterschied. Selbständige (46.000 €) und Angestellte/Beamte (45.300 €) verdienen bei Ausübung einer Vollzeit-erwerbstätigkeit im Durchschnitt nahezu gleichviel.⁸ Teilzeitbeschäftigung bzw. eine Arbeitszeit ohne feste Vereinbarung geben immerhin 20 % der Selbständigen und 10 % der Angestellten/Beamten an. Beide Gruppen weisen durchschnittliche Jahreseinkommen in Höhe von ca. 21.000 € (Angestellte/Beamte) und 20.000 € (Selbständige) auf. Damit ergibt sich insgesamt ein anderes Bild als noch bei Holtkamp/Imsande (2001: 36), deren Ergebnisse für die Selbständigen des Jahrgangs 1993 ein etwa 5.500 € höheres Jahreseinkommen auswiesen. Die von ihnen nicht gesondert untersuchten Befragten mit einem Werkvertrag liegen bei den Absolventen 1997 mit ca. 22.000 € Jahreseinkommen deutlich unter dem der Selbständigen und der Angestellten, wobei Werkverträge im Umfang einer Vollzeitbeschäftigung durchschnittlich 30.000 € jährlich einbringen, solche im Umfang einer Teilzeitstelle nur etwa 12.000 €.

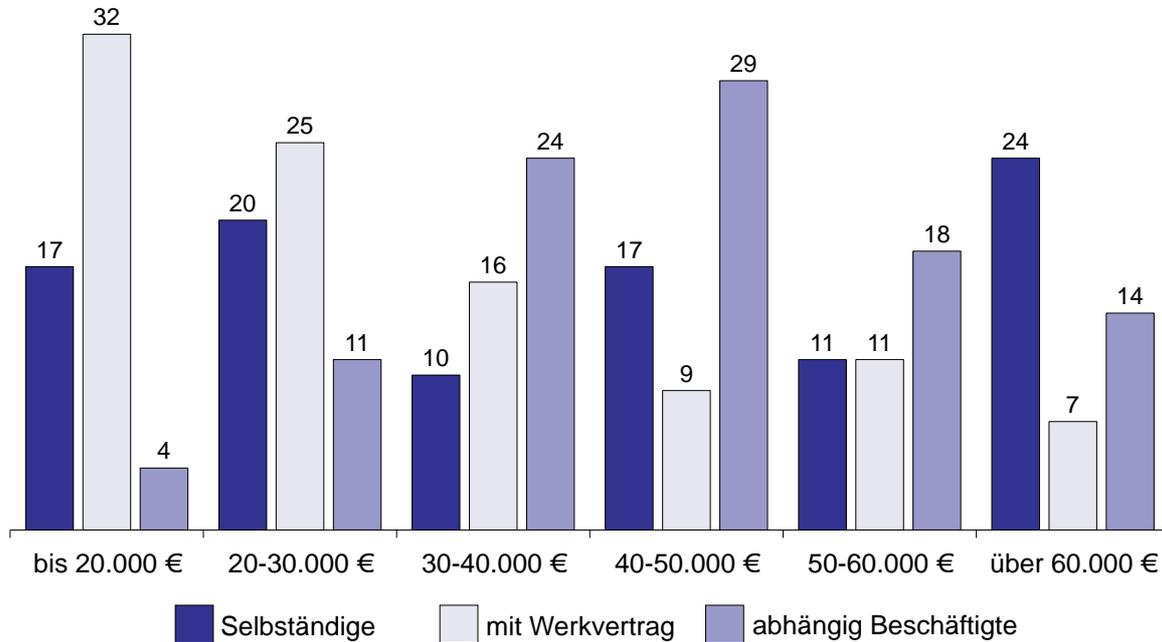
Für die Beurteilung der Einkommensverhältnisse dürfen jedoch verschiedene Faktoren nicht außer Acht gelassen werden. So ist insbesondere die Verteilung der Einkommen in den drei betrachteten Gruppen sehr unterschiedlich (Abbildung 3.2). Während die Angestellten in den mittleren Einkommensgruppen die stärksten Besetzungen aufweisen (52 % der Vollzeit-Erwerbstätigen verdienen zwischen 30.000 und 50.000 € pro Jahr), zeigt sich bei den Selbständigen eher eine bipolare Verteilung, bei der die Einkommensgruppen am Anfang und Ende der Skala anteilmäßig stärker besetzt sind. 38 % der Selbständigen, aber nur 15 % der Angestellten/Beamten haben ein Jahreseinkommen von unter 30.000 €. 24 % der Selbständigen verdienen hingegen jährlich über 60.000 €. Die kleine Gruppe der Erwerbstätigen mit Werkverträgen weist eine auf die unteren Einkommensgruppen konzentrierte Verteilung auf, bei der sich allein 32 % in der Gruppe bis maximal 20.000 € befinden und weitere 25 % in der Gruppe zwischen 20.000 und 30.000 €.

Einkommensunterschiede lassen sich erwartungsgemäß auch zwischen den Geschlechtern finden. Sie sind immer dann signifikant, wenn es sich um Vollzeittätigkeiten handelt, unabhängig von der Erwerbsform. Vollzeit tätige Männer verdienen in allen drei Gruppen (Selbständige, Angestellte/Beamte, mit Werkvertrag) mehr als Frauen. Unter den in Teilzeit Tätigen werden die Unterschiede deutlich geringer und sind statistisch nicht mehr signifikant. Allerdings sind unter den in Teilzeit Tätigen deutlich mehr Frauen zu finden. So üben 35 % der weiblichen Selbständigen keine Vollzeit-Erwerbstätigkeit aus, während dieser Anteil unter den Männern bei nur 6 % liegt. Noch deutlicher ist der Unterschied bei den Befragten mit Werkverträgen (75 % zu 29 % Teilzeitanteil).

⁷ Zieht man ergänzend den Median heran, werden die Unterschiede noch deutlicher. 50 % der Nicht-Selbständigen verdienen bis zu 41.600 € pro Jahr, 50 % der Selbständigen hingegen nur bis 36.000 €.

⁸ Die größere Streuung der Einkommen der Selbständigen führt dazu, dass sich die Mediane dennoch auch hier unterscheiden: dem Median 43.600 € für die Angestellten und Beamten steht ein Median von 42.000 € für die Selbständigen gegenüber.

Abb. 3.2: Brutto-Jahreseinkommen Vollzeitwerbstätiger nach Erwerbsstatus (Absolventen 1997 in %, gruppierte Angaben)



HIS Absolventenpanel 2003

Tab. 3.5: Brutto-Jahreseinkommen (Mittelwert) und Standardabweichung (in Klammern) der Einkommen von abhängig Beschäftigten und Selbständigen (Absolventen 1997 in €, nur Vollzeitwerbstätige)

Fachrichtung	abhängig Beschäftigte	Selbständige
Architektur/Raumplanung FH	34088 (7452)	[35236 (23591)]
Ingenieurwiss./Informatik FH**	47962 (12693)	61792 (32244)
Wirtschaftswissenschaften FH	50587 (15098)	[42482 (29774)]
Sonstige FH	36409 (12156)	[29227 (21071)]
Architektur/Raumplanung Uni	35288 (13742)	–
Ingenieurwiss./Informatik Uni*	52659 (14337)	61743 (29441)
Naturwissenschaften Uni	45113 (16319)	–
Humanmedizin Staatsex.	50179 (15982)	–
Psychologie Uni	42240 (14927)	–
Rechtswissenschaft Staatsex.***	46603 (18681)	33250 (16045)
Wirtschaftswissenschaften Uni	53951 (16537)	[57365 (24809)]
Lehramt Staatsex.	35539 (9891)	–
Magisterstudiengänge Uni***	39079 (13976)	27689 (15625)
Sonstige Uni***	41067 (16694)	53307 (28592)
Gesamt	45286 (16051)	45979 (28067)

[Einkommensangaben in eckigen Klammern]: sehr kleine Fallzahl zwischen 15 und 29
 Unterschied signifikant auf dem: *10% Niveau; **5%Niveau; ***1%Niveau

HIS Absolventenpanel 2003

Bei den Angestellten liegen die Fächer Architektur/Raumplanung (FH und Uni) am unteren Ende der Einkommensskala, gefolgt von den Lehramts- und den Magisterstudiengängen sowie den sonstigen FH-Fächern (v. a. Sozialarbeit/Sozialpädagogik). Bei Ersteren macht sich die schwierige konjunkturelle Situation der Bauwirtschaft auch am Gehalt bemerkbar; Letztere sind wohl überwiegend im öffentlichen Dienst tätig, wo die Einkommen relativ stark vom Lebensalter abhängen und sich bei den Lehramtsabsolventen außerdem die etwas geringeren Bruttobezüge der Beamten auswirken. An der Spitze liegen die Wirtschaftswissenschaftler, Humanmediziner und die Absolventen von Ingenieur- und Informatikstudiengängen. Insgesamt streuen die Einkommen der abhängig Beschäftigten deutlich weniger als die der Selbständigen. Es ist zu vermuten, dass bei den Selbständigen die unterschiedlichen Phasen in der Existenzgründung bzw. dem Unternehmensaufbau, aber möglicherweise auch sehr unterschiedliche wirtschaftliche Rahmenbedingungen der einzelnen Unternehmer bzw. Freiberufler zu der weit höheren Streuung der Einkommen beitragen.

Die Erwartung, dass Selbständige ein höheres Einkommen erzielen, trifft nur für einige der Fächer zu, am deutlichsten für Ingenieurwissenschaftler und Informatiker. Hier erreichen die Inhaber oder Teilhaber der entsprechenden Ingenieurbüros oder Softwarefirmen signifikant höhere Jahreseinkommen, die im Durchschnitt um etwa 10.000 bis 15.000 € über denen ihrer angestellten Fachkollegen liegen. Bei den Wirtschaftswissenschaftlern ist die Lage uneinheitlich, die Universitätsabsolventen dieser Studiengänge liegen leicht über dem Einkommen der nichtselbständigen Wirtschaftswissenschaftler. Hier könnte sich bereits der Einfluss der ersten Absolventen niederschlagen, die sich nach einer Fortbildungsphase als Steuerberater oder Wirtschaftsprüfer selbständig machen konnten. Allerdings sind beide Unterschiede nicht signifikant.

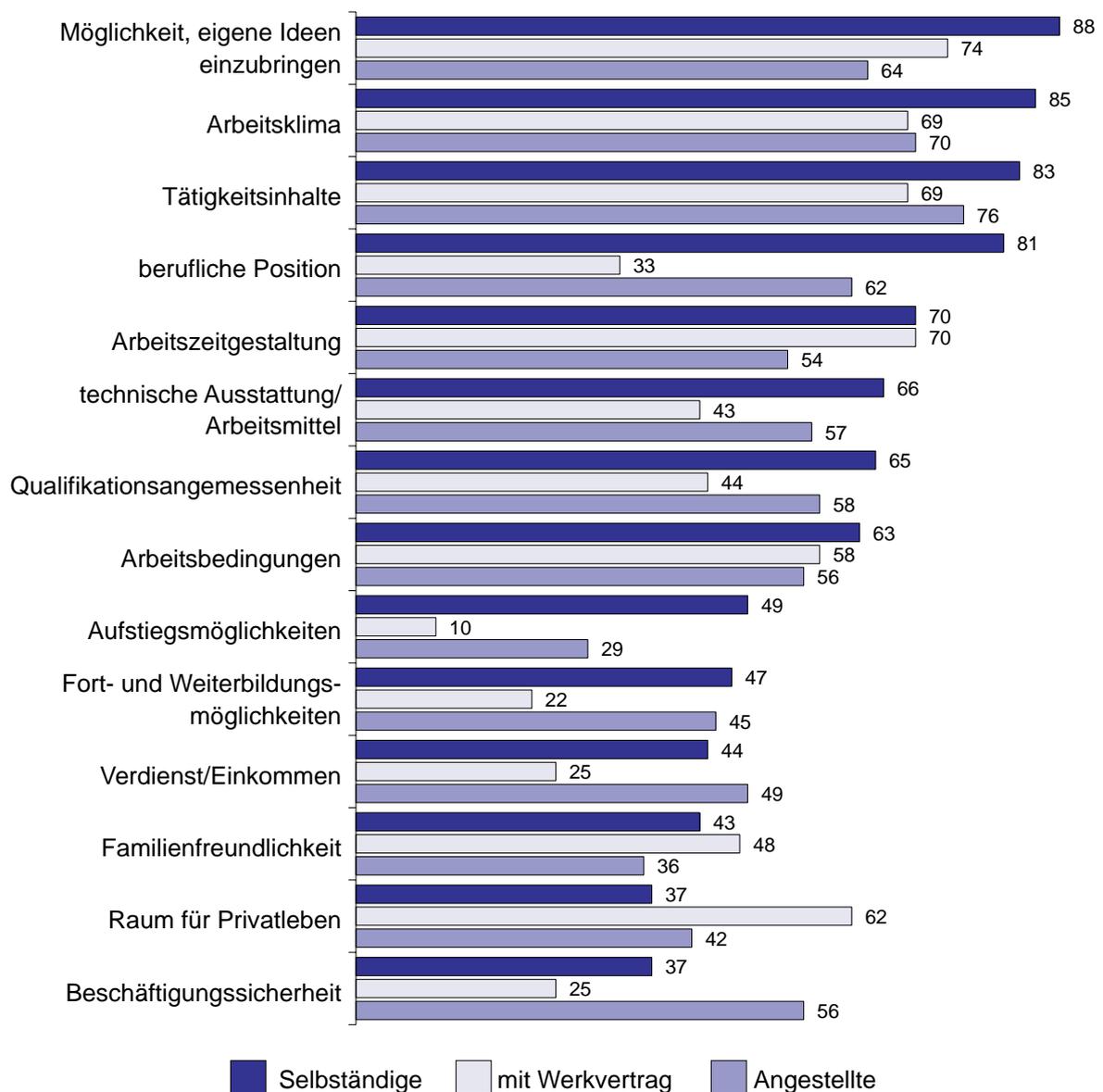
Besonders auffällig ist die Situation bei den Juristen. Hier erzielen die Selbständigen, vermutlich überwiegend als Rechtsanwälte, deutlich niedrigere Einkommen, und das – betrachtet man auch die Streuung – auf relativ einheitlicher Grundlage. Die schwierige Situation für junge, freiberuflich tätige Rechtsanwälte auf einem deutlich gesättigten Markt und unter der Konkurrenz spezialisierter großer Rechtsberatungsfirmen kommt hier klar zum Ausdruck. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich viele dieser Kanzleien noch in der Aufbauphase befinden, da die Gründung erst nach dem Referendariat erfolgen konnte. Bei den Juristen scheint die Selbständigkeit trotz eines in vielen Gebieten übersättigten Marktes eine Ausweichstrategie bei einem vergleichsweise schlechten Examen zu sein. Mehr als ein Drittel der Juristen mit ausreichendem Examen ist selbständig, von denen mit der Note „befriedigend“ sind es 16 %, von denen mit einem Prädikatsexamen hingegen nur noch 6 %. Den besser abschließenden Rechtswissenschaftlern stehen mehr Optionen in der Justiz und Verwaltung, in bereits etablierten Kanzleien sowie in der Industrie offen.

Auch bei den Magisterabsolventen erreichen die Selbständigen ein deutlich geringeres Einkommen als ihre angestellten Kommilitonen. Ein mangelndes Angebot besser bezahlter Angestelltenstellen dürfte manche zur Selbständigkeit bewogen haben. Auf solche „Existenzgründungen aus der Not“ weisen die hier festzustellenden Einkommensunterschiede hin. Bei den Magisterabsolventen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Note und Selbständigkeit wie bei den Juristen übrigens nicht.

3.5 Arbeitszufriedenheit

Insgesamt sind die Selbständigen mit ihrer beruflichen Situation etwas zufriedener als die Angestellten. Die Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Arbeitssituation variiert allerdings zwischen den Selbständigen und den anderen Gruppen zum Teil beträchtlich. Abbildung 3.3 zeigt die Zufriedenheitsdimensionen, geordnet nach dem Grad der Zufriedenheit der Selbständigen. Nicht überraschend sind die Selbständigen mit den Aspekten am zufriedensten, die sie selbst stark beeinflussen können. Auf eigene Ideen und Initiativen sind Selbständige geradezu angewiesen. Auch mit anderen Aspekten, auf die sie als Unternehmer oder Freiberufler großen Einfluss haben, sind sie tendenziell zufriedener als die übrigen Absolventen. Das gilt für das Arbeitsklima, die Tätigkeitsinhalte, die Ausstattung mit Arbeits-

Abb. 3.3: Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Arbeitssituation (Absolventen 1997 in %; Anteil derjenigen, die auf einer Skala von 1 (= sehr zufrieden) bis 5 (= unzufrieden) den Wert 1 oder 2 angekreuzt haben)



mitteln und die Arbeitszeitgestaltung. Die typische hohe zeitliche Belastung von Selbständigen kommt in einer geringen Zufriedenheit mit dem verbleibenden Raum für das Privatleben zum Ausdruck. Dennoch scheinen, wahrscheinlich aufgrund der größeren Flexibilität, die Arbeitszeiten der Selbständigen sogar etwas besser mit familiären Erfordernissen in Einklang zu bringen sein, als dies bei den Angestellten/Beamten der Fall ist.⁹ Zu der hohen Zufriedenheit mit der beruflichen Position unter den Selbständigen trägt auch das wahrgenommene weitere Entwicklungspotenzial (Aufstiegsmöglichkeiten) bei, wobei ihnen das Risiko der unternehmerischen Tätigkeit und die ganz unmittelbare Abhängigkeit von Marktprozessen und unternehmerischen Rahmenbedingungen immer bewusst bleiben (Beschäftigungssicherheit).

Bei denjenigen mit Werkverträgen finden sich markante Unterschiede gegenüber den Selbständigen. Im Hinblick auf viele Aspekte sind sie am wenigsten zufrieden. Lediglich in der Arbeitszeitgestaltung liegt ihre Zufriedenheit mit den Selbständigen auf einem Niveau. Diese Zufriedenheit mit der zeitlichen Dimension der Arbeit setzt sich im Hinblick auf den Raum für Privatleben und die Familienfreundlichkeit fort. Hier zeigt sich sehr klar, dass unter denen mit Werkverträgen zahlreiche Teilzeiterwerbstätige sind. Die Zufriedenheit in der zeitlichen Dimension ist jedoch zwiespältig, lassen die Ergebnisse doch auch erkennen, dass sich die Werkvertragsnehmer in einer Sackgasse sehen: Die Unzufriedenheit mit den Aufstiegsmöglichkeiten, den schlechten Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten und der erreichten beruflichen Position deutet darauf hin. Mit aufeinander folgenden Werkverträgen ist zudem immer das Risiko einer Unterbrechung verbunden, was zu der geringen Zufriedenheit mit der Beschäftigungssicherheit führt.

3.6 Soziale Herkunft

Wie bereits in der Untersuchung der Absolventen 1993 zu erkennen war, ist die Berufstätigkeit der Eltern ein wichtiger Einflussfaktor auf die Selbständigkeit der Absolventen (vgl. Holtkamp/Imsande 2001: 42f.). Wo bereits im Elternhaus Erfahrungen mit der Selbständigkeit gemacht wurden, setzt sich dies offenbar in einer höheren Bereitschaft zur eigenen Selbständigkeit fort. Von den Absolventen, die aus einem Elternhaus von Freiberuflern oder von Unternehmern mit einem Hochschulabschluss kommen, ist mit 14 % ein deutlich überdurchschnittlicher Anteil selbständig geworden. Bei Kindern von sonstigen Selbständigen, die keinen Hochschulabschluss besitzen, beträgt die Quote der Selbständigen 11 %. Dagegen sind Kinder von leitenden Angestellten oder Beamten ebenso wie solche aus Familien von Meistern, Technikern, Facharbeitern, einfachen Angestellten und Beamten mit jeweils 6 bis 7 % viel seltener selbständig.

Die Vermutung, dass für die höhere Quote der Selbständigkeit unter den Kindern von Selbständigen auch die Übernahme oder der Einstieg in das elterliche Unternehmen eine wichtige Rolle spielt, bestätigt sich allerdings nur für Kinder aus den Haushalten von Freiberuflern und akademisch qualifizierten Selbständigen bzw. Unternehmern. Von den bereits Selbständigen aus dieser Gruppe haben 56 % ihre Selbständigkeit aus einer Übernahme bzw. einem Eintritt in eine bestehende Praxis oder Kanzlei heraus begonnen. Darunter könnten viele sein, die in die elterliche Praxis eingestiegen sind. In den anderen Gruppen beträgt der Anteil von Übernahmen bzw. Eintritten nur zwischen 22 und 26 %, während hier der Anteil der Neugründungen zwischen 50 und 57 % liegt. Gerade die Absolventen, deren Eltern

⁹ Das gilt übrigens auch, wenn man nur diejenigen mit Kindern betrachtet. Dann sind 51 % der Selbständigen mit der Familienfreundlichkeit ihrer Arbeitssituation zufrieden (aber nur 44 % der abhängig Beschäftigten und 63 % der Werkvertragsnehmer).

eine Selbständigkeit außerhalb der akademischen Berufe betreiben oder betrieben haben, übernehmen also offenbar meist nicht die Unternehmen der Eltern, sondern suchen sich eigene Felder für ihre Selbständigkeit, vermutlich solche, die der erworbenen akademischen Qualifikation besser entsprechen.

Tab. 3.6: Anteil Selbständiger nach Selbständigkeit im Elternhaus (Absolventen 1997 in %, zeilenweise Prozentuierung)

Fachrichtung	Absolventen aus selbständigem Elternhaus	von diesen: selbständige Absolventen	Absolventen mit nicht-selbständigen Eltern	von diesen: selbständige Absolventen
Architektur/Raumplanung FH	[25	27]	75	14
Ingenieurwiss./Informatik FH	20	7	80	4
Wirtschaftswissenschaften FH	27	13	73	8
Sonstige FH	24	22	76	7
Architektur/Raumplanung Uni	[28	27]	72	13
Ingenieurwiss./Informatik Uni	18	14	82	5
Naturwissenschaften Uni	23	2	77	1
Humanmedizin Staatsex.	28	4	72	4
Psychologie Uni	[21	21]	79	7
Rechtswissenschaften Staatsex.	26	21	74	18
Wirtschaftswissenschaften Uni	26	10	74	4
Lehramt Staatsex.	18	4	82	2
Magisterstudiengänge Uni	20	10	80	13
Sonstige Uni	23	18	77	12
Gesamt	22	12	78	7

Werte in [eckigen Klammern]: sehr kleine Fallzahl zwischen 15 und 29

HIS Absolventenpanel 2003

Im Hinblick auf die Fächer zeigen sich einige Herkunftsunterschiede. Etwas unterdurchschnittlich oft aus Selbständigenhaushalten kommen die Absolventen der Ingenieurstudiengänge, des Lehramts und mit Magisterabschlüssen (Tabelle 3.6, 1. Spalte). Hingegen stammen die Absolventen der Architektur, der Medizin, der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften überdurchschnittlich häufig aus einem Selbständigenhaushalt und weisen selbst wiederum, mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaftler und der Mediziner, überdurchschnittliche Selbständigkeitsquoten auf (Tabelle 3.6, 2. Spalte). Die Zahlen für die Humanmediziner sind aufgrund der besonderen Situation am Ende der Facharztausbildung sicher nicht abschließend. Eine Befragung in wenigen Jahren dürfte ein anderes Bild erbringen. Da die Berufe der Eltern nicht erfragt sind, kann nur gemutmaßt werden, dass diese Selbständigen, die den Kernbereich der Freien Berufe umfassen, zum Großteil aus fachlich einschlägigen Elternhäusern stammen.

Bei den Juristen und den Magisterabsolventen hängt der Selbständigenanteil weniger stark mit der elterlichen Selbständigkeit zusammen. Zumindest macht sich inzwischen auch ein großer Teil der Juraabsolventen selbständig, die nicht aus einem Selbständigenhaushalt kommen – wie bereits gesehen mit durchaus erkennbaren Startschwierigkeiten, wenn man etwa das Einkommen als Erfolgsindikator betrachtet (Kap. 3.4).

3.7 Studienverlauf

Hinsichtlich bildungsbiographischer Merkmale der Absolventen fanden Holtkamp/Imsande (2001: 47ff.) für die Absolventen 1993 heraus, dass die Selbständigen eine überdurchschnittlich lange Studiendauer aufwiesen. Die übrigen betrachteten Indikatoren (Abiturnote, Ausbildung vor dem Studium, Finanzierung des Studiums) erbrachten kaum Unterschiede. Wir gehen hier deshalb auf die Studiendauer als wichtiges Merkmal des Studienverlaufs ein.

Insgesamt hat sich die Studiendauer der Selbständigen und Nichtselbständigen aus universitären Studiengängen einander angenähert. In einzelnen Fächern unterscheiden sich Selbständige und Nichtselbständige jedoch um bis zu zwei Semester. Schneller studierten die Selbständigen aus der Psychologie und den sonstigen Uni-Studiengängen. Mehr Zeit brauchten die selbständigen Architekten und Ingenieure sowie die kleine Zahl der Selbständigen mit einem Lehramtsstudium. Erhalten geblieben – und in der Größenordnung in etwa mit den Ergebnissen für den Jahrgang 1993 vergleichbar – sind hingegen die Unterschiede in der Fachstudiendauer bei den selbständigen Fachhochschulabsolventen. Von ihnen benötigt etwa ein Drittel 11 Semester und mehr. Von den nicht selbständig gewordenen FH-Absolventen trifft das nur für etwa ein Fünftel zu.

Wenn Selbständige länger studiert haben, muss das jedoch nicht notwendig bedeuten, dass Selbständigkeit die Option der langsameren Absolventen ist, die anderswo geringe Chancen haben. In vielen Fächern könnte die frühzeitige Beschäftigung mit oder die Vorbereitung auf eine geplante Selbständigkeit für Verzögerungen gesorgt haben. So waren etwa 30 % der Selbständigen bereits während des Studiums selbständig oder freiberuflich tätig und haben dabei möglicherweise wichtige Qualifikationen für ihre spätere Selbständigkeit entwickelt und Kontakte aufgebaut.

3.8 Kompetenzanforderungen und Kompetenzdefizite

Für eine erfolgreiche Selbständigkeit benötigen Hochschulabsolventen besondere Kompetenzen. Zwar werden durch die Integration marktlicher Steuerungsmechanismen in die Unternehmen („Intrapreneurship“, profit center) die Anforderungen an Angestellte denen an Selbständige ähnlicher. Für Selbständige tritt aber sofort und dauerhaft der „Ernstfall“ ein, sie müssen sich am Markt und in der internen Organisation ihrer Unternehmen bewähren. Dabei werden sie vielfach vor Anforderungen gestellt, die mit ihren erworbenen Fachqualifikationen nur wenig zu tun haben. Sie sind deshalb besonders darauf angewiesen, dass es der Hochschule gelingt, die fachliche Qualifizierung mit der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen zu verbinden (vgl. zu diesem Thema auch Schaeper/Briedis 2004).

Für zahlreiche Kompetenzdimensionen sind die Unterschiede zwischen beiden Gruppen gering. Die Antworten der Selbständigen unter den Absolventen 1997 zeigen jedoch in charakteristischer Weise, wo sie als Selbständige sowohl „nach außen“, gegenüber dem Kunden, als auch „nach innen“, in der eigenen Organisation, gefordert sind (Tabelle 3.7). Die deutlichsten Unterschiede zu den Nichtselbständigen treten hinsichtlich der Selbst-, Sozial- und der Sachkompetenzen auf. Für Selbständige sind Sorgfalt, Flexibilität und Verantwortungsübernahme noch wichtiger als für ihre nichtselbständigen Kollegen. Die Gründe dafür liegen nahe: Sie sind meist unmittelbar mit den Kunden konfrontiert, müssen ihre Entscheidungen selbst treffen und diese persönlich vertreten und verantworten. Die für große Organisationen typische Pufferung externer Einflüsse über spezialisierte Fachabteilungen steht ihnen nicht zur Verfügung. Im Umgang mit den Kunden ist deshalb das Verhandlungsgeschick für Selbständige von überdurchschnittlicher Bedeutung, ebenso die Fähigkeit, sich auf Sichtweisen und Interessen anderer einzulassen.

Tab. 3.7: Wichtigkeit von Kompetenzen im Beruf und Anforderungen an die Hochschule (in %; im Chi²-Test auf dem 5 %-Niveau signifikante Abweichungen zwischen Selbständigen und Nichtselbständigen sind fett gedruckt)

Kompetenzmerkmal	„sehr wichtig“ im Beruf *		Defizitwahrnehmung **	
	selbständig	nicht selbständig	selbständig	nicht selbständig
Bereichsspezifische Fachkompetenz				
spezielles Fachwissen	51	44	23	16
breites Grundlagenwissen	64	62	37	37
fachspezifische theoretische Kenntnisse	27	26	11	9
Kenntnis wissenschaftlicher Methoden	11	21	8	12
Praxisorientierung				
wissenschaftliche Ergebnisse/Konzepte praktisch umsetzen	36	36	32	29
Gesellschafts-/Umweltbezug				
Wissen über Auswirkungen der Arbeit auf Natur und Gesellschaft	16	15	9	8
Schlüsselqualifikationen: Sachkompetenz				
fachübergreifendes Denken	56	58	39	41
Fremdsprachen	30	38	24	29
Allgemeinbildung	37	33	21	18
EDV-Kenntnisse	59	58	41	37
Rechtskenntnisse	40	22	25	13
Wirtschaftskenntnisse	40	26	29	17
Schlüsselqualifikationen: Sozialkompetenz				
Kooperationsfähigkeit	56	62	28	33
Verhandlungsgeschick	78	57	64	43
Führungsqualitäten	49	40	32	27
Kommunikationsfähigkeit	89	86	73	67
Durchsetzungsvermögen	52	49	23	20
mündliche Ausdrucksfähigkeit	74	72	46	43
schriftliche Ausdrucksfähigkeit	55	51	26	23
andere Kulturen kennen und verstehen	16	20	10	12
Konfliktmanagement	54	55	36	38
Fähigkeit, Sichtweisen und Interessen anderer zu berücksichtigen	58	50	30	24
Schlüsselqualifikationen: Methodenkompetenz				
Organisationsfähigkeit	84	76	56	46
Problemlösungsfähigkeit	68	72	31	37
kritisches Denken	67	60	44	36
selbständiges Arbeiten	91	84	44	30
Zeitmanagement	60	62	41	40
Erkennen und Schließen von Wissenslücken	50	49	24	22
analytische Fähigkeiten	49	52	27	25
Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden	66	65	37	35
Schlüsselqualifikationen: Selbstkompetenz				
Fähigkeit, konzentriert und diszipliniert zu arbeiten	68	62	22	17
Sorgfalt	64	53	17	12
Fähigkeit, sich auf veränderte Umstände einzustellen	74	65	37	29
Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen	83	76	39	36

* Die Bedeutung der Kompetenzbereiche im Beruf wurde mit einer dreistufigen Skala („sehr wichtig“, „nützlich“, „unwichtig“) abgefragt. In der Tabelle ist der Anteil derjenigen angegeben, die „sehr wichtig“ antworteten.

** Die Bewertung, ob einzelne Kompetenzbereiche in der Hochschulausbildung mehr Gewicht haben sollten, wurde ebenfalls mittels einer dreistufigen Skala erfragt („ja, mehr“, „unverändert“ oder „nein, weniger“). Eine „Defizitwahrnehmung“ ist gegeben, wenn ein Kompetenzbereich als „sehr wichtig“ bezeichnet wird und zugleich betont wird, die Hochschule solle diesem Bereich größere Aufmerksamkeit („ja, mehr“) widmen.

Die Herausforderungen beim Aufbau und der Führung eines Unternehmens bzw. der Organisation der eigenen Erwerbstätigkeit als Freiberuflichkeit kommen in dem hohen Stellenwert zum Ausdruck, den Organisationsfähigkeit und Führungsqualitäten sowie – nicht überraschend – selbständiges Arbeiten haben.

Bemerkenswert sind auch die Unterschiede im Hinblick auf verschiedene Wissensbestände. Die höheren Anforderungen an Rechts- und Wirtschaftskennntnisse können sowohl mit der Marktumwelt wie der internen Organisation zu tun haben. Die Selbständigen scheinen sich auch etwas häufiger zu spezialisieren, wodurch ein spezielles Fachwissen für sie bedeutsamer wird. Hier findet sich ein Hinweis auf die Besetzung besonderer Marktnischen. Fremdsprachen sind für Selbständige, die – vor allem zu Beginn – oft einen regionalen Markt bedienen, hingegen etwas weniger wichtig.

Neben der Wichtigkeit der einzelnen Kompetenzen im Beruf wurden die Absolventen auch um die Beurteilung gebeten, ob die Vermittlung dieser Kompetenzen in der Hochschulausbildung mehr Gewicht erhalten sollte (vgl. zu den Antworten die letzten beiden Spalten in Tabelle 3.7). Wenn eine Kompetenz als sehr wichtig erachtet wird, zugleich aber die Aufforderung an die Hochschulen geäußert wird, ihr in der Ausbildung mehr Gewicht zu geben, kann man dies als ein Defizit der Hochschulausbildung betrachten. Solche Defizite werden von den Absolventen insgesamt für zahlreiche Aspekte vor allem der Schlüsselqualifikationen gesehen, so etwa im Hinblick auf die Kommunikationsfähigkeit und die mündliche Ausdrucksfähigkeit. Aber auch Organisationsfähigkeit, fachübergreifendes Denken und Zeitmanagement sollten demnach in der Hochschulausbildung mehr Raum bekommen. Die von den selbständigen Absolventen gesehenen Defizite zeigen zusätzlich jene Aspekte von Schlüsselqualifikationen, auf die während des Studiums besonders geachtet werden müsste: Verhandlungsfähigkeiten, Organisationsfähigkeit und selbständiges Arbeiten. Ein Viertel der Selbständigen sieht Ausbildungsdefizite zudem bei den wichtigen Rahmenkenntnissen aus Wirtschaft und Recht.

4 Einstellungen zur Selbständigkeit

Zur Beurteilung der Einstellungen gegenüber einer beruflichen Selbständigkeit ist der Blick auf die ersten Jahre des Berufsverlaufs und die Art der Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt allein nicht hinreichend. Auch wenn es Hinweise gibt, dass mit zunehmendem Alter die Bereitschaft zur Aufnahme einer selbständigen Erwerbstätigkeit sinkt (vgl. Frick et al. 1998: 71ff.), ist das Zeitfenster für die Selbständigkeit in unserer Befragtengruppe, deren Alter zwischen Anfang und Mitte 30 liegt, sicher noch nicht geschlossen. Im Gegenteil, zahlreiche Absolventen haben erst in den letzten Jahren die formalen Bedingungen für eine Selbständigkeit erfüllt (z. B. Referendariat, Facharztausbildung, Steuerberater- oder Wirtschaftsprüferzulassung). Und wenn immer noch zutrifft, dass zwischen Hochschulabschluss und Existenzgründung durchschnittlich etwa 10 Jahre liegen (so das Ergebnis von Richert/Schiller 1994), dann müsste für zahlreiche Absolventen die Beschäftigung mit diesem Thema näher rücken. Deshalb betrachten wir im Folgenden die Einstellungen gegenüber der Selbständigkeit nicht nur unter dem Aspekt der vergangenen oder aktuellen Erfahrungen, sondern zusätzlich im Hinblick auf Absichten und Pläne.

Die den Befragten diesbezüglich gestellte Frage¹⁰ führt zu der Unterscheidung von vier Gruppen, die sich wie folgt zusammensetzen:

1. Bereits selbständig Gewordene, deren Selbständigkeit die Haupttätigkeit darstellt. Zu dieser Gruppe gehören auch Befragte, deren Haupttätigkeit in der Bearbeitung von Werkverträgen besteht und die sich als selbständig bezeichnen.
2. Interessierte, die Realisierungschancen sehen (Antwortformulierung: „Ja, ich erwäge es ernsthaft“). Zu dieser Gruppe zählen hier auch solche, die sich möglicherweise in konkreten Vorbereitungen oder am Übergang zu einer hauptberuflichen Selbständigkeit befinden. Diese Befragten geben an, bereits selbständig zu sein, üben die Selbständigkeit jedoch lediglich nebenberuflich aus oder haben nebenberuflich Werkverträge.
3. Indifferente, die Selbständigkeit nicht grundsätzlich ausschließen, aber momentan keine Realisierungschance sehen („Nein, weil zurzeit einiges dagegen spricht“).
4. Absolventen, für die eine Selbständigkeit grundsätzlich nicht in Frage kommt („Nein, kommt für mich gar nicht in Frage“).

Die Verteilung auf die vier Gruppen zeigt Abbildung 4.1 (S. 42). Zu denjenigen, die bereits selbständig sind, gehören etwa 9 % der Absolventen, die sich aus den 7 % Selbständigen und den 2% mit Werkvertrag zusammensetzen. Die zweite Gruppe von etwa 13 % bilden diejenigen, die ernsthaftes Interesse an einer Selbständigkeit äußern und vielleicht auch bereits erste vorbereitende Schritte unternommen haben. Hier ist sicher das stärkste Reservoir für zukünftige Selbständigkeiten zu vermuten¹¹. Die größte Gruppe mit 43 % steht einer Selbständigkeit eher indifferent gegenüber. Sie schließt Selbständigkeit für sich nicht aus, äußert aber keine entsprechende Absicht, weil „zurzeit einiges dagegen spricht“. Gegen Selbständigkeit sprechen für diese Gruppe vor allem schlechte wirtschaftliche Rahmenbedin-

¹⁰ Der Fragetext lautete „Haben Sie vor, sich beruflich selbständig zu machen?“.

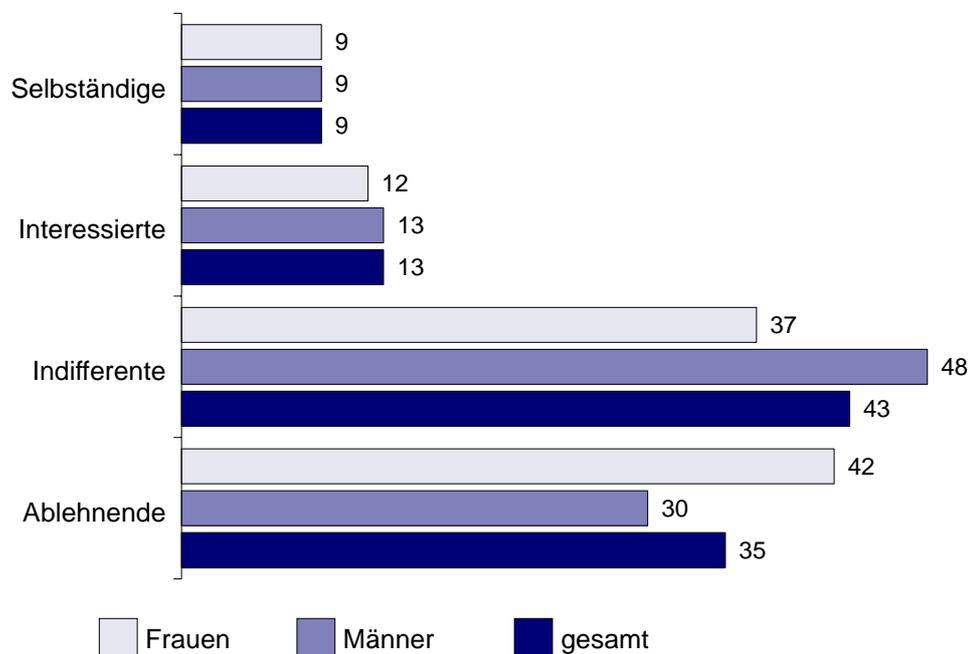
¹¹ Wir nehmen hier ganz bewusst eine enge Definition der Interessierten vor. Definiert man als an Selbständigkeit Interessierte alle, die nur eine grundlegende Bereitschaft dazu erkennen lassen, oder solche, die sich nur einmal mit dem Thema auseinander gesetzt haben, ergeben sich schnell sehr hohe Quoten an Interessierten (vgl. zu entsprechenden Hinweisen Görtsch 2002: 15). Damit sinkt aber auch die Chance, ernsthaft Interessierte zu identifizieren, und man erhält eine sehr große Gruppe von diffus Interessierten.

gungen, die das individuelle Risiko zu hoch erscheinen lassen (Abbildung 4.3, S. 47). Für 35 % der Absolventen schließlich kommt eine Selbständigkeit überhaupt nicht in Frage.

Unterscheidet man diese Gruppen nach dem Geschlecht, so fällt eine etwas höhere Ablehnung der Selbständigkeit bei den Frauen auf (Abbildung 4.1). Von ihnen lehnen 42 % Selbständigkeit grundsätzlich ab, von den Männern hingegen nur 30 %. Dafür sind die Männer weitaus häufiger indifferent (48 %) als die Frauen (37 %). Mit nur maximal einem Prozentpunkt fallen die Unterschiede dagegen bei der realisierten Selbständigkeit und der Gruppe der Interessierten viel geringer aus. Allerdings ist in Erinnerung zu rufen, dass Frauen unter denjenigen mit Werkverträgen deutlich überrepräsentiert sind.

In diesem Kapitel werden diese vier Gruppen unter den Absolventen 1997 zunächst im Hinblick auf weitere Unterschiede untersucht.

Abb. 4.1: Einstellungen zur Selbständigkeit nach Geschlecht (in %)



HIS Absolventenpanel 2003

4.1 Fachspezifische Einstellungen zur Selbständigkeit

Nicht überraschend ist in den Studienfächern, in denen bereits relativ viele Selbständige zu verzeichnen sind, das weitere Interesse an einer künftigen Selbständigkeit am größten und die Ablehnung der Selbständigkeit am geringsten. Besonders häufig planen Humanmediziner, von denen sich viele am Ende der Facharztausbildung befinden, eine künftige Selbständigkeit. Über ein Drittel von ihnen gehört zur Gruppe der Interessierten (Tabelle 4.1). Aber auch in der Architektur, der Psychologie, der Rechtswissenschaft und bei den Magisterabsolventen finden sich noch überdurchschnittlich hohe Anteile von Interessierten. Ein weiterer Schub in Richtung Selbständigkeit dürfte von den Wirtschaftswissenschaftlern, vor allem denen mit Universitätsabschluss, ausgehen. Hier müssen wichtige Voraussetzungen für eine

Tab. 4.1: Einstellungen zur Selbständigkeit nach Fachrichtungen (in %)

Fachrichtung	bereits Selbständige*	Interesse	Indifferenz	Ablehnung
Architektur/Raumplanung FH	17	24	43	16
Ingenieurwiss./Informatik FH	4	9	49	38
Wirtschaftswissenschaften FH	10	13	42	35
Sonstige FH	11	15	43	31
Architektur/Raumplanung Uni	27	12	47	14
Ingenieurwiss./Informatik Uni	7	8	51	34
Naturwissenschaften Uni	1	9	52	37
Humanmedizin Staatsex.	4	34	50	11
Psychologie Uni	11	19	51	20
Rechtswissenschaft Staatsex.	20	16	37	28
Wirtschaftswissenschaften Uni	5	14	49	32
Lehramt Staatsex.	3	3	23	72
Magisterstudiengänge Uni	15	15	40	30
Sonstige Uni	16	16	43	25
Gesamt	9	13	43	35

*inklusive der Beschäftigten mit Werkvertrag

HIS Absolventenpanel 2003

Selbständigkeit aufgrund nachakademischer Weiterbildungen erst nachgewiesen werden, zum Beispiel die Steuerberaterprüfung. Zahlreiche an Selbständigkeit interessierte Wirtschaftswissenschaftler scheinen am Ende dieser weiteren Qualifizierungsphase zu stehen. So ist ein Viertel der an Selbständigkeit interessierten Wirtschaftswissenschaftler derzeit in der Wirtschaftsberatung tätig, weitere 12 % im Handel. Jedoch finden sich unter den Wirtschaftswissenschaftlern beider Abschlüsse relativ viele Ablehnende. Dies deutet auf eine Polarisierung hin, die als Ergebnis des Berufsverlaufs in den ersten Jahren nach dem Abschluss einen Teil der Absolventen auf eine unternehmensinterne Karriere hinführt. Die Ablehnenden und Indifferenten unter den Wirtschaftswissenschaftlern finden sich deshalb vor allem in der Industrie (26 %) und bei Banken und Versicherungen (17 %), sind also meist in größeren Unternehmen tätig, die eine berufliche Karriere durch internen Aufstieg und/oder Unternehmenswechsel ermöglichen.

Bei den Ingenieur- und Naturwissenschaftlern sowie den Informatikern ist das Interesse an einer Selbständigkeit hingegen deutlich unterdurchschnittlich ausgeprägt. Jeweils weniger als 10 % der Befragten ordnen sich den Interessierten zu. Dabei äußern von den derzeit in den wichtigen Wirtschaftszweigen Maschinenbau und Elektrotechnik beschäftigten Ingenieuren mit 7 % bzw. 5 % noch etwas weniger Interesse an einer Selbständigkeit. Das Reservoir, aus dem sich zukünftige Selbständigkeit in diesen Fachgebieten speisen kann, ist also vergleichsweise klein und vor allem aus den Bereichen zu erwarten, in denen die Ingenieure und Informatiker bereits jetzt schon im Schwerpunkt selbständig sind, den produktionsbezogenen Dienstleistungen. Außerdem lassen von den derzeit an Hochschulen beschäftigten Ingenieuren und Naturwissenschaftlern 12 % Interesse an einer Selbständigkeit erkennen. Aus ihnen könnten die gewünschten Gründungen im Hightech-Sektor hervorgehen.

4.2 Wandel der Einstellungen zur Selbständigkeit

Die Absicht, sich eventuell selbständig zu machen, wurde in beiden Befragungen der Absolventen 1997 erhoben. Damit besteht die Möglichkeit, einen Wandel in den Einstellungen zur Selbständigkeit zu untersuchen. Insgesamt gibt es einen leicht positiven Saldo bei den Existenzgründungen (Tabelle 4.2). Nach der ersten Befragung (ca. ein Jahr nach dem Examen) haben 6 % eine Selbständigkeit realisiert, 3 % eine seinerzeit bereits bestehende Selbständigkeit aufgegeben. Der Anteil derjenigen, die eine Selbständigkeit im Verlaufe ihres beruflichen Werdegangs skeptischer beurteilen¹² oder inzwischen ablehnen¹³ (22 %), ist höher als der Anteil derer, die zwischenzweitlich eine positivere Haltung zur Selbständigkeit eingenommen haben (14 %). Fast die Hälfte hat zwischen beiden Befragungen ihre frühe skeptische, nur 8 % ihre positive Haltung beibehalten. Dies deutet darauf hin, dass einmal eingenommene Perspektiven auf die Selbständigkeit relativ invariant bleiben; und wenn sie sich verändern, dann eher in eine Richtung, die Selbständigkeit unwahrscheinlicher werden lässt. Die Entscheidung, einen beruflichen Weg jenseits der Selbständigkeit einzuschlagen, prägt die Perspektiven auf den weiteren beruflichen Verlauf. Pointiert gesagt: Wer der Selbständigkeit einmal skeptisch gegenübersteht, behält diese Skepsis bei. Zurzeit wird dieses Muster vermutlich noch verstärkt durch die für Selbständigkeit schlecht eingeschätzten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen (vgl. dazu den Abschnitt 4.3).

Im Fächervergleich zeigt sich ein besonders positiver Gründungssaldo vor allem bei den Architekten (Uni) und den Rechtswissenschaftlern, aber auch bei den Wirtschaftswissenschaftlern (FH), den Masterstudiengängen und den sonstigen Universitätsabschlüssen. Ingenieur-

Tab. 4.2: Wandel der Einstellungen zur Selbständigkeit zwischen der ersten und zweiten Befragung der Absolventen 1997 (in %, zeilenweise Prozentuierung)

Fachrichtung	Veränderung zwischen 1 und 5 Jahre nach dem Abschluss					
	Selbständ. realisiert	positiver	konstant positiv	konstant skeptisch	skeptischer	Selbständ. aufgegeben
Architektur/Raumplanung FH	8	13	20	28	22	9
Ingenieurwiss./Informatik FH	2	13	5	54	25	2
Wirtschaftswissenschaften FH	6	12	12	43	26	1
Sonstige FH	6	19	9	45	19	3
Architektur/Raumplanung Uni	18	5	16	26	28	6
Ingenieurwiss./Informatik Uni	5	12	5	50	26	2
Naturwissenschaften Uni	1	20	4	49	25	1
Humanmedizin Staatsex.	4	25	17	40	13	0
Psychologie Uni	6	13	13	41	23	4
Rechtswissenschaft Staatsex.	18	11	9	30	31	1
Wirtschaftswissenschaften Uni	4	12	8	50	23	2
Lehramt Staatsex.	2	10	1	66	19	2
Magisterstudiengänge Uni	10	19	9	37	21	5
Sonstige Uni	10	15	13	40	18	3
Gesamt	6	14	8	47	22	3

HIS Absolventenpanel 2003

¹² Diese Befragten haben bei der ersten Befragung Interesse und bei der zweiten Befragung Indifferenz im Hinblick auf Selbständigkeit geäußert.

¹³ Diese Befragten haben bei der zweiten Befragung von Indifferenz bzw. Interesse auf Ablehnung gewechselt.

re und Naturwissenschaftler zeigen demgegenüber mit Ausnahme der Ingenieure/Informatiker (Uni) einen ausgeglichenen Saldo. Sie weisen zugleich nur geringe Anteile konstant positiv Eingestellter auf. Lediglich bei den Naturwissenschaftlern ist der Anteil derjenigen, die positiver eingestellt sind, mit 20 % relativ hoch. Viele Absolventen dieser Fächer befanden sich zum Befragungszeitpunkt im Endstadium der Promotion oder unmittelbar danach, einige auch in Postdoc-Phasen. Hier scheint also doch ein größeres Potenzial für die dringend gewünschten Existenzgründungen in der Spitzentechnologie zu liegen, als dies die niedrige Selbständigenquote der Naturwissenschaftler unter den Absolventen 1997 bisher nahe legt.

4.3 Gründe für und gegen die Selbständigkeit

Die Entwicklung weiterer Selbständigkeit hängt auch von der individuellen Bilanzierung potenzieller Vor- und Nachteile, von fördernden und hemmenden Umständen ab. Die Antworten auf die entsprechende Frage zeigen, wo die Befragten Chancen sehen und was aus ihrer Sicht gegen Selbständigkeit spricht. Nicht überraschend ist, dass die Selbständigen und die Interessierten häufiger Gründe für Selbständigkeit anführen, während Indifferente und Ablehnende eher die Gründe dagegen betonen.

Für die Selbständigkeit sprechen aus Sicht der meisten Befragten Gründe, die die eigene Entscheidungsautonomie und den persönlichen Nutzen in den Vordergrund stellen (Abbildung 4.2, S. 46). Dabei ist die Reihenfolge der meistgenannten Argumente für Selbständigkeit in den vier unterschiedenen Gruppen jeweils fast gleich. Die Chance zur eigenverantwortlichen, selbstbestimmten Arbeit steht an erster Stelle. Die einer Selbständigkeit ablehnend gegenüberstehen, betonen solche Gründe jedoch in deutlich schwächerem Maße.

Bereits Selbständige heben darüber hinaus den Vorteil hervor, Arbeitszeit und Arbeitsort selbst bestimmen zu können. Darin drücken sich die eigenen Erfahrungen aus. Zugleich tritt bei ihnen aber auch die Kehrseite der zeitlichen Autonomie deutlich zu Tage, indem sie Stress und lange Arbeitszeiten relativ häufig anführen (vgl. Abbildung 4.3, S. 47). Diese Wertschätzung und Inkaufnahme der Folgen zeitlicher Autonomie findet sich bei den Selbständigkeit Ablehnenden in umgekehrter Weise. Für sie ist die eigene Entscheidung über Arbeitszeit und Arbeitsort weniger wichtig, sie sehen aber Stress und lange Arbeitszeiten in noch höherem Maße als Argumente gegen Selbständigkeit als die aus eigener Erfahrung antwortenden Selbständigen. Die Interessierten hingegen betonen diese potenziellen Nachteile am seltensten und sind vermutlich bereit, solche Belastungen zu tragen, oder können sie nicht richtig einschätzen, denn die Diskrepanz zu den Selbständigen mit Erfahrung fällt auf.

Gegenüber den Autonomie betonenden positiven Effekten einer Selbständigkeit fallen auf günstige Rahmenbedingungen zielende Gründe nahezu gar nicht ins Gewicht. Lediglich der Aspekt, mit einer Selbständigkeit einer schlechten Arbeitsmarktlage auszuweichen, wird gelegentlich als Argument für eine Selbständigkeit genannt. Die bestehenden Förderprogramme werden kaum als ein für Selbständigkeit sprechender Faktor wahrgenommen. Entweder wird das vorhandene Angebot als gegeben betrachtet, das der weiteren Würdigung nicht bedarf, oder aber es kommen hierin Informationsmängel oder Probleme der Außenwirkung der entsprechenden Programme und deren Träger zum Ausdruck. Da jedoch ein Fehlen solcher Programme unter den gegen Selbständigkeit sprechenden Gründen ebenfalls nur selten genannt wird, zeichnet sich eine dezidierte Kritik an den Förderprogrammen nicht ab.

Mit Ausnahme des erwarteten Stresses und langer Arbeitszeiten fällt auf, dass Gegenargumente von den Indifferenten und Ablehnenden jeweils stärker ins Feld geführt werden als von den Selbständigen und Interessierten. Die beiden letzten Gruppen liegen im Hinblick auf

die besonders häufig genannten Argumente finanzielles Risiko, ungünstiges wirtschaftliches Klima, schlechte Marktchancen und Kapitalbeschaffung eng beieinander (Abbildung 4.3). Dies ist ein Hinweis darauf, dass die ernsthaft an der Selbständigkeit Interessierten bereits über recht gute Einschätzungen dieser Risikofaktoren verfügen. Die Interessierten nennen auch die fehlende persönliche Eignung und Bereitschaft als Gegenargument vergleichsweise selten (etwa fehlende finanzielle Risikobereitschaft, Mangel an Erfahrung und Eignung, Stress und lange Arbeitszeit) und zeigen so die Basis ihres Interesses auch durch ihre vergleichsweise geringe Skepsis.

Die Indifferenten hingegen lassen eine deutlich geringere Akzeptanz der mit einer Selbständigkeit verbundenen Risiken und Nachteile erkennen. Sie betonen das finanzielle Risiko, das ungünstige wirtschaftliche Umfeld und die schlechten Marktchancen besonders häufig. Damit

Abb. 4.2: Gründe für Selbständigkeit (Absolventen 1997 in %, Mehrfachnennungen möglich)

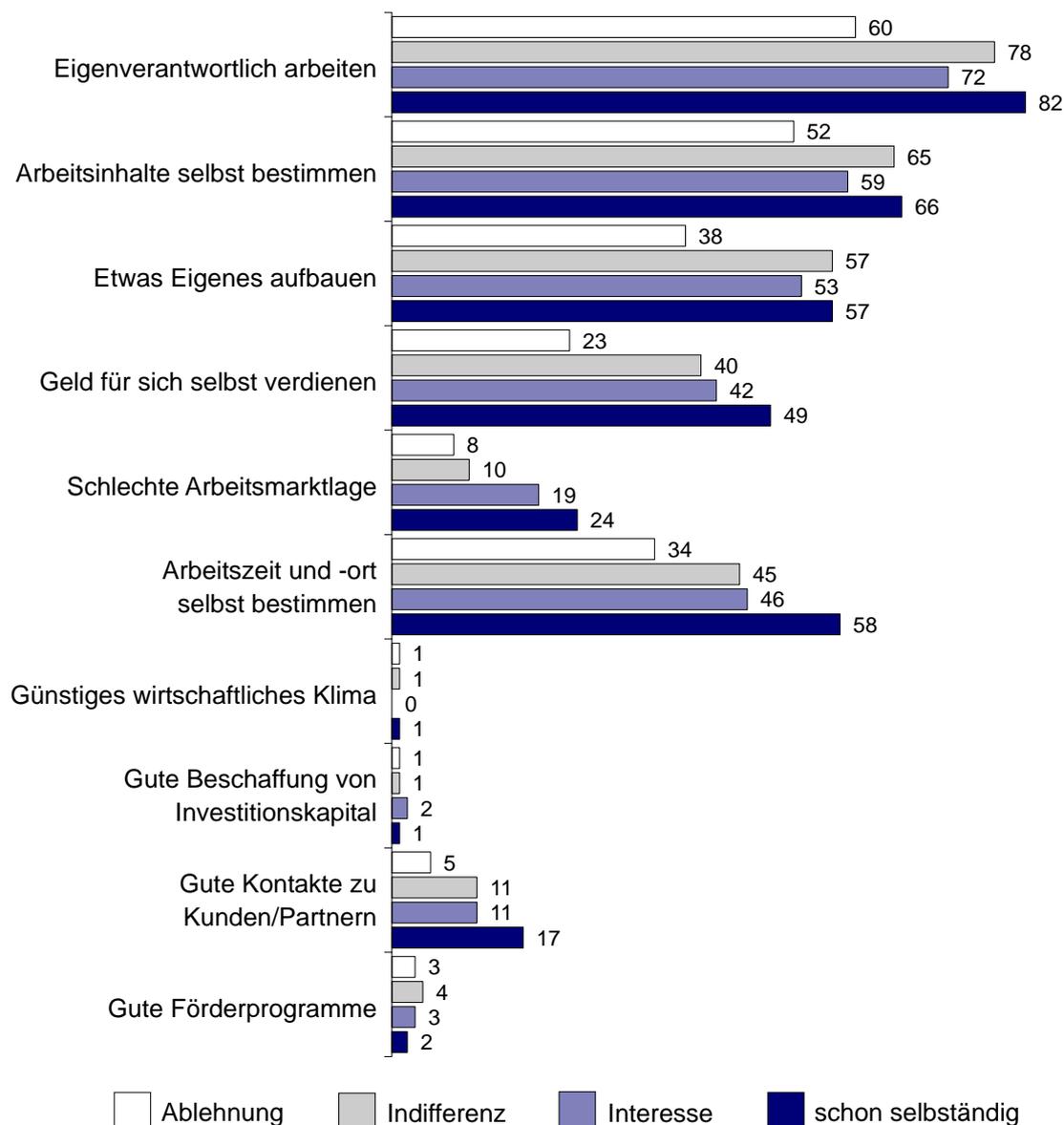
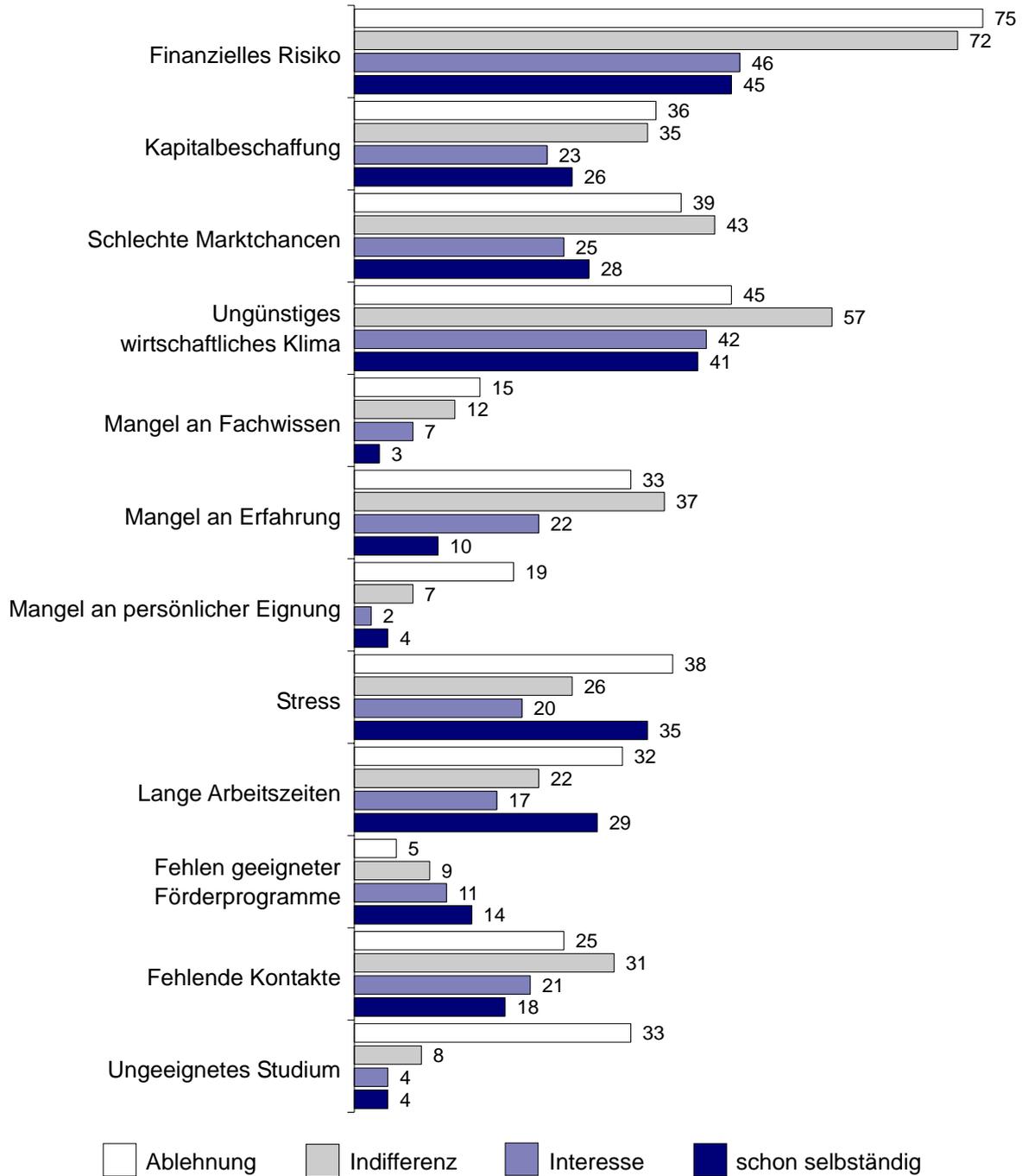


Abb. 4.3: Gründe gegen Selbständigkeit (Absolventen 1997 in %, Mehrfachnennungen möglich)



HIS Absolventenpanel 2003

bringen sie zum Ausdruck, dass ihre abwartende Haltung vor allem aus den schlecht eingeschätzten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen resultiert. Daneben führen sie auch ihren Mangel an Erfahrung und fehlende Kontakte zu potenziellen Partnern und Kunden überdurchschnittlich häufig an.

Die Ablehnenden schließlich zeigen in der Argumentation gegen die Selbständigkeit große Ähnlichkeit mit den Indifferenten. Bei ihnen tritt jedoch hinzu, dass über 30 % ihr Studium als ungeeignete Basis für eine Selbständigkeit betrachten und auch aus diesem Grund eine

Selbständigkeit für sich ausschließen. Schlechte Erfahrungen sind es jedenfalls kaum, die Indifferenz oder Ablehnung hervorrufen. Denn nur 4 % dieser Gruppen haben bereits einmal Erfahrungen mit Selbständigkeit gemacht, und nur 14 % hatten schon einmal einen Werkvertrag nach dem Studienabschluss.

4.4 Eine neue Perspektive auf die Selbständigkeit? Überlegungen zur höheren Selbständigenquote der Absolventen 2001

Bereits im Kapitel 2 wurde deutlich, dass die Absolventen des Jahres 2001 offenbar anders in den Beruf eingestiegen sind als ihre Vorläuferkohorten. Besonders fiel der deutlich höhere Anteil an Selbständigen bereits in den ersten Monaten nach dem Studienabschluss ins Auge. Es stellt sich die Frage, ob sich in diesem Ergebnis Tendenzen zu veränderten Einstellungen gegenüber der Selbständigkeit zeigen, ob die starke Thematisierung der Selbständigkeit in Politik, Wirtschaft, Hochschulen und Öffentlichkeit Wirkung gezeigt hat. Kann man trotz der in den letzten Jahren gesunkenen Gründungsraten davon ausgehen, dass in den Köpfen eine erneute Wende hin zu mehr Gründungen vorbereitet ist und lediglich günstige Rahmenbedingungen abgewartet werden? Oder zeigt sich in dem Ergebnis für die Absolventen 2001 doch eher eine Verlegenheitslösung?

Um diesen Fragen nachgehen zu können, werden im Folgenden die Absolventen 1997 und 2001 im Hinblick auf ihre Einstellungen zur Selbständigkeit miteinander verglichen. Dabei ziehen wir für beide Jahrgänge Angaben über die Selbständigkeit im ersten Jahr nach dem Studienabschluss heran.

Gerade unter Hochschulabsolventen eine positivere Einstellung gegenüber der Selbständigkeit zu erwarten, ist nicht unplausibel. So sind inzwischen an etwa einem Drittel aller deutschen Hochschulen Initiativen zur Gründungsförderung entstanden, mehr als 20 Gründungslehrstühle sind eingerichtet, weitere sollen folgen (vgl. Görisch 2002; Heil 2002). Das BMBF unterstützt mit dem Programm EXIST Existenzgründungsinitiativen an ausgewählten Hochschulen.

Eine Erhebung unter Studierenden erbrachte in jüngster Zeit Hinweise auf ein durchaus hohes Interesse an Existenzgründung und Selbständigkeit (Görisch 2002). In dieser Umfrage unter den Studierenden von zehn am EXIST-Programm beteiligten Hochschulen wurden etwa 40 % als grundsätzlich „gründungsinteressiert“ bezeichnet, darunter befanden sich etwa 9 % „potenzielle Gründer“, die über das Interesse hinausgehend eine intensive Beschäftigung mit dem Thema Selbständigkeit erkennen ließen oder bereits über Erfahrungen mit der Selbständigkeit verfügen. Bei der Bewertung dieser Zahlen ist jedoch in Rechnung zu stellen, dass die Befragung nur an den Hochschulen erfolgte, die wegen der Qualität ihrer Gründungsinitiativen an EXIST teilnehmen. Dort dürfte das Thema Selbständigkeit deshalb vermutlich stärker „in den Köpfen“ präsent sein.

Neuere HIS-Befragungen von Studienberechtigten, die bundesweit repräsentativ sind, erbrachten auf breiterer Grundlage ebenfalls hohe Interessentenquoten. So geben 26 % der FH- und Universitätsstudierenden, die 1999 ihre Studienberechtigung erworben haben, an, irgendeine Form der Selbständigkeit (Freiberuflichkeit, Firmengründung oder -übernahme) nach dem Studium zu beabsichtigen.¹⁴

Sollten diese hohen Interessentenquoten bereits Ergebnis eines länger andauernden Einstellungswandels zugunsten der Selbständigkeit sein, was hier wegen fehlender Vergleichsdaten

¹⁴ Quelle: Unveröffentlichte Sonderauswertung des HIS-Studienberechtigtenpanels, zweite Befragung des Studienberechtigtenjahrgangs 1999.

nicht beurteilt werden kann, dann würde die Erwartung in Bezug auf die beiden untersuchten Absolventenkohorten 1997 und 2001 lauten, dass sich auch zwischen 1997 und 2001 die Einstellungen gegenüber der Selbständigkeit in Richtung stärkeren Interesses und geringerer Ablehnung verändert haben müssten. Der höhere Anteil der Selbständigen müsste sich demnach auch in einem höheren Interesse an der Selbständigkeit niederschlagen.

Tabelle 4.3 (S. 50) zeigt bei den Absolventen 2001 einen etwas höheren Anteil der Selbständigkeit ein Jahr nach dem Studienabschluss. Dabei fallen einige Fächer ins Auge, in denen eine deutliche Zunahme der Selbständigkeit zu verzeichnen ist. Besonders stark nimmt die Selbständigkeit bei den Architekten beider Hochschularten zu. Eine starke Zunahme ist auch bei den sonstigen FH-Studiengängen und in der Psychologie zu beobachten. Leicht angestiegen ist der Anteil der Selbständigen unter den Wirtschaftswissenschaftlern. Noch deutlicher ist die Entwicklung hinsichtlich des etwas weiter gefassten Kriteriums der Erfahrung mit Selbständigkeit (in den ersten beiden Spalten von Tabelle 4.3). Der Anteil derjenigen, die in den ersten 12 Monaten nach dem Studienabschluss einmal selbständig waren, ist unter den Absolventen von 2001 auf 7 % gestiegen. Nicht alle von ihnen haben jedoch die Selbständigkeit beibehalten. Häufige, eher kurzfristige Selbständigkeiten beim Jahrgang 2001 fallen vor allem bei den Architekten und den Magisterabsolventen auf.

Die Ergebnisse in Tabelle 4.3 legen es nahe, zwei Entwicklungen zu vermuten, die sich hier überlagern. Zum einen dürften es Arbeitsmarktgründe sein, die zu der teilweise starken Zunahme der Selbständigenquote beigetragen haben. Dies ist insbesondere für die Fächer der Bauwirtschaft, aber auch für die Magisterabsolventen, vielleicht auch für die der Psychologie zu vermuten. Zum anderen deutet der in allen Fächern zu beobachtende Anstieg durchaus auf den vermuteten Einstellungswandel gegenüber der Selbständigkeit bei den Absolventen der jüngsten Jahrgänge hin. Vor allem die vermehrte Erfahrung mit Selbständigkeit, die mitunter eben auch nur zeitweise ausgeübt wird, weist auf diese gestiegene Bereitschaft hin. Dabei mag die Selbständigkeit nicht nur aus Gründen der allgemeinen positiven Wertschätzung dieser Erwerbsform angestrebt werden, sondern durchaus auch als Option zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit oder in instrumenteller Perspektive als Einstiegsstrategie in einen schwierigen Arbeitsmarkt, mithin nach dem Muster der „Selbständigkeit aus der Not“.

Auf die mehrschichtige Motivationslage im Hinblick auf Selbständigkeit deutet das Ergebnis hin, dass zwar der Anteil Selbständiger angestiegen ist, zugleich aber der Anteil Interessierter unter den Absolventen 2001 zurückgegangen ist und der Anteil der Selbständigkeit Ablehnenden zugenommen hat (Abbildung 4.4, S. 51). So finden sich unter den Absolventen 2001 nur noch 17 %, die irgendeine Form der Selbständigkeit beabsichtigen, gegenüber 22 % der Absolventen 1997. Dieser Rückgang an Interesse findet sich in allen Fächern, auch solchen, in denen die Quote der Selbständigkeit gegenüber 1997 deutlich angestiegen ist. Um dieses Ergebnis, das den einleitend geäußerten Erwartungen zu widersprechen scheint, beurteilen zu können, werden im Folgenden weitere Anhaltspunkte hinzugezogen.

Einen ersten Hinweis gibt der Blick auf die Argumente, die aus der Sicht bereits Selbständiger für diese Erwerbsform sprechen. Unter den selbständigen Absolventen von 2001 geben immerhin 38 % an, dass die „schlechte Arbeitsmarktlage“ für die Selbständigkeit spricht (Tabelle 4.4, S. 52). Dieser Aspekt dürfte demnach für eine ganze Reihe von Selbständigen die Entscheidung für diese Form der Erwerbstätigkeit beeinflusst haben¹⁵. Anscheinend spielt

¹⁵ Unter den Absolventen 1997 hingegen geben in der ersten Befragung nur 11 % dieses Argument an. Der Vergleich dieser Zahl mit den Antworten der Absolventen 2001 muss jedoch mit Vorsicht geschehen. Die Angaben für 1997 wurden mit einer offenen Frage erhoben, während die Absolventen 2001 mit einer geschlossenen, vorformulierten Frage befragt wurden, deren Items allerdings aus den Antworten der offenen Frage von 1997 entwickelt worden sind.

Tab. 4.3: Erfahrungen mit Selbständigkeit unmittelbar nach dem Studienabschluss (Absolventen 1997 und 2001 in %)

Fachrichtung	Beginn der ersten Selbständigkeit in den ersten 12 Monaten nach dem Studienabschluss		aktuell selbständig tätig im 12. Monat nach dem Studienabschluss	
	1997	2001	1997	2001
Architektur/Raumplanung FH	13	27	12	15
Ingenieurwiss./Informatik FH	3	5	2	4
Wirtschaftswissenschaften FH	3	5	3	4
Sonstige FH	6	10	6	9
Architektur/Raumplanung Uni	3	20	2	10
Ingenieurwiss./Informatik Uni	3	5	2	3
Naturwissenschaften Uni	1	4	1	2
Humanmedizin Staatsex.	0	1	0	1
Psychologie Uni	3	9	3	8
Rechtswissenschaft Staatsex.	1	5	1	2
Wirtschaftswissenschaften Uni	3	5	3	4
Lehramt Staatsex.	1	3	1	1
Magisterstudiengänge Uni	7	11	7	7
Sonstige Uni	7	8	6	6
Gesamt	3	7	3	4

HIS Absolventenpanel 2003

also die Lage am Arbeitsmarkt für die selbständig gewordenen Absolventen 2001 eine wichtigere Rolle. Die Absolventen von 1997 haben ihre Entscheidung für die Selbständigkeit vielfach in einer Zeit getroffen, als der Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen durchaus freundlich war und die New Economy boomte. Diese stellte eine Vielzahl attraktiver Optionen für nichtselbständige Erwerbstätigkeit bereit, bot aber zugleich auch Ansatzpunkte für Selbständigkeit. Wer sich in dieser Zeit selbständig machte, hatte vermutlich so viele andere Optionen, so dass mit Ausnahme weniger Fächer Arbeitsmarktgesichtspunkte nur eine geringe Rolle spielten.

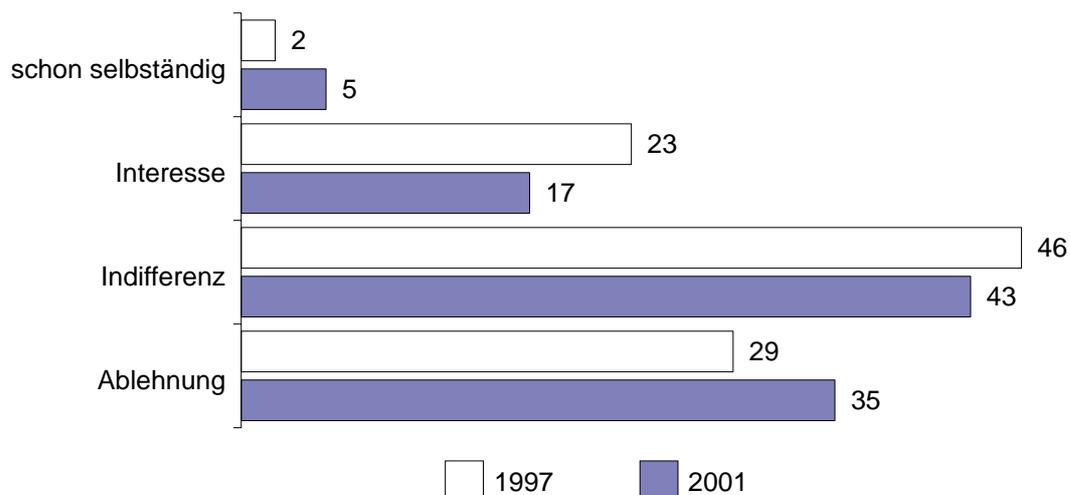
Der Verweis der Absolventen 2001 auf Arbeitsmarktprobleme ist jedoch deshalb erstaunlich, weil für diesen Jahrgang die Arbeitsmarktsituation beim Studienabschluss so günstig war, dass ihre Einmündung in eine nichtselbständige Erwerbsarbeit durchschnittlich besser verlaufen ist, als das für die Absolventen 1997 zu beobachten war (vgl. dazu Kap. 2 sowie Briedis/Minks 2004). In den nächsten Abschnitten ziehen wir den Aufwand für die erste Stellensuche und das von den Selbständigen erzielte Einkommen heran, um eine Erklärung für das gleichzeitig niedrigere Interesse und den höheren Selbständigenanteil zu finden.

In den meisten Fächern hat ein größerer Anteil der Absolventen 2001 ein Jahr nach dem Studienabschluss eine Anstellung gefunden als beim Jahrgang 1997. Dabei ist in fast allen Fächern der Aufwand für die Stellensuche deutlich gesunken. Mussten die angestellt arbeitenden Absolventen 1997 noch durchschnittlich 16 Bewerbungen schreiben, um die erste Stelle zu finden, waren dies bei den Absolventen 2001 nur noch 10 Bewerbungen (vgl. dazu und zu allen folgenden Angaben Tabelle 4.5, S. 56). Lediglich bei den Architekten mit Universitätsabschluss gab es eine leichte Zunahme (von 21 auf 28 Bewerbungen), die aber statistisch nicht signifikant ausfällt. Bei den Absolventen 2001, die zum Befragungszeitpunkt selbständig waren, gab es hingegen keine deutliche Abnahme der Bewerbungen, sondern eher

eine leichte Zunahme (von 10 auf 13). Wir ziehen daraus den Schluss, dass der höhere Selbständigenanteil 2001 trotz vergleichsweise günstiger Arbeitsmarktbedingungen auch mit den Problemen einer (kleineren) Gruppe von Absolventen beim Berufseinstieg zusammenhängt. Im Folgenden wird nach Hinweisen gesucht, welche Absolventen das sein könnten.

Zunächst jedoch noch einmal zu den Absolventen 1997. Für sie ergibt sich ein stimmiges Bild. Die Selbständigen geben eine deutlich geringere Zahl von Bewerbungen an als die Nichtselbständigen (10 gegenüber 16). Dass sie die Suche schneller aufgeben, könnte mit

Abb. 4.4: Einstellung gegenüber der Selbständigkeit – Vergleich der Absolventenkohorten 1997 und 2001 jeweils zum Zeitpunkt der ersten Befragung* (in %)



*Die Absolventen 2001 wurden mit etwa 18 Monaten durchschnittlich etwas später zum ersten Mal befragt als die Absolventen 1997 (etwa 12 Monate). Die Angabe zu den Absichten hinsichtlich einer Selbständigkeit beziehen sich jeweils auf den Befragungszeitpunkt. Dies erklärt auch, warum bei den Absolventen 2001 der hier ausgewiesene Anteil der Selbständigen (5 %) nicht völlig mit der Angabe in Tabelle 4.3 (4%) übereinstimmt: Nach dem ersten Jahr sind per Saldo weitere Selbständige hinzugekommen.

HIS Absolventenpanel 2003

ihrer schnelleren Hinwendung zur Selbständigkeit zusammenhängen. Sie verdienen dann durchschnittlich etwa soviel wie die Nichtselbständigen und verbinden mit ihrer Selbständigkeit längerfristige Perspektiven: 39 % der Selbständigen beurteilten ihre Situation als langfristig stabil, dagegen nur 15 % der abhängig Beschäftigten, von denen allerdings ein großer Teil in zeitlich befristeten Beschäftigungsverhältnissen tätig ist.

Bei den Absolventen 2001 sieht das Bild anders aus. Die angestellt Beschäftigten kamen mit deutlich weniger Bewerbungsaufwand auf ihre Stellen, sie benötigten dafür im Schnitt sechs Bewerbungen weniger als die Absolventen 1997 und geben nur noch zehn Bewerbungen an. Bei den selbständig Gewordenen hat die Zahl der Bewerbungen dagegen um drei zugenommen und wird mit 13 angegeben. Die Selbständigen verdienen im Durchschnitt nicht mehr gleichviel, sondern deutlich weniger. Die Jahresgehälter der Angestellten/Beamten des Jahrgangs 2001 liegen mit 22.600 € signifikant um etwa 10 % über denen der Nichtselbständigen der Absolventen 1997 (besonders stark stiegen die Einkommen bei Ingenieuren und Informatikern, Wirtschaftswissenschaftlern und Psychologen). Dagegen zeigt sich bei den Selbständigen eine leicht sinkende Tendenz (von 20.900 € fällt deren Einkommen auf 18.900 €, wobei

diese Abnahme statistisch nicht signifikant ist)¹⁶. Verändert haben sich auch die Perspektiven auf die Dauerhaftigkeit ihrer Situationen. Von den selbständigen Absolventen 2001 sehen nur noch 29 % längerfristige Perspektiven in ihrer beruflichen Situation.

Im Hinblick auf Einkommen und Zufriedenheit scheint bei den selbständigen Absolventen 2001 die Attraktivität der Selbständigkeit abgenommen zu haben. Man kann daraus den Schluss ziehen, dass die Selbständigkeit der Absolventen 2001 zumindest für einige Absolventen durchaus dem Muster der Selbständigkeit aus Verlegenheit zugerechnet werden kann. Um einer drohenden Arbeitslosigkeit zu entgehen oder überhaupt einen Einstieg in den Beruf zu finden, macht sich ein Teil der Absolventen aus bestimmten Fächern selbständig. Für die Absolventen 2001 werden nachfolgend vier Fächer näher betrachtet.

Die Vermutung einer Selbständigkeit als Ausweg aus einer schwierigen Berufseinmündung scheint besonders stark für die Absolventen der Magisterstudiengänge zu gelten. Etwa die Hälfte der bereits Selbständigen und der an Selbständigkeit Interessierten führt eine schlechte Lage am Arbeitsmarkt als Grund für eine Selbständigkeit an (Tabelle 4.4). Aber auch die anderen Indikatoren weisen in Richtung einer Selbständigkeit aus Mangel an Alternativen. Die abhängig Beschäftigten aus dem Jahrgang 2001 kommen nach durchschnittlich 13 Bewerbungen in eine Anstellung, 1997 waren dafür noch 18 Bewerbungen notwendig. Bei den selbständigen Magistern hingegen hat sich das Verhältnis drastisch gewandelt. Der Jahrgang 1997 weist nur 5 Bewerbungen auf, der Jahrgang 2001 hingegen 22. Nach einer deutlich höheren Zahl von Bewerbungen münden diese Absolventen in eine Selbständigkeit ein. Die Vermutung liegt nahe, dass eine Vielzahl erfolgloser Bewerbungen zu dieser Entscheidung beigetragen hat. Im Einkommen liegen die selbständigen Magister nominal auf dem Niveau der Selbständigen des Jahrgangs 1997 und haben sich damit relativ verschlechtert.

Tab. 4.4: Schlechte Arbeitsmarktlage als Grund, der für Selbständigkeit spricht (Absolventen 2001 in %)

Fachrichtung	bereits Selbständige	Interessierte
Architektur/Raumplanung FH	64	29
Ingenieurwiss./Informatik FH	27	19
Wirtschaftswissenschaften FH	[24]	17
Sonstige FH	44	38
Architektur/Raumplanung Uni	–	25
Ingenieurwiss./Informatik Uni	[26]	6
Naturwissenschaften Uni	[6]	9
Humanmedizin Staatsex.	–	6
Psychologie Uni	–	32
Rechtswissenschaft Staatsex.	–	20
Wirtschaftswissenschaften Uni	[47]	11
Lehramt Staatsex.	[23]	[8]
Magisterstudiengänge Uni	45	47
Sonstige Uni	37	18
Gesamt	38	20

[Angaben in eckigen Klammern]: kleine Fallzahl zwischen 10 und 29

–: keine Angabe, da Fallzahl unter 10

HIS Absolventenpanel 2003

¹⁶ Bei den bereits Selbständigen aus den Absolventen 2001 lässt sich hingegen lediglich die etwas stärkere Betonung der Vorteile beobachten, während für die Gruppen der Indifferenten und der Ablehnenden die Antworten beider Absolventenkohorten gleich sind, unabhängig von der unterschiedlich langen Phase der Berufserfahrung.

Bei den Wirtschaftswissenschaftlern beider Hochschularten unter den Absolventen 2001 verringern sich die Bewerbungen der angestellt Erwerbstätigen deutlich auf etwa die Hälfte und damit auf das Niveau der Selbständigen. Beide Gruppen – Selbständige und Nichtselbständige – geben nahezu einheitlich zwischen 14 und 17 Bewerbungen an. Beim Jahrgang 1997 war dies noch anders: Damals haben die nichtselbständig Beschäftigten etwa doppelt so viele Bewerbungen abgegeben. Hier zeigt sich also besonders deutlich, dass die Absolventen 2001 gute Einstiegschancen auch in angestellte Positionen vorgefunden haben und nach einer geringeren Anzahl von Bewerbungen auf ihre erste Stelle gelangt sind. Unter den Absolventen 2001 haben die Angestellten dieses Faches offenbar sogar besser dotierte Positionen erreicht. Von den Absolventen des Jahrgangs 2001 verdienen die Angestellten brutto etwa 5.000 € mehr pro Jahr als die selbständigen Wirtschaftswissenschaftler. Allerdings sind beide Gruppen verglichen mit dem Jahrgang 1997 zuversichtlicher, was die Langfristigkeit ihrer derzeitigen beruflichen Situation betrifft. Es mag also sein, dass das vergleichsweise geringe Einkommen der selbständigen Wirtschaftswissenschaftler von 2001 eine schwierigere und langwierigere Aufbausituation anzeigt. Immerhin gibt auch ein erheblicher Teil der bereits Selbständigen den Arbeitsmarkt als einen für Selbständigkeit sprechenden Faktor an (Tabelle 4.4). Auf die dahinter zu vermutenden konjunkturellen und strukturellen Gründe wurde im Kapitel 2 bereits hingewiesen. Das Gründungsgeschehen in den Wirtschaftswissenschaften unterscheidet sich damit jedenfalls deutlich von den Magisterstudiengängen, wo offenbar erfolglose Bewerbungen und eine schlechte Arbeitsmarktlage die Selbständigkeit forciert haben.

Die Ausnahme von der guten Einmündung in Angestelltenpositionen bilden die Architekten, bei denen der Verlauf für die Absolventen 2001 im ersten Jahr mit dem des Jahrgangs 1997 vergleichbar ist, als die Absolventen des Faches ebenfalls Probleme mit dem Berufseinstieg hatten. Vor allem dieses Fach weist für die Absolventen 2001 (FH) einen deutlich höheren Anteil an Selbständigen bereits im ersten Jahr auf, von denen zwei Drittel die Arbeitsmarktlage als Grund anführen. Es ist deshalb nahe liegend, vor allem hier eine Reihe von Existenzgründungen zu vermuten, die in erster Linie der Vermeidung von Arbeitslosigkeit dienen und aufgrund unzureichender Möglichkeiten für den Einstieg in eine Angestelltenposition zustande kamen. Die Zahl der Bewerbungen ist zwischen beiden Absolventenjahrgängen gleich bleibend hoch geblieben, für die Architekten (Uni) sogar eher noch gestiegen. Damit geben die Absolventen dieses Faches neben den Wirtschaftswissenschaftlern die höchsten Bewerbungszahlen an. Während für letztere die Vielzahl der Bewerbungen wohl dazu dient, eine möglichst attraktive und gut bezahlte Stelle zu finden, dürfte die Vielzahl der Bewerbungen bei den Architekten vor allem mit der schlechten wirtschaftlichen Lage der Bauwirtschaft zusammenhängen. Dementsprechend bleiben die Einkommen der angestellten Architekten mit 20.600 € (FH) und 22.700 € (Uni) deutlich hinter denen der Wirtschaftswissenschaftler zurück. Für beide Gruppen (Architekten Uni und FH) gilt, dass ihre Einkommen zwischen 1997 und 2001 stagnieren.

Bei den Ingenieuren und Informatikern schließlich zeigt sich ihre in den vergangenen Jahren relativ starke Stellung am Arbeitsmarkt in den deutlich gestiegenen Einkommen der Angestellten unter den Absolventen 2001, die zum Teil noch über denen der Wirtschaftswissenschaftler liegen. Ein ungünstiger Arbeitsmarkt wird hier als fördernder Faktor für Selbständigkeit seltener genannt. Zugleich hat die Bewerbungsaktivität der Absolventen erkennbar nachgelassen. Im Durchschnitt geben sie zwischen 10 und 13 Bewerbungen an. Bei den selbständigen Ingenieuren bzw. Informatikern ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Absolventen von Fachhochschule und Universität. Die selbständigen FH-Absolventen weisen zwar nur wenige Bewerbungen auf (im Durchschnitt sind es acht), aber ihr Einkommen liegt deutlich unter dem der angestellten Ingenieure. Darüber hinaus sieht etwa ein Drittel der

selbständigen Ingenieure (FH) nur eine kurzfristige Perspektive in der derzeitigen selbständigen Berufstätigkeit. Für diese Gruppe könnte die Vermutung einer Selbständigkeit aus Verlegenheit zutreffen. Die selbständigen Ingenieure und Informatiker (Uni) hingegen geben ungefähr doppelt so viele Bewerbungen (20) an wie ihre angestellten Kollegen. Angesichts des mit über 37.000 € höchsten Jahreseinkommens aller Fächer, allerdings mit einer sehr breiten Streuung, könnte die hohe Bewerbungsintensität neben einer Selbständigkeit aus Mangel an Alternativen auch Unzufriedenheit mit den angebotenen Stellen zum Ausdruck bringen.

Kann man nun schlussfolgern, dass die Einstellung gegenüber der Selbständigkeit insgesamt kritischer und skeptischer geworden ist? In der unzweifelhaft erkennbaren Skepsis (Abbildung 4.4, S. 51) haben die teilweise spektakulären Zusammenbrüche mancher Unternehmensgründungen nach dem Ende des Internet-Booms vermutlich ihre Spuren hinterlassen. Auch die seit 2002 deutlich gestiegene Zahl von Insolvenzen ist sicher nicht ohne Auswirkungen auf die Einstellungen gegenüber der Selbständigkeit und die damit verbundene Risikowahrnehmung geblieben. Dies alles mag die Gruppe der an Selbständigkeit Interessierten auf den „harten Kern“ zusammenschmelzen lassen. Zu dieser Einschätzung passt auch das Ergebnis, dass die Interessierten des Jahrgangs 2001 die Gründe für und gegen Selbständigkeit (Kap. 4.3) besonders polarisiert wahrnehmen. Sie betonen einerseits deutlicher als die Absolventen 1997 die Vorteile, streichen aber auch die Risiken der Finanzierung und des Marktes deutlicher heraus.¹⁷ Insbesondere spielt die Einschätzung des Arbeitsmarktes – wenngleich mit den sehr unterschiedlichen Selbständigenquoten in den einzelnen Fächern variierend – offenbar eine nicht unwichtige Rolle.

Trotz dieser ernüchternden Tendenzen ist aus der kleiner gewordenen Gruppe von an Selbständigkeit Interessierten jedoch ein größerer Anteil an Selbständigen hervorgegangen. Wir ziehen daraus die Schlussfolgerung, dass Selbständigkeit zu einer realistischen Alternative geworden ist und insbesondere auch, aber natürlich nicht nur, dann ins Auge gefasst wird, wenn andere berufliche Wege (zeitweise) verbaut sind. Insofern steckt hinter der gestiegenen Selbständigenrate möglicherweise noch ein anderer Wandel der Einstellungen, nämlich im Hinblick auf eine realistischere und pragmatischere Einschätzung der Chancen und Risiken von Existenzgründung und Selbständigkeit. In den Ergebnissen deutet sich an, dass die Schwelle zur Realisierung einer Selbständigkeit gerade auch unter schwierigen Umständen leichter überschritten wird. Allerdings zeigt sich für die Absolventen 2001 auch, dass allein die Tatsache, arbeitslos zu sein oder zu „jobben“, das Interesse an Selbständigkeit nicht beeinflusst. Die Entscheidung für Selbständigkeit ist demnach keine allein von äußeren Umständen getriebene, die bei einem problematischen Berufseinstieg mehr oder weniger automatisch in die Selbständigkeit führt¹⁸. Dazu sind weitere individuelle Voraussetzungen notwendig. Die vergleichsweise hohe Selbständigenquote der Absolventen 2001 lässt aber darauf schließen, dass das Potenzial an Selbständigen in diesem Jahrgang stärker ausgeschöpft werden konnte, als dies in früheren Jahrgängen der Fall war. Hierzu gehören dann auch jene, die aus Mangel an Alternativen am Arbeitsmarkt selbständig wurden. Wenn diese

¹⁷ Bei den bereits Selbständigen aus den Absolventen 2001 lässt sich hingegen lediglich die etwas stärkere Betonung der Vorteile beobachten, während für die Gruppen der Indifferenten und der Ablehnenden die Antworten beider Absolventenkohorten gleich sind, unabhängig von der unterschiedlich langen Phase der Berufserfahrung.

¹⁸ Dies wird auch durch eine multivariate Analyse bestätigt. Eine logistische Regression, in die neben der Fachzugehörigkeit auch Merkmale der aktuellen Arbeitsmarktsituation und Tätigkeit wie Arbeitslosigkeit, „Jobben“, Kurzfristigkeit der derzeitigen Tätigkeit, schlechte Aussichten hinsichtlich der Beschäftigungssicherheit und der beruflichen Entwicklung einbezogen wurden, erbrachte, dass das Interesse an Selbständigkeit am stärksten durch die Fachzugehörigkeit beeinflusst wird, die arbeitsmarkt- und tätigkeitsbezogenen Merkmale hingegen keinen signifikanten Einfluss ausüben.

Vermutung einer höheren Ausschöpfung des Interesses an Selbständigkeit zutrifft, wird auch plausibel, dass das darüber hinausgehende Potenzial an Interessierten nicht mehr so groß ist wie unter den Absolventen 1997.

Insgesamt passt das Ergebnis für die Absolventen 2001 zu den Meldungen über wieder steigende Zahlen bei den Existenzgründungen. Dass die intensive Diskussion über die Selbständigkeit in Politik und Öffentlichkeit und die breit entwickelte Institutionenlandschaft in Deutschland (vgl. Schaaf 2003; Sternberg/Bergmann 2002) bei der Entscheidung für die Selbständigkeit mitgewirkt haben, ist anzunehmen. Wie groß deren Einfluss war und ist, kann mit unseren Daten nicht untersucht werden. Dennoch ist zu vermuten, dass die zahlreichen Initiativen an den Hochschulen und die gute institutionelle Unterstützung für Existenzgründer nicht gänzlich wirkungslos geblieben sind. Sie hätten damit im Moment zwar kein „Gründerfieber“ ausgelöst, aber die Selbständigkeit als reale Option gerade für diejenigen verstärkt, die sonst möglicherweise davon Abstand genommen hätten. Wie zukunftsfähig solche Selbständigkeiten sind, die eher aus der Alternativlosigkeit geboren wurden, ob in ihnen doch eine langfristige Perspektive steckt, wird die Folgebefragung der Absolventen 2001 erweisen.

Tab. 4.5: Einstellungen zur Selbständigkeit, Einkommen und Anzahl der Bewerbung als Indikatoren der Berufseingangsphase im Überblick

Fachrichtung	Interesse ¹		Indifferenz ¹		Ablehnung ¹		Brutto-Jahreseinkommen in €				Zahl der Bewerbungen für erste Stelle ³					
	1997	2001	1997	2001	1997	2001	SE ²	1997	nicht SE	2001	SE	nicht SE	1997	nicht SE	2001	nicht SE
Architektur/Raumplanung FH	46	32	42	39	5	11	[20900]	21100	21700	20600	[33]	23	27	26		
Ingenieurwiss./Informatik FH	16	15	51	49	30	33	24200	26900	22000	31200*	13	25	8	13*		
Wirtschaftswissenschaften FH	26	18	41	41	31	36	-	27700	[24800]	31200*	-	26	[14]	15*		
Sonstige FH	24	15	41	38	30	36	18000	18200	15200	17700	6	14	4	12		
Architektur/Raumplanung Uni	49	27	45	51	3	11	-	22200	-	22700	-	21	-	28		
Ingenieurwiss./Informatik Uni	19	11	54	55	26	31	[34800]	28300	[37400]	34000*	[5]	17	[20](*)	10*		
Naturwissenschaften Uni	14	8	52	48	34	42	-	16300	-	17400	-	9	-	4*		
Humanmedizin Staatsex.	29	33	55	51	15	15	-	13500	-	24300*	-	18	-	6*		
Psychologie Uni	36	21	54	54	8	14	-	18900	-	26000*	-	19	-	11		
Rechtswissenschaft Staatsex.	38	32	48	53	14	13	-	11300	-	9400*	-	2	-	1		
Wirtschaftswissenschaften Uni	23	17	49	49	26	31	[34400]	26500	[26700]	31100*	[15]	27	[17]	14*		
Lehramt Staatsex.	8	3	30	22	61	74	-	12100	-	11100*	-	3	-	1*		
Magisterstudiengänge Uni	27	16	43	41	27	36	[15800]	17000	15600	17900	[5]	18	22*	13*		
Sonstige Uni	30	21	42	42	23	31	14400	20600	10800	21700	7	14	11	11*		
Gesamt	23	17	46	43	29	35	20900	20600	18900	22600*	10	16	13	10*		

¹ Angaben in %; an 100 fehlende Anteile entfallen auf bereits Selbständige

² SE = selbständig

³ Werte in [eckigen Klammern]: sehr kleine Fallzahl zwischen 10 und 29 ohne Angabe: Fallzahl unter 10

* signifikante Unterschiede zwischen den Kohorten auf dem 1 %-Niveau (*): auf dem 10 %-Niveau

5 Literatur

- Achtenhagen, Leona; Welter, Friederike (2003): Linking the entrepreneurship discourse to its context - The development of entrepreneurship in Germany in the years 1997-2001, paper, Interdisciplinary European Conference on Entrepreneurship Research (IECER), Regensburg, 13./14. 2. 2003.
- Acs, Zoltan J.; Audretsch, David B. (1992): Innovation durch kleine Unternehmen, Berlin: edition sigma.
- Audretsch, David B. (2002): Entrepreneurship: A survey of the Literature, paper, prepared for the European Commission, Enterprise Directorate General, London.
- Bögenhold, Dieter (2002): Theoriepfade und -traditionen der Gründungsforschung: Auf dem Weg zu einer einheitlichen Theorie? in: Heinze, Rolf-G.; Schulte, Frank (Hrsg.): Unternehmensgründungen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 25-44.
- Briedis, Kolja; Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001, HIS Hochschulplanung, Band 169, Hannover: HIS.
- Die Zeit/Ulrich Viehöver (2003): Selbst ist die Belegschaft. Outsourcing war in den Neunzigern die große Mode. Jetzt holen die Unternehmen ihre ausgelagerten Betriebsteile wieder zurück, Die Zeit, Nr. 47/2003, S. 22.
- Egeln, Jürgen; Gottschalk, Sandra; Rammer, Christian; Spielkamp, Alfred (2002): Spinoff-Gründungen aus der öffentlichen Forschung in Deutschland, BMBF EXIST-Studien Nr. 4, Berlin: BMBF.
- Frick, Siegfried; Lagemann, Bernhard; von Rosenblatt, Bernhard; Voelzkow, Helmut; Welter, Friederike (1998): Möglichkeiten zur Verbesserung des Umfeldes für Existenzgründer und Selbständige. Wege zu einer neuen Kultur der Selbständigkeit, Essen: RWI.
- Görisch, Jens (2002): Studierende und Selbständigkeit. Ergebnisse der EXIST-Studierendenbefragung, BMBF EXIST-Bericht Nr. 2, Bonn: BMBF.
- Grotz, Reinhold; Otto, Anne (2003): Betriebsgründungen in der Bundesrepublik Deutschland, Manuskript, Bonn: Geographisches Institut der Universität Bonn.
- Heil, Heinrike A. (2002): Das Gründungsthema an deutschen Hochschulen: Eine Positionsbestimmung, in: Heinze, Rolf-G.; Schulte, Frank (Hrsg.): Unternehmensgründungen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 67-78.
- Heinze, Rolf-G.; Schulte, Frank (2002): Unternehmensgründungen: zwischen Inszenierung, Anspruch und Realität, in: dies. (Hrsg.): Unternehmensgründungen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 7-24.
- Holtkamp, Rolf; Imsande, Jens (2001): Selbständigkeit von Hochschulabsolventen. Entwicklungen, Situation und Potential, HIS Kurzinformation A2/2001, Hannover: HIS.
- Holtkamp, Rolf; Koller, Petra; Minks, Karl-Heinz (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993 und 1997, HIS Hochschulplanung, Band 143, Hannover: HIS.
- Kerst, Christian; Minks, Karl-Heinz (2005): Fünf Jahre nach dem Studienabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 1997, HIS Hochschulplanung, Band 173, Hannover: HIS.

- Minks, Karl-Heinz (1998): Das Potential für Selbständigkeit unter Hochschulabsolventen. Sonderauswertung aus den Absolventenbefragungen der Prüfungsjahrgänge 1989 und 1993, HIS-Kurzinformation A1/98, Hannover: HIS.
- Richert, Jörg; Schiller, Rüdiger (1994): Hochschulabsolventen als Existenzgründer, Deutsche Ausgleichsbank, Wissenschaftliche Reihe, Band 1, Bonn: Deutsche Ausgleichsbank.
- Schaaf, Jürgen (2003): Mehr Wachstum für Deutschland. Deutschlands Gründungsumfeld: Licht und Schatten für Hightech-Firmen, Deutsche Bank Research, Aktuelle Themen Nr. 270, 27. Mai. 2003.
- Schaeper, Hildegard; Briedis, Kolja (2004): Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform, HIS Kurzinformation, Hannover: HIS.
- Sternberg, Rolf (2002): Benchmarking Gründungsaktivitäten und -förderung: Wo steht Deutschland im internationalen Vergleich? in: Heinze, Rolf-G.; Schulte, Frank (Hrsg.): Unternehmensgründungen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 45-66.
- Sternberg, Rolf; Bergmann, Heiko (2003): Global Entrepreneurship Monitor. Unternehmensgründungen im weltweiten Vergleich. Länderbericht für Deutschland 2002, Köln: Wirtschafts- und Sozialgeographisches Institut der Universität Köln.
- Stille, Frank (2003): Produktbegleitende Dienstleistungen gewinnen weiter an Bedeutung, in: DIW-Wochenbericht 21/03 (download 30.7.2003; www.diw.de).
- Universität Bonn, Pressestelle (2003): Viele Gründungen überleben nicht lange, Presseinformation 173/2003, Bonn: Universität.
- ZEW-Gründungsreport (2002): Gründungen in Deutschland: Rückgang auf breiter Front, in: ZEW-Gründungsreport Nr. 2/2002.